



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945 4 (1934)

134 (20.3.1934) Abend-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-261123](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-261123)

ETAGE
E VON
GY
LUDWIG
EHL

ie
ndin
nes
Ben
nnes

itung:
egener
her:
ite
m:

m Walde
das das Publ-
klistert Klotzsch.

die neueste
WOCHE

ot Zutritt
RSUM

beFreunde e. B.
heim.

ndung
mlung am Sam-
30 Uhr, im kleinen
Saal, D. S.
r. 41 32108K

vor der Versamm-
lungen. (17 794 R
orkau.

eine
gen Biere
ieren
Wagner & L. haben
nd das berühmte
h irische Pilsener
ger. Flaschen-
boer-Institut
r. 41 32108K

Druckarbeiten
d Apparatebau
kel aller Art
Metallwarenfabrik
3338 Worfstr. 21

-Anzüge
d grau
Mann
3, 1
Berufskleidung

Wietow, 8 Uhr
L. v. Freytag
Gartenfeld
Anfang Nr. 1000

Möbel
kosten!

immer
en
immer
tzen
k, Rosshaar

etten
erarbeitung
Materialien

USMARKT
STURM
M F. 2. 4 b
Wohnanlagen

Lothar Freytag

DAS NATIONALSOZIALISTISCHE KAMPFBLA TT NORDWESTBADENS



Verlag und Schriftleitung: Mannheim, No. 14-15. Fernruf: 204 86, 314 71, 333 61/62. Das "Lothar Freytag" erscheint 12mal wöchentlich und kostet monatlich 2,20 RM., bei Trägersubskription zusätzlich 0,50 RM., bei Postbestellung zusätzlich 0,72 RM. Einzelpreis 10 Pf. Bezahlungen nehmen die Träger sowie die Postämter entgegen. In die Zeitung am Erscheinen (auch durch Abre Gewalt) verleiht, besitzt kein Anspruch auf Entschädigung. Regelmäßig erscheinende Beilagen sind allen Wissensgebieten. Für unbestimmte einlaufende Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen.

Anzeigen: Die Tagesblätter 10 Pf. Die 6erblätter 7 Pf. Bei Wiederholung Rabatt nach aufliegendem Tarif. — Schluß der Anzeigenannahme: für Freytag: 18 Uhr, für Abendausgabe 13 Uhr. Anzeigenannahme: Mannheim, No. 14-15 und p. 4, 13 am Strebenmarkt. Fernruf 204 86, 314 71, 333 61/62. Adressen- und Erlaubnisort Mannheim. Anstich- über Geschäftsamt: Mannheim, Post- schiedsamt: Lothar Freytag, Post- waldstr. 4900, Verlagort Mannheim

4. Jahrgang — Nr. 134

Abend-Ausgabe

Dienstag, 20. März 1934

„Deutschland entwaffnet zu halten, ist eine Illusion“ / Mussolinis eindeutige Worte an die französische Adresse / Englische Enttäuschung über den Verbündeten / Der italienische Plan Grundlage weiterer Verhandlungen? / Frankreich moralisch isoliert

(Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung)
Berlin, 20. März. Das Echo der französischen Antwortnote kann dazu angetan sein, die französische Aufregung, vor allem über die außerordentlich scharfen Worte Mussolinis vor der Fünfjahresversammlung des Faschismus, ohne weiteres zu rechtfertigen. Die französische Abgabe an eine weitere positive Mitarbeit an der praktischen Verwirklichung des Abrüstungsgebodens konnte nach Lage der Dinge keine andere Beurteilung finden, als sie heute überall nahezu einheitlich festzustellen ist. Die italienische Presse beschränkt sich im wesentlichen darauf, die Bedeutung der Rede Mussolinis hervorzuheben, die ja Kommentar genug ist. Es ist vielleicht das erste Mal, daß von bedeutender Stelle aus so eindeutige Worte an die Adresse Frankreichs gerichtet wurden, wie in diesem Falle. Mussolini sprach sich angeht die der klar ausgesprochenen Weigerung Frankreichs, die Gleichberechtigung Deutschlands praktisch anzuerkennen, unmissverständlich noch einmal für eine Respektierung der Fünfjahres- erklärung aus.

wichtigsten Kriterien der Außenpolitik des heutigen italienischen Staatschefs war, und die vor allem auch jetzt wieder zeigt, daß die Dinge von Italien aus so gesehen werden, wie sie liegen. Eine bis zu einem gewissen Grade ähnliche Beurteilung der Lage ist auch, soweit sie die französische Stellungnahme gegen den englischen Abrüstungsplan anbelangt, in einem großen Teil der englischen Presse festzustellen. Es ist unverkennbar, daß die scharfe französische Ablehnung auch in England ein Echo gefunden hat, das der englischen Enttäuschung über die weitere Obstruktion Frankreichs in der Abrüstungsfrage deutlich Ausdruck verleiht. Im Augenblick ist es noch nicht zu übersehen, welche politischen Rückwirkungen sich unter Umständen daraus ergeben. In England scheint es jedoch schon als Tatsache hingenommen zu werden, daß der englische Abrüstungsplan endgültig als erledigt anzusehen ist und daß eine Weiterführung der Abrüstungsverhandlungen davon abhängt, welche positiven Zusicherungen von Frankreich überhaupt noch zu erwarten sind. Wesentlich zu einer Klärung der Gesamt-

situation dürfte die für Donnerstag zu erwartende Veröffentlichung des Textes der französischen Note beitragen, da nach der Veröffentlichung mit einer genaueren Festlegung des englischen Standpunktes zu rechnen ist. An sich besteht die Möglichkeit, daß nach der Ablehnung des englischen Planes noch eine Erörterung über den italienischen Plan, der eine prinzipielle Ablehnung von Frankreich bis zur Stunde, offiziell wenigstens, noch nicht erfahren hat, eröffnet wird. Die englische Stellungnahme zu der französischen Note wird aber gerade unter diesen Gesichtspunkten eine besondere Bedeutung erfahren müssen, da es von ihr abhängt, inwieweit England zu einer Weiterführung der Verhandlungen überhaupt bereit ist. Der allgemeine Eindruck kann heute dahingehend zusammengefaßt werden, daß die moralische Isolierung Frankreichs vollständig sein dürfte. Die jetzige französische Haltung hat alle Zweifel über die wirklichen Absichten Frankreichs beseitigt und nur an Frankreich selbst könnte es liegen, hier eine Änderung herbeizuführen.

den Mächten der Kleinen Entente erschwert, zu glauben, daß sie im Ernst zur Teilnahme an den Dreimächteverhandlungen eingeladen werden. Im übrigen fragt man sich, ob das politische Protokoll ein in letzter Stunde eingegebener fähiger Einfall war, oder ob es bereits im Reime bestanden hat, bevor die Zusammenkunft begann, und ferner, auf wessen Anregung es zurückzuführen ist. — Der diplomatische Mitarbeiter des „Daily Telegraph“ führt aus, britische Kreise, die Mussolinis Rede sachlicher betrachten könnten als es den französischen, deutschen oder anderen Angehörigen der Kleinen Entente möglich sei, erblickten darin vor allem ein Zeichen, daß Italien eine durchaus selbständige Politik verfolgen und nicht im Rückwasser irgend einer anderen Großmacht segeln wolle. Infolgedessen sei Italien imstande, Deutschlands Rückungsforderungen zuzustimmen und einer angebotenen Kontrolle über Österreich entgegenzutreten oder mit Frankreich einer Meinung über die österreichische Frage zu sein und seinem Nachbar in der Abrüstungsfrage Widerstand zu leisten.

Wörtlich erklärte er:
„Zu glauben, daß man ein Volk wie das deutsche ewig abgerüstet erhalten kann, ist reine Einbildung, die vielleicht sogar durch die Tatsachen schon überholt ist. Es sei denn, man fördert den Gedanken, Deutschland zwangsweise an einer allmählichen Wiederaufrüstung zu hindern. Aber das wäre ein Spiel, das letzten Endes zum Kriege führen würde. Wir haben den Grundsatz aufgestellt, daß man Deutschland die Aufrüstung, die es fordert, hinsichtlich der Effektivstärke und des Verteidigungsmaterials zuerkennen, indem man ein Abkommen auf der Grundlage der italienischen Denkschrift abschließt.“

Die Ursache der Verstimmung: Die selbständige Politik Mussolinis

London, 20. März. (H.B.-Bunt.) Zu den Äußerungen der italienischen Presse über die Dreimächtevereinbarung sagt der „Times“-Korrespondent u. a. in Rom: Soweit sich feststellen läßt, ist infolge der Rede Mussolinis die Zurückhaltung womöglich noch stärker geworden, mit der gewisse diplomatische Kreise die drei Protokolle aufgenommen haben. Nach den ausfallend warmen Äußerungen über Frankreich, die Mussolini im Juni v. J. kurz vor der

Paraphierung des Viermächtevertrages im Senat machte, sind diese französische Kreise etwas überrascht durch die kühlen Bemerkungen über die italienisch-französischen Beziehungen. Die erneute Rundgebung für Österreichs Unabhängigkeit hat nicht überrascht. Aber die „diplomatische forreite“ Bezugnahme auf Südslawien und die Befürwortung der ungarischen Revisionsforderung haben es natürlich

Der neue mexikanische Gesandte beim Reichspräsidenten

Berlin, 20. März. (H.B.-Bunt.) Reichspräsident von Hindenburg empfing Dienstag den neuernannten mexikanischen Gesandten Leopoldo Ortiz zur Entgegennahme seines Beglaubigungsschreibens.

Die Mörder des SA-Mannes Hölger hingerichtet

Berlin, 20. März. Der Amtsliche Preussische Pressedienst teilt mit: Heute morgen sind in Königsberg die Mörder des SA-Mannes Hölger, Fritz Lange und Walter Siebelmann aus Schwabitten, die durch das Urteil des Schwurgerichts in Königsberg am 7. September 1933 wegen gemeinschaftlichen Mordes zum Tode verurteilt worden waren, hingerichtet worden. Die Hingerichteten hatten in der Nacht vom 9. zum 10. Juli 1933 auf zwei SA-Männer einen sorgfältig und planmäßig vorbereiteten Angriff unternommen und dabei den SA-Mann Hölger durch einen heimtückischen Schuss aus nächster Nähe getötet. Der preussische Ministerpräsident hat mit Rücksicht auf die Schwere der Mordtat von seinem Begnadigungsrecht keinen Gebrauch gemacht.

Die Königin-Mutter der Niederlande †

Haag, 20. März. Die Königin-Mutter der Niederlande, Emma, ist heute um 7.45 Uhr hiesiger Zeit (8.25 Uhr MEZ) im Alter von 75 Jahren gestorben.

Sterbebett befanden sich Königin Wilhelmina, die Kronprinzessin Juliana und der Fürst von Waldeck, der Bruder der Königin-Mutter.



Um halb 8 Uhr schien das Befinden der Königin-Mutter Emma noch befriedigend zu sein. Wenn auch die Kräfte bereits am Montagabend alle Hoffnung auf eine völlige Wiederherstellung der Kranken ausgehen hatten, so glaubten sie doch nicht an einen so kurz bevorstehenden Tod. Um 7.45 Uhr ist die Kranke plötzlich sanft entschlafen. An ihrem

Die Königin-Mutter Emma der Niederlande wurde am 2. August 1871 in Krollen als Tochter des Fürsten Georg Viktor von Waldeck und Pyrmont geboren. Sie heiratete 1879 den König Wilhelm III. der Niederlande, dessen zweite Gemahlin sie war. Da die beiden Söhne des Königs frühzeitig starben, entschloß sich der König, um die Thronfolge zu sichern, zu einer Ehe mit der um 40 Jahre jüngeren Prinzessin. Aus dieser Ehe entsproß die jetzige Königin Wilhelmina. Als sich die Hoffnung auf einen männlichen Thronerben nicht verwirklichte, änderte das holländische Parlament die Nachfolgeregeln und ermöglichte so die weibliche Thronfolge. Infolge des bedenklichen Gesundheitszustandes des Königs übernahm der Staatsrat 1890 die Führung der Regierungsgeschäfte und übertrug sie auf die Königin Emma, die nach dem Tode des Königs gleichzeitig die Vormundschaft über ihre Tochter übernahm. In ihre Regierungszeit fällt im Jahre 1896 die Wahlrechtsreform, die mehr als doppelt soviel Wähler als früher an die Urne zuliess. Damit überwand sie die politische Krise und konnte 1898 Wilhelmina am Tage ihrer Großjährigkeit einen geordneten Staat übergeben. Seit dem Ende ihrer Regentschaft lebte sie zurückgezogen in ihrem Palais im Haag. Ihr 70. Geburtstag im Jahre 1928 wurde wie ein nationaler Feiertag begangen, der die tiefe Verbundenheit der Königin-Mutter mit ihrem Volke bewies.

Der Dichter von „Alt-Heidelberg“ †



Wilhelm Meyer-Hörster, der Verfasser des weltbekanntesten Studentenliedes „Alt-Heidelberg“, ist im Alter von 72 Jahren gestorben. Kurz nach Vollendung des Stückes, das als Serienerfolg über fast alle deutschen Bühnen ging und auch im Ausland viel gespielt wurde, traf den Dichter das Unglück der Erblindung.

Waldlaufmeisterschaft der Berliner SA-Gruppe



Gruppenführer Ernst verteilt die Preise an die siegreichen SA-Mannschaften. Der 10-Kilometer-Waldlauf, der als Einzel- und Mannschaftslauf zum Austrag kam, war der Abschluß der sportlichen Winterarbeit der Berlin-Brandenburger SA-Formationen

Die Stawisky-Gefangenen nach Paris gebracht

Paris, 20. März. (H-B-Junk.) Am Montagabend wurden die im Bonanner Gefängnis untergebrachten sieben Personen, die in den Stawisky-Fällen verwickelt sind, nach Paris übergeführt. Es handelt sich um den Direktor des Bonanner Verhörsbüros Tiffier, die Journalisten Dubarry und Darius, den Theaterdirektor Habotte, den Verhörsassistenten Cohen, den Verhörsdirektor Guébin und den früheren Leiter des Verhörsbüros von Créans, Desbrosses.

Neue Verhaftungen in der französischen Spionageaffäre

Paris, 20. März. (H-B-Junk.) In der Spionageaffäre sind am Dienstag neue Verhaftungen vorgenommen worden. Es handelt sich um den Direktor der Zeitschrift „Armée und Démocratie“, um einen Ingenieur und seine Frau, der in der Pulverfabrikation tätig war, und der bei seiner Verhaftung eine Summe von 100.000 Franken bei sich hatte. Außerdem wurden zwei Rumänen verhaftet, vor denen der eine im nationalen Institut für Biologie tätig war, während der andere Zahnarzt ist. Die Polizei sucht außerdem nach einem Westfalen. Die Polizei beschlagnahmte bei einer Hausdurchsuchung eine Reihe von Urkunden. Sie fand u. a. eine Eintragung, die beweist, daß die Verhafteten monatliche Bezüge von einem anderen Staat erhalten haben.

Chambrun bei Suwich

Paris, 20. März. (H-B-Junk.) Der französische Vorkämpfer in Rom, Graf de Chambrun, der am Sonntag nach Rom zurückgekehrt ist, wurde nach einer Meldung des „Paris Mid“ am Montag von Unterstaatssekretär Suwich und wird in Kürze von Mussolini empfangen werden. Suwich soll dem französischen Botschafter beruhigende Erklärungen über die Tragweite der römischen Besprechungen abgegeben und Aufklärungen zu der in Frankreich vielbesprochenen Rede des Duce gegeben haben. In französischen diplomatischen Kreisen scheint man unwillig darüber zu sein, daß Frankreich über den Fortgang der römischen Verhandlungen nicht ins Bild gesetzt worden ist.

Das Beileid des Reichspräsidenten zum Tode der Königin-Mutter Emma

Berlin, 20. März. (H-B-Junk.) Reichspräsident von Hindenburg hat an die Königin der Niederlande anlässlich des Ablebens der Königin-Mutter nachstehendes Beileidstelegramm gerichtet: „Die Nachricht vom Ableben Ihrer Majestät der Königin-Mutter hat mich tief bewegt. Es ist mir ein Bedürfnis, Ew. Majestät und die königliche Familie meiner und des deutschen Volkes aufrichtigster Teilnahme zu versichern.“
Reichspräsident von Hindenburg.
Ferner hat Staatssekretär Dr. Wehner im persönlichen Auftrag des Herrn Reichspräsidenten in der hiesigen niederländischen Gesandtschaft einen Beileidsbesuch ab-

Frankreichs Wunsch nach neuen Bürgschaften

Paris, 20. März. (H-B-Junk.) Die Blätter glauben, daß die französische Antwort auf die englische Denkschrift von der Presse am Donnerstag veröffentlicht werden wird. Der „Excelsior“ greift die englischen Blätter an, die die Antwort, bevor sie überhaupt den genauen Wortlaut kennen, als ein Mandat von Frankreich zur Hintertreibung des allgemeinen Abrüstungsabkommens bezeichnen. Man werde sich im Gegenteil sehr bald von der sachlichen Einstellung der französischen Denkschrift von seiner Klarheit, politischen Beweisführung, von seinem Wunsche, vernünftigen Verhandlungen nicht die Tür zu verschließen, und von seinem Streben, zu positiven Schlussfolgerungen zu gelangen, die alle Mißverständnisse löst und alle Überraschungen in Zukunft ausschließt, überzeugen können. (†) Niemand habe

Frankreich erklärt, daß es sich jeder Entwicklung der durch den Versailler Vertrag aufgestellten Fragen widersetze. Eine gewisse, klar bestimmte, endgültige Ausrüstung Deutschlands werde zweifellos auf Grund freiwillig übernommener Abkommen vorstellbar, wenn dieser offensichtlichen Erhöhung der „Gefahren“ für die Nachbarstaaten Deutschlands eine Verstärkung der allgemeinen und besonderen Bürgschaften entsprechen würde, die dem neuen Abkommen gewisse Ausführungsmöglichkeiten sicherten. Keinen Sprung ins Ungewisse. Das sei zusammengefaßt der Wille Frankreichs, das durchaus bereit sei, mit allem Wohlwollen die Bürgschaften zu prüfen, die die bisherigen, gegenwärtigen und künftigen Änderungen der in Kraft befindlichen Verträge begleiten müßten.

England und die Abrüstungsnoten

Der gute Wille Deutschlands und der negative Charakter der französischen Note werden unterstrichen. Der nächste Schritt Großbritanniens

London, 20. März. (H-B-Junk.) Der diplomatische Mitarbeiter des „Daily Telegraph“ schreibt: Wahrscheinlich wird sich das Kabinett bei seiner regelmäßigen Zusammenkunft am Mittwoch mit der französischen und der deutschen Note befassen. Doch dürfte mehr als eine Sitzung notwendig sein, bevor die Minister darüber entscheiden können, welches der nächste Schritt Großbritanniens sein soll. Die Entlassung, die in britischen Kreisen über den negativen Charakter der französischen Note empfunden wird — obwohl man damit gerechnet hatte —, wird noch verneht durch den „verhältnismäßig vernünftigen“ Inhalt der deutschen Note. In London wird offen zugegeben, daß die deutsche Note tatsächlich viele Einzelheiten enthält, die die gegenseitigen Zugeständnisse zu einer französisch-deutschen Vereinbarung hätte beitragen müssen.

Ob die jetzige äußerst ungünstige Lage des Abrüstungsproblems durch Umarbeitung eines Teiles des britischen Planes entsprechend gewissen italienischen Anregungen und durch Hinzufügung einer besonderen Zusatzkonvention in Ordnung gebracht werden kann, bleibt abzuwarten.

Der diplomatische Korrespondent der „Morning Post“ glaubt, daß das Kabinett seine volle Aufmerksamkeit der Sicherheitsfrage zuwenden werde, von der bereits Sir John Simon vor kurzem in der Parlamentsdebatte

gesagt habe, das Unterhaus werde sich vielleicht später damit noch viel genauer beschäftigen müssen. Der Korrespondent sagt ferner, wenn Großbritannien nicht bereit sei, die von Frankreich geforderten Zugeständnisse zu geben, dann werde es weder eine Abrüstungsverminderung noch auch nur eine Abrüstungsbegrenzung geben. Es bestehe nicht mehr die leiseste Aussicht darauf, eine internationale Vereinbarung zu erlangen, die nicht von internationalen Verpflichtungen begleitet sei.

England zu Garantien bereit?

Diplomatische Verhandlungen zwischen England und Frankreich über die Abrüstungsfrage

Paris, 20. März. (H-B-Junk.) Havas meldet aus London: Nach der Überreichung der französischen Note hat die englische Regierung das Pariser Kabinett darum gebeten, seine Wünsche hinsichtlich der Sanktionen und der allgemeinen Garantien für die Abrüstung genauer anzugeben. Die Verhandlungen werden auf diplomatischem Wege geführt werden, und zwar sowohl hinsichtlich der Sicherheit selbst, als auch der Abrüstungsmassnahmen, die Frankreich sofort annehmen könnte, wenn ihm Genehmigung auf dem Gebiet der Garantien gegeben würde.

Bewaffnung der kommunistischen Zellen in Frankreich?

Großer Waffenschmuggel aus der Schweiz, aus Spanien und Belgien?

Paris, 20. März. Der „Matin“ veröffentlicht heute Erklärungen des französischen Abgeordneten Carbuca, eines Schwiegerbruders des ehemaligen Pariser Polizeipräsidenten Chiappe, wonach seit dem 6. Februar über die Schweiz, die spanische und die belgische Grenze nach Frankreich große Waffenschmuggelungen geschmuggelt worden seien, und daß ein kommunistischer Generalstab mit der Verteilung der Waffen auf die kommunistischen Zellen betraut worden sei. Die Gerüchte von der Bewaffnung linksstehender Gruppen werden in der Rechtspresse groß aufgemacht. Carbuca behauptet auch, daß das Heeresoberkommando die Regierung auf diesen Waffenschmuggel aufmerksam gemacht habe. Der linksstehende Abgeordnete Berger, der bereits selbst zugegeben hat, als Mittelsmann für die Bewaffnung

links-extremistischer Gruppen Geldmittel zur Bekämpfung der faschistischen Gefahr auszuwerfen versucht zu haben, soll sich, wie Carbuca erklärt, obwohl er es leugnet, doch an den sehr reichen Abgeordneten Vänotre um Gelder gewandt haben. Vänotre ist augenblicklich auf Reisen. Eine Nachprüfung der Angelegenheit ist daher nicht möglich. Da auch die sozialistischen Verbände von der Rechtspresse verdächtigt werden, für einen Putsch zu rufen, schreibt Leon Blum im „Populaire“ gegen die „faschistische Gefahr“, der die Sozialisten ausgeführt seien. Er verwahrt sich gegen die Behauptung, daß die Sozialisten Stoßtrupp aufstellten und gibt aber zu, daß sie einen „Ordnungsdienst“ für ihre Versammlungen organisierten, da sie mit Störungen durch Rechts Elemente rechnen müßten.

Die Arbeitslosigkeit in Oesterreich größer denn je!

Eigenartige Methoden der „wirtschaftlichen Belebung“

Wien, 20. März. (H-B-Junk.) In der letzten Zeit verkündete die österreichische Regierung immer wieder mit Stolz und mit Nachdruck, daß sie erfreuliche Erfolge auf dem Gebiete des Kampfes gegen die Arbeitslosigkeit aufweisen könne. Es wird behauptet, daß die Zahl der Arbeitslosen Ende des vergangenen Jahres um 30.000 geringer gewesen sei als im Vorjahr, und man verläumde natürlich nicht, diese Meldung in den schmeichelhaftesten Kommentaren auf dieses „schöne“ Zeichen der erfolgreichen Ausbauarbeit der Regierung zu versehen. Es ist interessant, daß sich gerade die englische Presse dieser Verlautbarung annahm. Die Sonderberichterstatter englischer Blätter wurden durch die immer wieder auftauchenden

Meldungen über den Erfolg der österreichischen Regierung in der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit auf dieses Gebiet aufmerksam und beschäftigten sich mit den Methoden, die die österreichische Regierung zu diesen „Erfolgen“ führte. Gerade dieser Tage gingen wieder Meldungen der Wiener Berichterstatter Londoner Blätter durch die englische Presse, die sich mit den Methoden der österreichischen Regierung gegen die Arbeitslosigkeit befaßten. Es heißt dort, man „verringere“ in Oesterreich die Arbeitslosigkeit dadurch, daß man den politischen Gegnern der Regierung die Arbeitslosenunterstützung entziehe und diese Leute auch aus jeder Arbeitsvermittlung ausschleide; auf solche Weise werde

zugleich die Zahl der unterstützten und die Zahl der gemeldeten Arbeitslosen zum Sinken gebracht.

In der Tat hat die österreichische Regierung es bereits seit Mai 1933 verstanden, die Arbeitslosigkeit mit sehr merkwürdigen Mitteln abzubauen, allerdings nur auf dem Papier.

Ende Dezember 1933 soll es in Oesterreich nach Wiener amtlichen Berichten 422.000 gemeldete Arbeitslose gegeben haben gegenüber 450.000 am Ende 1932. In die Differenz von 28.000 wirklich dem Erwerbsteiben zugeführt worden? Die Tatsachen zeigen, daß es nicht der Fall ist.

Die Zahl der Arbeitslosen wurde nämlich außer durch die Einrichtung des Arbeitsdienstes auf folgende Art abgebaut: Aufstellung der Wehr- und Schutzpolizei und der verschiedenen Schutzkorps, Erhöhung des Standes bei Heer und Gendarmerie, Vertreibung von Tausenden aus der Heimat und Einsetzung von Tausenden wegen „politischer Verbrechen“.

Ende 1933 stellte sich die Lage folgendermaßen dar:

Im Arbeitsdienst	16.000
Bei Schutzpolizei und Schutzkorps	18.000
Ständehilfe bei Heer u. Gendarmerie	4.000
Aus Oesterreich Ausgewiesene und Vertriebene	15.000
„Politische Verbrechen“ in den Gefängnissen	10.000

Diese zum Teil sehr eigenartigen Maßnahmen zur Entlastung des Arbeitsmarktes um 63.000 Menschen haben erreicht, daß die Arbeitslosenzahl nur um 28.000 sank, weil eben immer neue Arbeitslose zuströmen.

Ein recht bezeichnender Erlaß des Wiener Handelsministeriums, erschienen im Juli 1933, verfügte, daß bei Bundesbauten nur Arbeiter mit einem Alter von über 25 Jahren beschäftigt werden dürfen: Arbeiter unter 25 Jahren stände der Arbeitsdienst offen. Die jungen Leute sollen also vom 18. bis 25. Lebensjahr im Arbeitsdienst bleiben, um nicht in der Riste der Arbeitslosen zu erscheinen. Das würde für die österreichische Jugend einen lebenslänglichen (!) Arbeitsdienst bedeuten...

Die Arbeitslosigkeit ist heute in Oesterreich jedenfalls größer denn je.

Die Strafanträge im Prozeß wegen des Anschlages in der Peterskirche

Zwei Todesurteile beantragt

Rom, 20. März. (H-B-Junk.) Am Dienstag vormittag wurde vor dem Sondergericht zum Schutze des Staates der Prozeß gegen die Angeklagten des Anschlages in der Peterskirche fortgesetzt. Nach der Vernehmung der Zeugen, die keine neuen Gesichtspunkte ergab, und der chemischen Sachverständigen, ergriß der Staatsanwalt das Wort zu seinen Ausführungen. In denen er die Anklage gegen Capasso fallen ließ, während er die Schuld der drei übrigen Angeklagten als voll beweist und nachzuweisen suchte, daß auch der beschuldigte Anschlag der Bombe auf das Leben Mussolinis zweifellos auf das verbrecherische Treiben der Antifaschisten zurückzuführen sei. Der Staatsanwalt beantragte gegen Buccialone und Renato Cianca die Todesstrafe bzw. 30 Jahre Zuchthaus, falls das Gericht den Paragrafen anwendet, der dem geringen Ausmaß des angeklagten Schadens berücksichtigt. Gegen Claudio Cianca beantragte er 30 Jahre Zuchthaus.

In Kürze

Paris. In der Stawisky-Affäre wurde der ehemalige französische Kriegsminister Fabry über die Entlassung Chiappes vernommen.

London. Am Montagabend hat der Staatssekretär des Äußern und Großfliegerbehälter Eden die französische Abrüstungsnote erörtert. Wahrscheinlich wird heute der Abrüstungsausschuß des Kabinetts zusammentreten.

Sofia. Anlässlich des 63. Jahrestages der Pariser Kommune kam es in Sofia und einigen Provinzorten zu schweren Ausschreitungen; es wurden mehrere zum Teil schwerverletzte gemeldet. — In der Gemeinde Wetren wurde in der letzten Nacht die Dorfkirche bis hinauf zum Glockenturm mit roter Farbe angegriffen.

New York. Die Associated Press aus Buenos Aires meldet, sind dort über 1000 Granatbomben und Handgranaten gefunden worden. Zwölf Personen wurden verhaftet.

Schanghai. General Ljuschin, der Chef der chinesischen Armee in Tibet, wurde abberufen.

Jeder vierte Deutsche hat noch Nahrungsvorgen! Werde Mitglied der NS-Volkswohlfahrt!

„Das

Berlin, 20. März. Die große Rede des Reichspräsidenten von Hindenburg am 20. März 1934...
Kommt ein...
mischer Beisatz...
hundert die...
wahrer Bedeu...
mit fast wisse...
sich abdrück...
psychologischen...
wenn diese Vor...
fären oder aber...
ist richtig ist...
Man kann...
hier für richtig...
dann man muß...
nimmer des ge...
sehen und emp...
Da wir Nati...
daß wir recht...
und keinen a...
er hätte recht...
muß er Nati...
ist nicht Nati...

(Stürmischer B...
Bewegung ist...
aus einem souv...
punkt heraus e...
Wirkung der...
will und nicht...
Wirkung irgen...
Wir geben auch...
Wir sind der...
die sehr viel tr...
Recht hat, sich...
Mit der Cro...
frei für die...
borenen deutsc...
naler Geschloß...
Welt gegenüber...
lehrtigen Weg...
niederzuhalten...
nicht hinkt...
es mit de...
Schweigen...
dann auf den...
eine inte...
anhaltender...
die Nacht in...
Menschen tot...
Recht und Nel...
sammenscheit...
gebrauchten, w...
ohne Schutz...
sind, ohne Arb...
schweren Weg...
für 14jährige...
wir überzeugt...
durch die und...
Das Ausland...
land die Demoa...
haben wir aber...
erlaubt, daß...
die Wahlurne...
in Deutschl...
einer mode...
mokratie ge...
wenigen M...
zu Befehlen...
sich das N...
nigen Men...
linie zu kri...
Diese Kritik...
Solange unse...

Ein mi...
Fehler...
Unfall

Ein mi...
Fehler...
Unfall

Ein mi...
Fehler...
Unfall

Ein mi...
Fehler...
Unfall

„Das Neue liegt nicht im neuen Staat, sondern im neuen Volk!“

Dr. Goebbels vor den politischen Leitern seines Gaues

Der Geburtsort Daimlers ehrt seinen großen Sohn

Berlin, 20. März. (H.V.N.) In seiner großen Rede vor den politischen Leitern des Gaues Groß-Berlin führte Gauleiter Dr. Goebbels am Montagabend im Sportpalast u. a. folgendes aus:

Kommt eine Männergruppe durch das Volk zu die Macht, muß sie zum Volk stehen. (Stürmischer Beifall.) Es darf sich da nicht um ein gelegentliches Abhören der Volksseele handeln, sondern die Regierung muß in des Wortes wahrster Bedeutung am Volke bleiben. Sie muß mit fast wissenschaftlicher Präzision die Volksseele abhören, muß unterrichtet sein über alle psychologischen Vorgänge im Volk. Sie muß, wenn diese Vorgänge falsch sind, das Volk aufklären oder aber, wenn die Ansichten des Volkes richtig ist, diesen Ansichten Raum geben. Man kann nicht den Nationalsozialismus hier für richtig und dort für falsch halten, sondern man muß ihn als einen neuen Generalplan des gesamten öffentlichen Lebens ansehen und empfinden.

Da wir Nationalsozialisten überzeugt sind, daß wir recht haben, können wir auch neben uns keinen anderen dulden, der behauptet, er hätte recht. Denn wenn er auch recht hat, muß er Nationalsozialist sein, oder aber er ist nicht Nationalsozialist, dann hat er auch nicht recht.

(Stürmischer Beifall.) Die nationalsozialistische Bewegung ist deshalb revolutionär, weil sie aus einem souveränen, rechtshaberischen Standpunkt heraus eine allgemeine, umfassende Umwälzung der öffentlichen Dinge vornehmen will und nicht dulden kann, daß von dieser Umwälzung irgend etwas ausgenommen wird. Wir geben auch zu, daß wir Fehler machen. Wir sind der Meinung, daß eine Regierung, die sehr viel tut und großen Mut besitzt, das Recht hat, sich Fehler zu leisten.

Mit der Eroberung der Macht war der Weg frei für die Weiterentwicklung eines neu geborenen deutschen Volkes zur Nation, zu nationaler Geschlossenheit und Einsatzfähigkeit der Welt gegenüber. Man konnte auch den umgekehrten Weg gehen und das Volk mit Kanonen niederzubalgen suchen. Aber ein Volk tritt nicht hinter die Regierung, wenn es mit Maschinengewehren zum Schweigen gebracht wird. Es wird dann auf den Augenblick warten, da die Regierung eine internationale Krise erlebt. (Langanhaltender stürmischer Beifall.) Das war uns die Macht nicht wert, daß wir dafür 20.000 Menschen totschießen ließen und uns nur bei Nacht und Nebel wie flüchtige Verbrecher zusammenschleichen durften. Wenn wir die Macht gebräutet hätten, wollten wir offen und frei und ohne Schutz unter das Volk treten dürfen. Wir sind, ohne Arbeit und Sorge zu scheuen, den schweren Weg gegangen, ohne das Rachegefühl für 14jährige Demütigung auszulassen. So sind wir überzeugt, daß das Volk mit uns heute durch dick und dünn geht. (Wraufender Beifall.) Das Ausland wirft uns vor, daß in Deutschland die Demokratie vernichtet sei. Mittlerweile haben wir aber als einzige Regierung den Mut gehabt, das Volk dreimal in einem Jahre an die Wahlurne zu rufen. Wir haben heute in Deutschland die veredelteste Form einer modernen europäischen Demokratie gefunden, indem das Volk wenigen Menschen das Recht gibt zu befehlen, dafür aber seinerseits sich das Recht vorbehält, diese wenigen Menschen in der Generalintention zu kritisieren.

Diese Kritik geschieht durch die Wahlen. Solange unsere Partei sich und ihren Grund-

sätzen treu bleibt, braucht sie das Urteil des Volkes nicht zu scheuen.

Gewiß ist der Nationalsozialismus nach im Werden und es muß noch vieles getan werden, um ihn zu realisieren. Wir müssen aber auch den Mut haben, unsere Ideale zu entromantisieren, denn je weiter man von einem Ideal entfernt ist, umso leichter ist man geneigt, es mit einem romantischen Schimmer zu bekleiden, und je näher man an das Ideal herankommt, umso unromantischer wird es.

Nur Menschen, die nicht mit dem Leben fertig werden, scheitern an der Dissonanz zwischen romantischer Vorstellung und unromantischer Wirklichkeit.

Ich sehe deshalb, so betonte Dr. Goebbels, eine Hauptaufgabe darin, den romantischen Idealismus auf ein vernünftiges Maß zurückzuführen und ihm einen harten und unerschütterlichen Tatsachengrund beizulegen. Ich habe dafür einmal das Wort von der stählernen Romantik geprägt.

Ich möchte dann auch vor einem Fehler warnen, den ich hier und da schon an den Grenzen des Parteilebens herauszusehen sehe, das nämlich unsere Anhänger und Amtswalter glauben, es sei im Organisatorischen das Wesentliche der nationalsozialistischen Bewegung zu erkennen.

Auch Organisationen sind nicht Selbstzweck, sondern Mittel zum Zweck. Das gilt auch für die größte Organisation auf politischem Gebiete, für den Staat. Deshalb ist auch vor der Vergottung staatlicher Prinzipien zu warnen.

Das Neue liegt nicht im neuen Staat, sondern im neuen Volk. Der Staat ist ja nur das Ausführungsorgan der Idee. In ihm muß die Partei als innerer Kern so unverfälscht bewahrt bleiben, daß dieser Kern auch in Notzeiten unverfälscht erhalten bleiben kann.



Der 100. Geburtstag Daimlers, des Erfinders des schnelllaufenden Explosionsmotors, wurde in Scharndorf (Württemberg) durch Entzündung einer Gedenktafel am Geburtshaus Daimlers festlich begangen.

Ich weiß, daß kurz vor Tagesbruch diejenigen, die eine feine Bitterung für kommende Dinge haben, mit gewaltigem Sprung sich auf den Boden der gegebenen Tatsachen stellen und nun mit einem gewissen Augenschein denen zuschauen, die diesen geeigneten Augenblick verpaßt haben. Sie sind nun von den Tatsachen überfordert, sind aber auch zu stolz, sich zu diesen Konjunkturrisikern zu stellen. Ich habe, so erklärte Dr. Goebbels, vor diesen Menschen mehr Achtung als vor denen, die zwei Tage vor der Nachtübernahme zu uns gekommen sind und

nun meinen, zur alten Parteigarde gerechnet zu werden. (Stürmischer Beifall.) Man muß die Dinge sehen, wie sie sind und darf nicht alle über einen Kamm scheren. Man muß sich überlegen, was manche Menschen abgehalten hat, zu uns zu kommen. Man kann vielen von ihnen vorwerfen, daß sie sich zu wenig mit unserer Bewegung auseinandergesetzt haben, daß sie ihrem Volk ein Misstrauensvotum ausgestellt haben, als sie glaubten, unsere 13 oder 14 Millionen Wähler seien lauter urteillose Dummköpfe. Ich kann ihnen aber nicht vorwerfen, daß sie von minderwertigem Charakter seien, was ich ihnen vorwerfe, die aus Konjunkturgründen gekommen sind, um die Situation auszunutzen.

Wir haben das Land vom Abgrund zurückgerissen, haben das deutsche Volk geeint, haben der Nation das Selbstvertrauen zurückgegeben, sind vor keinem Problem zurückgeschreckt, haben Millionen in den Arbeitsprozeß eingegliedert und Deutschland wieder in das Spiel der Weltkräfte eingefügt. Das müssen wir wissen, nicht um uns an diesen Erfolgen zu berauschen, sondern um keinen Augenblick vor der Größe der Probleme, die sich jetzt auf uns, zurückzuführen. Denn das, was vor uns steht, ist schwerer als das, was hinter uns liegt. Wenn wir nicht die Kraft haben, das Reich zu sichern, daß wir es einmal berichtigt in die Hände unserer Nachfahren legen können, wäre es besser gewesen, der Nationalsozialismus wäre nicht gekommen. Wir wollen, daß der Nationalsozialismus Jahrhunderte überstrahlt und unsere Periode als Glanzzeit der Geschichte angehört. Das hängt nur von unserer Partei ab. Behalten wir die Tugenden weiter, die die Partei groß gemacht haben!

Auch mit der Macht dürfen wir niemals die Herren unseres Volkes werden, sondern müssen immer seine dienlichen Diener bleiben.

(Stürmischer Beifall.) Es darf nie einer näher am Volk stehen als wir. So allein können wir mit jugendlicher Leichtigkeit die ungeheure Verantwortung tragen, die wir auf uns genommen haben. Und es wird dann der Nationalsozialismus nicht eine Zeiterscheinung sein oder ein Abenteuer, wie das unsere Gegner außerhalb der Grenzen gern wahr haben möchten, sondern dann wird er, gepanzert mit Mut, Zähigkeit, Selbstbewußtsein und Trost, ein Wagnis unternehmen: Er wird das kommende Jahrhundert in die Schranken fordern! (Langanhaltender, stürmischer Beifall.)

Neukonstituierung des Reichsverbandes der Deutschen Presse / Der Kleine Führerrat berufen

Berlin, 20. März. Der Reichsverband der Deutschen Presse trat am Dienstagvormittag im Haus der Presse in Berlin zu seiner ersten Arbeitstagung nach der Bestätigung seiner neuen Satzungen und nach dem Erlaß des Schriftleitergesetzes zusammen. Der Verband ist heute nach ganz neuen Gesichtspunkten aufgebaut und hat zahlreiche neue Aufgaben erhalten. Die Arbeitstagung wurde vom Führer des Reichsverbandes, Chefredakteur Hauptmann a. D. Weich vom „Völkischen Beobachter“, eröffnet, der in längeren Darlegungen das Schriftleitergesetz und seine Auswirkungen erörterte und die Neuorganisation des Reichsverbandes behandelte. Er wies besonders darauf hin, daß die deutschen Schriftleiter nunmehr Organe des Staates seien und daß der Reichsverband für eine straffe autoritäre Zusammenfassung aller deutschen Schriftleiter sorgen werde. Er sei nunmehr zu einem Institut des deutschen Kulturlebens geworden. Er wies noch darauf hin, daß im Gesetz und in den Durchführungsbestimmungen der Organisationszwang für Schriftleiter im Reichsverband der Deutschen Presse ausdrücklich festgelegt sei und jeder anderen Organisation vorgebe. Chefredakteur Weich teilte dann mit, daß er in den Ämtern Führerrat des Reichsverbandes

des, der künftig an die Stelle des engeren Vorstandes tritt, folgende Herren berufen habe:

- Hauptschriftleiter Alfred Ingemar Berndt (Deutsches Nachrichtenbüro),
- Hauptschriftleiter Karl Busch (Der Deutsche),
- Hauptschriftleiter Günther d'Alquen (Völkischer Beobachter),
- Hauptschriftleiter Karoly Kampmann (Der Angriff),
- Hauptschriftleiter Fritz Lude (Berliner Nachrichten),
- Hauptschriftleiter Werner Heißner (Vertreter auswärtiger Blätter),
- Hauptschriftleiter Kurt Elze (Deutsche Allgemeine Zeitung).

Ferner sind ernannt worden zu Vorsitzenden von Sachausschüssen: Hauptschriftleiter Dr. Hans Bollmann (Deutsches Nachrichtenbüro) zum Vorsitzenden des Sachausschusses der Sportredakteure, E. W. Aden (MfA) zum Leiter des Sachausschusses der Kritiker, Frau Richard zur Leiterin des Sachausschusses der Schriftleiterinnen, Hauptschriftleiter Schulz zum Leiter des Sachausschusses der Zeitschriftenredakteure, Dr. Kroll (Kölnische Zeitung) zum Leiter des Sachausschusses der Handelsredakteure und Dr. Hermann (Atlantik) zum Leiter des Sachausschusses der Bildberichterhalter.

Begrüßungstelegramm

des Reichspressechefs Dr. Dietrich an den Reichsverband der Deutschen Presse

Berlin, 20. März. Der Reichspressechef der NSDAP, Dr. Dietrich, hat an den Reichsverband der Deutschen Presse folgendes Telegramm gerichtet:

„Durch die Münchener Führerveranstaltung am Erscheinen verhindert, sende ich dem Reichsverband der Deutschen Presse zu seiner ersten Tagung aus Anlaß seiner Neukonstituierung auf dem Boden des Schriftleitergesetzes und anläßlich der Bestätigung seiner neuen Satzungen die besten Grüße und Glückwünsche. Ich verbinde damit die zuverlässigste Hoffnung, daß das Gesetz in jenem Geiste durchgeführt wird, der seiner nationalsozialistischen Idee zu Grunde liegt und uns bei seiner Planung bewegte. Dieser nationalsozialistische Geist wird dem Schriftleiter in der deutschen Volksgemeinschaft die Stellung geben, die seiner verantwortungsbewußten Arbeit gebührt.“

gez. Dietrich,
Reichspressechef der NSDAP.

Parteiämterliche Bekanntmachungen

(Nachstehende Meldungen werden auf Anordnung der Reichspressechefs dreimal zum Abdruck gebracht.)

Die Diensträume der Obersten SA-Führung vom 28. März bis 3. April 1934 geschlossen.

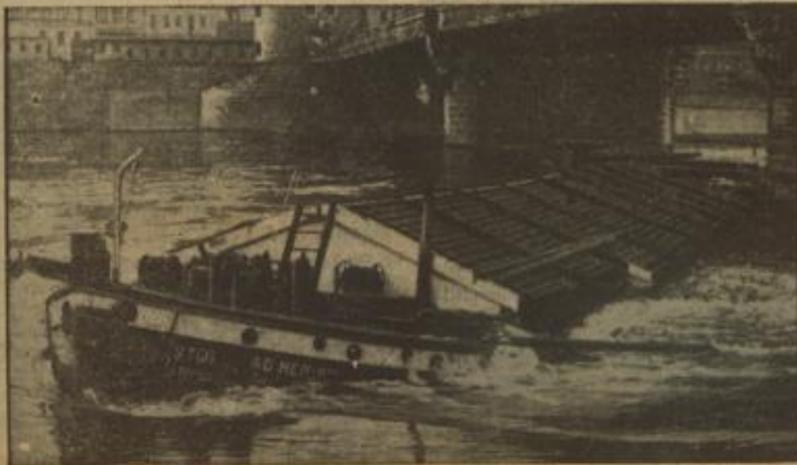
Die Oberste SA-Führung teilt mit:

Die Geschäftsräume der Obersten SA-Führung bleiben anläßlich der Osterfeiertage von Mittwoch, dem 28. März an, bis einschließlich Dienstag, dem 3. April 1934, geschlossen.

Es werden daher alle in Frage kommenden Stellen gebeten, sich während dieser Zeit nur in den dringenden Fällen mit schriftlichen Aufträgen an die Oberste SA-Führung zu wenden.

Der Chef des Zentralamts
i. V. gez. Rudolf Wab,
Brigadeführer und Abteilungschef.

Schweres Rahnungslud auf der Elbe



Ein mit Steinen beladener Lastkahn fuhr infolge Kettenchadens gegen einen Pfeiler der Magdeburger Strombrücke und brach vollständig auseinander. Der Unfall hatte die Sperrung der gesamten Schiffsahrt für geraume Zeit zur Folge.

... und die
... zum Zinsen
... Regierung
... die Kräfte
... Mittel
... dem Papier.
... in Oesterreich
... 422.000 gemeldeten
... gegenüber
... Differenz von
... zugeführt
... es nicht der
... wurde nämlich
... Arbeitsdien-
... Auffstellung der
... verschiedenen
... indes bei Heer
... von Tausenden
... von Tausen-
...
... folgendermaßen
... 16.000
... 18.000
... Pharmazie 4.000
... und Ver-
... 15.000
... Befähigung
... 10.000
... den Maßnahmen
... am Markt um
... die Arbeits-
... eben immer
... des Wiener
... im Juli 1933,
... nur Arbeiter
... den beschäftigt
... 25 Jahren
... Die letzten
... Lebensjahr im
... der Liste der
... würde für die
... den fähigen
...
... in Oesterreich
...
... wegen
... ferskirche
...
... Am Dienstag
... gerichtet zum
... gegen die An-
... Peterskirche
... der Zeugen
... gab, und der
... ff der Staats-
... führungen, in
... so fallen ließ,
... Abtragen An-
... nachzuweisen
... Anschlag der
... zweifellos
... der Anti-
... Staatsanwalt
... und Renato
... Jahre Jugend-
... graphen an-
... nach des an-
... gigt. Gegen
... Jahre Jugend-
...
... wurde der
... fischer Fabrik
... nommen.
... hat der
... Großiegelbe-
... driftungsnote
... te der Ab-
... zusammen-
...
... freitag der
... und einigen
... zeitungen; es
... erberlehte ge-
... ren wurde in
... hinauf zum
... geführten.
...
... Preß aus
... 1000 Groß-
... den worden.
...
... h a h i n, der
... Tibet, wu.de
...
... fahrt!

Zwei Todesurteile wegen der Moskauer Eisenbahnkatastrophe

Moskau, 20. März. (Hb.-Funkt.) In dem Prozeß gegen die Schuldigen der Eisenbahnkatastrophe, die am 4. März bei Moskau stattfand und den Verlust von mehreren Menschenleben zur Folge hatte, ist nunmehr das Urteil gefällt worden. Fedjunin und sein Gehilfe Tschitow wurden zum Tode durch Erschießen, drei Angeklagte zu verschiedenen Freiheitsstrafen verurteilt.

Osterflüge der Deutschen Luftflanzja

Berlin, 20. März. (Hb.-Funkt.) Am Gründonnerstag und am Karfreitag wird der Flugdienst der Deutschen Luftflanzja auf allen deutschen und zwischenstaatlichen Linien in vollem Umfange durchgeführt. Am Ostermontag und Osterdienstag dagegen werden nur die Post- und Luftpostgutflüge Nr. 1 Berlin—Hannover—Köln—London sowie die Reichsbahnflüge Nr. 1 Berlin—Königsberg in der üblichen Form besorgen.

Sonderbeauftragte für Streitigkeiten bei der Bildung der Vertrauensräte

Berlin, 20. März. Nach dem Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit hat der Treuhänder der Arbeit die Bildung der Vertrauensräte zu überwachen und in Streitfällen zu entscheiden. Da zu erwarten steht, daß die Treuhänder der Arbeit bei der erstmaligen Bildung der Vertrauensräte in besonderem Maße in Anspruch genommen werden, hat der Reichsarbeitsminister im Einvernehmen mit dem Reichsminister des Innern und den Obersten Landesbehörden leitende Kommunalbeamte der unteren Instanz, in der Regel Landräte und Bürgermeister, als Beauftragte im Sinne des § 21 des Gesetzes zur Ordnung der nationalen Arbeit für die Zeit bis zum 31. Mai 1934 bestellt. Die Beauftragten haben also die Aufgabe, in Vertretung des Treuhänders der Arbeit in allen Streitigkeiten zu entscheiden, die die Bildung der Vertrauensräte betreffen. Das Nähere wird von den einzelnen Treuhändern der Arbeit für ihre Bezirke bekanntgegeben werden.

Jorsthäuser dürfen nicht mehr Kurgäste aufnehmen

Berlin, 20. März. (Hb.-Funkt.) Der Betrieb von Gastwirtschaften und Fremdenpensionen durch Jorsthäuser ist mit Wirkung vom 1. November 1934 ab durch einen Hundertstel des preussischen Ministerpräsidenten untersagt worden. Ausnahmen sind gestattet, wenn ein öffentliches Interesse der wandernden Bevölkerung vorliegt und die nächste, den Bedürfnissen des Publikums entsprechende Wirtschaft nicht unter drei Kilometern entfernt liegt. Die Genehmigung darf aber nur für den Ausschank nichtalkoholischer Getränke und den Verkauf kalter Speisen erteilt werden.

Sollte der Verkehr so groß sein, daß sich eine selbständige Wirtschaft an Stelle des Jorsthäuses einrichten läßt, dann ist zu prüfen, ob nicht durch Verpachtung eines Grundstücks der Bau einer eigenen Wirtschaft durch einen Berufsgastwirt zu gestalten ist. Es kann auch in Erwägung gezogen werden, das jeweilige Jorsthäuser als Gastwirtschaft zu verkaufen, und an geeigneter Stelle durch einen Neubau zu ersetzen.

Von Berlin gesehen . . .

Kulturpolitische Streitlichter

Offenbart sich Volksempfindung ungeschminkt im Liede, sei es im Wanderlied, im aufgeschlossenen Rhythmus des Marschliedes oder auch im ungeschwungenen Trinklied, so kann man das Volkslied doch nicht allein als Wertmesser musikalischer Kultur betrachten. Noch immer hat Musik Kultur getreues Spiegelbild gefunden im Schaffen seiner Tonkünstler, und nur vereinzelt, wie bei Wagner, war das Werk Vorwegnahme neuen Geistes und neuer Zeit, für deren Verständnis die Mittelwelt noch nicht reif war.

So kann es nicht verwundern, daß es der Gegenwart an scharf untrübsamen und zeitbedeutenden Werken fehlt, weil das Samenorn des neuen, des deutschen Geistes längst nicht Wurzel geschlagen hat in den vielfältigen Furchen einer Volkheit, die in einem nie erlebten Säurungs- und Läuterungsprozeß begriffen ist. Während sich so auf verschiedenen Gebieten einer gläubigen, ganze Menschen verlangenden Gegenwart die bitter notwendige Klärung vollzogen hat und gleichsam nur die letzten Teile einzufügen sind in einen Teil des gewaltigen Fundaments des Dritten Reiches, begegnet man in kulturellen Dingen unsicherem Laufen oder herzhaftem Suchen. Das ist ein erfreuliches Zeichen, weil es innere Bewegung, das Erschließen des neuen Zeitgeistes in dem, was unzerstörlich ist vom Ethos, verrät, was, aus geheimen, unerschöpflichen Quellen strömend, Gestalt und Ausdruck sucht und mit dem verwachsenen Wort „Kultur“ niemals in seiner Totalität erfasst werden wird. Die Musik ist ein Teil dieser mächtigen Kräfte, sie kann Offenbarung, einmaliges Erlebnis oder aber Inhalt sein.

Der Rat des Deutschen Roten Kreuzes

Die ersten Berufungen

Berlin, 20. März. Im Zuge der weiteren Einlösung des Deutschen Roten Kreuzes in den nationalsozialistischen Staat hat der Präsident des Deutschen Roten Kreuzes, Herzog Carl Eduard von Sachsen-Coburg und Gotha, gemäß der dem Deutschen Roten Kreuz neu erteilten Satzung die ersten Berufungen in den Präsidialrat und in den Großen Rat des Deutschen Roten Kreuzes vollzogen.

In den Präsidialrat wurden berufen: der Stabschef der SA, Reichsminister Röhm; der Amtsleiter des Amtes für Volkswohlfahrt bei der Obersten Leitung der NSDAP, Hilgenfeldt; der Ministerialdirektor im Reichsministerium des Innern Dr. Gätt.

In den Großen Rat wurden berufen: der Führer des Reichsverbandes der Deutschen Presse, Gruppenführer Wetj; der Präsident des Reichsgesundheitsamtes Professor Dr.

Reiter; der Führer der Deutschen Ärzteschaft, SA-Sanitätsgruppenführer Dr. Wagner; der Direktor der Chirurgischen Universitätsklinik Berlin, Professor Dr. Magnus; der Ministerialrat im Reichsministerium des Innern Dr. Bartels.

Der Präsidialrat und der Große Rat sind mit dem Präsidenten Organe des Deutschen Roten Kreuzes und bilden zusammen dessen Hauptverwaltung. Während der Präsidialrat den Präsidenten in der Führung der Geschäfte berät, ist der Große Rat zu Angelegenheiten von grundsätzlicher Bedeutung für das Deutsche Rote Kreuz zu hören. Dem Großen Rat liegt u. a. die Bewilligung des Haushalts und die Zustimmung zu Satzungsänderungen ob. Er besteht aus den Mitgliedern des Präsidialrates, 22 Abgeordneten der Landesverbände und höchstens 15 vom Präsidenten zu berufenden Persönlichkeiten.

16 Touristinnen abgestürzt

Wie ein Wunder, ohne Schaden zu nehmen

München, 20. März. Von den nördlich der Broderhütte bei Schliersee gelegenen Aull-Almen aus wurde, wie die „Münchener Neuesten Nachrichten“ berichten, ein aufregender Vorfall beobachtet, der nur wie durch ein Wunder glücklich verlief. 16 Touristinnen, die eine Fuhrtour auf den Broderhüttenpfad machten, marschierten in tiefem Schnee auf dem Broderhüttenpfad weiter zum Anstättel, eine Tour, die sonst im Winter nicht gemacht wird. Die Gruppe hatte bereits den schwierigsten Teil des Ganges hinter sich und kam nun auf einen steilen Abhang, der so hart geneigt war, daß sie sich hinunter-

rutschen ließen. Die erste der Damen konnte nicht stehen, daß sich der Hang unten noch härter neigt und dann in einen reinen Felssturz übergeht. Das letzte Stück von 12 bis 15 Metern kante nun eine nach der andern der 16 Touristinnen, sich überschlagend und um Hilfe schreiend, hinunter. Die Damen folgten so dicht aufeinander, daß einmal gleich vier zugleich in der Luft waren. Unten lagen sie auf einem Knäuel beisammen. Nicht nur, daß sich keine der Touristinnen verletzt hatte, ist als ein merkwürdiger Fall anzusprechen, sondern vor allem auch, daß die Gesellschaft zusätzlich keine Abrutschstelle

Heldenehrung des Reichsbundes ehemaliger Berufssoldaten



Reichswehrminister von Blomberg (links), der an der ersten öffentlichen Veranstaltung des Reichsbundes ehemaliger Berufssoldaten teilnahm, und Oberbürgermeister Schwede-Coburg (rechts), der Bundespräsident, begeben sich zur Kranzniederlegung ins Ehrenmal Unter den Linden. Auf der ersten Veranstaltung im Sportpalast nahm der Bund, der 150 000 Mitglieder in mehr als 1000 Ortsgruppen umfaßt, die Weihe von etwa 100 Fahnen vor.

Was Berlin als eine der musikkreudigsten Städte des Reiches an Musikallichem in der vorletzten Woche bot, war weder Offenbarung, noch bleibender Wert, sondern einmaliges Erlebnis, allerdings zeitbedeutend. Es waren Experimente mit durchaus realem Hintergrund, doch grundverschiedene Wege wissend: Rossinis „Tell“ als Erstausführung in der Staatsoper und Paul von Klenau's „Michael Kohlhaas“ als Berliner Uraufführung in der Städtischen Oper.

Zwei im Musikalischen himmelweit entfernte Dinge, wenn auch inhaltlich Gleichlänge im Heroischen liegen. Beide Aufführungen verdienen aber Beachtung, weil dieser „Tell“ nur noch wenig von der Rossinischen Urgestalt bewahrt hat. Dr. Julius Rapp hat mit Staatskapellmeister Robert Hegers geschickter Hilfe zwei Werke Rossinis, nämlich „Wilhelm Tell“ und — „Rosa“, seziiert und für die verbliebenen Teile einen neuen Text mit bühnenwirksam krasser Handlung untergelegt.

Vorausgeschickt sei, daß dieses Experiment starken Beifall fand, womit keineswegs seine Güte betont werden soll, sondern die Tatsache, daß die Liebe zur Oper zu erheblichem Teile an Tradition und Name Leben geblieben ist. Bei aufmerkamer Betrachtung muß es bedenklich stimmen, daß man ohne Schaden für die melodische Wirkung zwei Werke eines Komponisten so miteinander verflochten kann. Ein Beweis dafür, daß die Musik Rossinis nicht musikalischer Ausdruck für Handlung und Personen war, sondern in sich selbständig, ohne vertiefte innere Beziehung.

Um es kurz zu sagen: Man versuche einmal, Teile aus Wagners „Parsifal“ mit anderen aus „Tristan und Isolde“ zu einer neuen Oper zu verschmelzen! Unmöglichkeit! Beginnen, weil bei Wagner tatsächlich musikalische Form und

Inhalt unlösliche Einheit sind, unerreichte Gipfel musikalischer Gestaltungsraft.

Das Experiment Dr. Rapps darf trotzdem dankbar begrüßt werden, eben weil es die Tatsache erhebt, daß man sich bei Schwächen des reinen, alten Opernfilds bewußt ist und nach krasser Form im Text wie im Musikalischen sucht, daß aber Wert und Hörer für eine neue, der Zeit gerecht werdende Form noch nicht ausgetreift sind.

Klenau's „Michael Kohlhaas“ kommt etwas spät nach Berlin. Er erlebte seine Uraufführung bereits 1933 in Stuttgart. Der Komponist hat selbst begründet, wie er die Vertonung des Kleistschen Stoffes, der ihm in seiner Form wie auch in seinen vom Historischen abweichenden Begebenheiten Vorbild war, auffaßt, und sagt darin u. a.: „Ob das Neue zu bekämpfen oder zu fördern ist, ist eine Frage der Gesinnung, die aus dem Geschaffenen spricht.“

Zweifellos steht von Klenau mit seinem — nicht einheitslichen — Werk der Gegenwart bildlich wie inhaltlich um Jahrhunderte näher als Rossini, mag auch sein Stoff dem 16. Jahrhundert angehören. Gerade die Wucht dieses Stoffes darf nicht dazu verführen, Schwächen dieser Oper zu übersehen, die doch keine Oper im bekannten Sinne ist. Das melodramatische Element hat die Oberhand, die Musik ist, allerdings unentbehrliches, Aolorit der reichen Handlung, die der Oper dadurch inhaltlich verbunden ist, daß sie die uralten Elemente Schuld und Sühne verwendet.

Es darf lobend anerkannt werden, daß von Klenau den Ruf befaß, einen neuen Weg zu weisen und dazutun, daß es wirklich ein „Problem der Oper“ gibt, denn sonst wären

gefunden hätte; denn diese ist in der etwa dundert Meter breiten senkrechten drückigen Felswand die einzige, die durch ein zusammenhängendes Schneeband von oben nach unten verbunden ist und nur eine Breite von einigen Metern hat. Wäre die ganze Grubbe nur einige Meter weiter rechts oder links abgelenkt, so ist nicht auszudenken, welches Unglück entstanden wäre.

Hermann Neef erkrankt

Stellvertreter ernannt

Berlin, 20. März. Wie das Amt für Beamte, Berlin, mitteilt, befindet sich der Leiter des Amtes für Beamte bei der obersten Leitung der PO und Führer des Reichsbundes der Deutschen Beamten, Hermann Neef, seit Montag im Krankenhaus, wo er längere Zeit zubringen wird. Für die Dauer seiner Krankheit hat er seinen Stellvertreter im Amt für Beamte, Stabsleiter Pg. Joseph Neusch-Wänschen, mit der Führung des Reichsbundes der Deutschen Beamten beauftragt.

Schwerwiegende Folgen einer Eifersuchtsstat

New York, 20. März. Nach einer Meldung der „Associated Press“ aus Havana verursachten einige Schiffe, die ein eifersüchtiger Verberer auf seine Geliebte abgab, ein längeres Feuergefecht und eine Panik in der Stadt. Die zum Schutze des Kapitols aufgestellten Posten hielten die Schiffe nämlich für den Beginn eines Angriffs auf das Kapitol und begannen gleichfalls zu feuern, worauf sich die Schiffe über mehrere Stadtviertel ausbreiteten. Die Ruhe trat erst ein, nachdem es einen Toten und zahlreiche Verwundete gegeben hatte.

Hafenarbeiterstreik an der amerikanischen Pazifik-Küste

Tacoma (Washington), 20. März. (Hb.-Funkt.) 7000 an der Küste des Pazifischen Ozeans beschäftigte Hafenarbeiter haben beschlossen, sofort in den Streik zu treten. Sie wollen mit einer Kampfmaßnahme die Anerkennung ihrer Gewerkschaft, Erhöhung der Löhne und Verringerung der Arbeitszeit durchsetzen.

Ein neues internationales Postabkommen in Kairo unterzeichnet

Kairo, 20. März. (Hb.-Funkt.) Ein neues internationales Postabkommen wurde am Dienstag als Abschluß des 10. Kongresses des Weltpostvereins von den Führern der verschiedenen Abordnungen unterzeichnet.

Die Notlandung eines sowjetrussischen Flugzeuges auf mandchurischem Gebiet

Changbin, 20. März. (Hb.-Funkt.) Die japanischen Militärbehörden haben in Zusammenhang mit der Notlandung des sowjetrussischen Flugzeuges auf mandchurischem Gebiet festgestellt, daß der Pilot verhaftet habe, Aufnahmen zu machen, die die Interessen der Landesverteidigung berühren könnten. Deshalb ersuchen die mandchurischen Militärbehörden die mandchurische Regierung, das Flugzeug zu beschlagnahmen und den Piloten vor ein Gericht zu stellen.

solche Experimente wie die beiden genannten — „Michael Kohlhaas“ ist das musikalisch und kämpferisch wertvollere — überflüssig. Selbst wird das neue Ziel, der heroischen Zeit ihre Oper zu schenken, nicht durch Uebernahme heroischer Gestalten oder Stoffe ins Musikalische, sondern durch Einheit der lautereren Gesinnung mit musikalischer Gestaltungsraft.

Ein anderes musikalisches Ereignis ließ Berlin aufhorchen: der Besuch der „Banda Focistca“. Ein vollbesetzter Sportpalast, Ausdruck hochgespannter Erwartungen und musikalischer Reugier, die auf ihre Kosten kamen.

Ein vorzüglich geschultes Orchester von zweiundsechzig Musikern, Italiens Milizorchester, das unter Valenti Domenicos Stab glänzende Proben seines Könnens gab. Doch darf man ohne Uebertreibung sagen, daß wir ähnliche und gleiche Leistungen bei Berliner Reichswehr- und Standartenkonzerten ebenfalls gehört haben. Sinfonische Blasmusik hat eben einen eigenen Reiz, und es ist kein Zeichen einer bloßen Modelaune, wenn Hausmusik und Rundfunk sich mit Wärme der zu Unrecht vernachlässigten alten Armeemärsche wieder annehmen.

So zeigt sich die Verbundenheit zwischen Musik und breiten Volksschichten. Volk ohne Musik ist undenkbar. Aber weil nationale Musik nur dann Lebensinhalt und nicht einmaliges Erlebnis sein kann, wenn es aus denselben Wurzeln gespeist wird, die Träger aller wahren, volksgebundenen Kultur sind, sind jene Experimente dankbar zu begrüßen, die Auswege aus der engen Schicht überlieferter Musikempfindung und aus der Trägheit des Herzens zeigen. Wege, die zur echten Volksmusik und zur echten Volksoper führen. W. E. Sch.

Nach dem Nacht fuhr Schloßgarten gegen eine zentraler hierbei Verminstrafwa Wg. Kranke Diebstahls 17. 3. aus 0 6 und 7 ein mantel mit u. Sturm, mit Bildbehalter, Mar zeichnet M Kopp u. Ne ein Reisepa

In diesen das tradition habereit be nur schwer e tüchtig zuförderlich zu der wurde? nach noch? sehr, so daß Gedanken auf schen wieder

Drüben ii gerte Bohm fängnis. De zu, der so d daß man in Der „M“ eigenen „So Schellenbau der drei Kai und betätig Handwerk a gerückter St und den Bod ins Ohr gef fängnis no macht wird, Feuerio-Tro Gelegenheit

Minister her Der babli Einbild auf Franen Me schaft über

Wie wi Das gen denmal, zu März den G nächten zw erlichen. A hen, mit d deren drei Reliefsbild sein wird, fünf Meter hehen. Sein Stuttgart n Grundmoti thos, Schid Denmalstpl Deftar groß abständig, i zu errichte

Am Son band Deutl ter, Erzähl feier im Hans Herbe Erbsienent zen, harken der Verant gesellschaftl ner Epochen kommen e veranhalten Eden-Trete lens Heidel Erich La Komponist Say ein. Länge De Klänge mit einander, zum Zehnt kopf“ (nach einheitslich meinklang von dem „Brüde im ben erhielt Der Juff mas daneb von Karl J Ne e d e r. Lauers Gel der verbu wert“) bem einaktiät d Natur-3bb

1 Lokales: MANNHEIM

ranft
ant
das Amt für
et sich der Lei-
ei der obersten
Reichsbundes
ant Reich, seit
er längere Zeit
seiner Krank-
er im Amt für
h Reichs-Münch-
schbundes der

gen einer
ch einer Mel-
aus Sabanna
e ein eiserliche
bie abgab, ein
Panik in der
Kapitols auf-
Schiffe nämlich
auf das Kapi-
feuern, worauf
re Stadtblatt
st ein, nachdem
Verwundete ge-

er amerika-
üsse
k. März. (H-
bazillischen Oxy-
haben beschlo-
en. Sie wollen
Anerkennung
der Löhne und
anzusehen.

nationales
ito unfer-
) Ein neues
wurde am
Kongress des
der versto-

es sowjet-
es auf
Gebiet
(unt) Die Jaba-
in Zusammen-
sowjetischen
Gebiet schlo-
be, Ausnahmen
r Landesvertr-
erluchen die
die mandschu-
zu beschlagnab-
bericht zu stellen.

n genannten —
musikalisch und
effektiv. Gelehr-
schen Zeit ihre
Ueberrahme
e ins Musik-
r lauteren Ge-
lungskraft.

ignis ließ Ber-
anda Festsitz.
Ausdruck hoch-
musikalischer
men.
bester von zwei
Hörcher, das
ab glänzende
Doch darf man
wir ähnliche
erliner Reichs-
ebenfalls ge-
müht hat eben
kein Zeichen
Hausmusik und
zu Unrecht ber-
he wieder an-

t zwischen Au-
Boll ohne Na-
tionale Musik
erlebt einmalig
aus denselben
er aller wahren,
ad jene Experi-
Auswege auf
Musiksymphi-
Herzens zeigen.
Musik und zur
W. E. Sch.

Was alles geschehen ist

Auf den Gehweg geraten. In vergangener Nacht fuhr ein Personenkraftwagen auf dem Schloßgartenbühl auf den Gehweg und dort gegen einen Leuchtmast. Sowohl der Fahrer als auch zwei Mitfahrer erlitten hierbei Verletzungen und wurden mit dem Sanitätskraftwagen der Berufsfeuerwehr nach dem Allg. Krankenhaus gebracht werden.

Diebstahls-Chronik. Entwendet wurde: Am 17. 3. aus einem Personenkraftwagen zwischen 06 und 7 ein beigeerfarbiger, einreihiger Damenmantel mit der Firmenbezeichnung Engelhorn u. Sturm, eine Handtasche aus Eibschleder mit Wildlederfutter, enthaltend einen Füllfederhalter, Marke Protagor, zwei Taschentücher, gezeichnet M. K., ein Reklamemotivbuch der Firma Bopp u. Reuther, außerdem Autopapiere und ein Reisepaß auf den Namen Wegel.

Boßbierfest-Finale

In diesem Jahre ging mit dem Seppelstag das traditionelle Boßbierfest zur Reize. Am Habereck bekam man fast den ganzen Tag über nur schwer einen Platz und so mußte man schon frühzeitig zusammenrücken — was an sich recht förderlich für die Stimmung war. Immer wieder wurde die Frage gestellt: „Langts morche aach noch?“ denn der „Stoff“ komedte doch so sehr, so daß man sich nicht so rasch mit dem Gedanken abfinden konnte, daß man sich seiner schon wieder entwöhnen sollte.

Drüben überm Redar, am Elignetplatz, regierte Bohmanns Adl in seinem fidelelen Gesangschor. Besonders toll ging es im Bierkeller zu, der so voll war — der Keller natürlich — daß man in langen Ketten schunkeln konnte. Der „Adl“ schwang als Hausmeister seines eigenen „Safiladens“ ohne Unterbrechung den Schellenbaum und begleitete abwechselnd eine der drei Kapellen, setzte sich selbst ans Klavier und betätigte sich als Schlagzeuger, der sein Handwerk auf dem ff versteht. Als man in vorgeklärter Stunde das fidele Gesangschor schloß und den Boßbiertrummel beendete, wurde einem ins Ohr gebläut, daß am Samstag das Gesangschor nochmals geöffnet ist und weitergemacht wird, denn man hat noch einige Fäß Feuerlöcher-Tropfen beiseite gestellt, die bei dieser Gelegenheit verteilt werden sollen.

Ministerpräsident Köhler Schirmherr der Braunen Messe

Der badische Ministerpräsident Köhler hat im Hinblick auf die große Bedeutung der Ersten Braunen Messe in Mannheim die Schirmherrschaft über die Messe übernommen.

Wie wird das Richard-Wagner-Denkmal aussehen?

Das gewaltige Richard-Wagner-Nationaldenkmal, zu dessen Bau Adolf Hitler am 6. März den Grundstein legte, wird innerhalb der nächsten zwei Jahre am Leipziger Osterboden errichtet. Auf einer 10000 Quadratmeter großen, mit Natursteinplatten belegten Platte, deren drei Meter hohe Umfassungsmauer mit Reliefsbildern aus Wagner'schen Opern geschmückt sein wird, soll zehn Meter im Geviert und fast fünf Meter hoch, ein mächtiger Marmorblock stehen. Seine Flächen wird der Bildhauer Hipp, Stuttgart mit symbolischen Darstellungen der Grundmotive Wagner'schen Schaffens — Mythos, Schicksal, Liebe, Erlösung — füllen. Der Denkmalsplatz als solcher wird in einem 80 Meter großen Park eingebettet. Ferner ist beabsichtigt, ihm gegenüber später eine Stadthalle zu errichten.

Morgenfeier Heidelberger Dichter und Komponisten

Am Sonntag veranstaltete der Reichsverband Deutscher Schriftsteller, Fachschaft Lyriker, Erzähler und Dramatiker, eine Morgenfeier im Saale des Musikhauses. Die zahlreich erschienenen und wies zum Eingang in kurzen, starken Worten darauf hin, daß es sich mit der Veranstaltung nicht um ein literarisch-gesellschaftliches Ereignis im Sinne vergangener Epochen, auch noch nicht um einen vollkommenen Ausfall der zukünftigen Fachschaftsveranstaltungen, sondern allein um das Ausleben-Ereten eines lebendigen deutschen Schaffens Heidelberger Künstler handelte.

Erich Laufer, der sich uns als Dichter und Komponist zeigte, leitete mit einem Singspiel ein. In eigenwilliger Art stellt er darin strenge Herbst abwärtsgehender Treppentänge mit waldbornartigen Schoßjungen gegenüber. Als ein ganz anderer erschien er zum Schluß in dem Gesang „Anabe und Totenkopf“ (nach einer Dichtung von H. H. Reeder), eindeutlicher und akrester. Eben dieser Zusammenklang zeichnet sein dichterisches Schaffen aus von dem wir in „Strahlenprisma“ und „Brüde im Abend“ leider nur zu wenig Proben erhielten.

Der Julius „Technik und Arbeit“ brachte uns daneben noch Einblicke in die Dichtungen von Karl Joseph Keller und Hans Herbert Reeder, die als Gegensätze so sinnvoll von Laufer's Gedichten geschieden und doch auch wieder verbunden waren; Keller („Industrie-werk“) bemüht sich in einaartiger, in der Originalität des Motivs höchst reizvollen Weise, Natur-Abdül und Technik in Bild und Gegen-

Pech bei Langbeins! / Eine Storchengeschichte



Hurra, die Störche sind wieder da! So erobert es alle Jahre im Monat März, wenn ein Kind einen der großen Vögel wiederkommen sieht. Papa Langbein kommt zuerst allein, um einmal nach dem Rechten zu sehen, ob das Nest sehr gelitten hat während der Abwesenheit, ob die Weibchen schon in Ordnung sind, wie es den Fröschen, Schlangen und Bärnern geht und vieles mehr. Frau Langbein bleibt fürs erste noch unsichtbar. Ihr Gatte holt sie nach zwei bis drei Tagen ab und dann beziehen sie ihr altes Nest vom Vorjahr. Und nun beginnt ein Großreinemachen! Alles, was nicht hineingehört ins Nest, wird über Bord geworfen. Schabhafte Stellen werden ausgebessert, und erst, wenn die Arbeit zur Zufriedenheit erledigt ist, macht man sich gemütlich. So ging es Jahr für Jahr im Storchennest, das auf einem hohen Drahtgestell in einer kleinen Fabrik neben einer alten, unbenutzten Esse stand. Mit großer Freude begrüßte jung und alt die Glückbringer des kleinen Städtchens. Die Ereignisse im Hause Langbein wurden mit Interesse verfolgt, das Eierlegen, das Ausbrüten, das Erscheinen der Kleinen, ihre ersten Versuche im Fliegen. Während war die Sorge der Alten, die wohl zwanzigmal hin- und her-

flogen, um die Kleinen, hungrigen Schnäbel zu stopfen. Vor einigen Jahren war es, daß man Frau Storch wohl beobachtet hatte, wie sie ihre Eier gelegt hatte, doch hatte sie dieselben nicht ausgebrütet. Keine Jungen kamen, soviel die Kinder auch hinaussahen, es zeigte sich nichts. Da stimmte was nicht! Und richtig, als ein junger Bursch hinausstieg, um nachzusehen, da entdeckte er, daß eine Menge Eierschalen im Nest lagen, und da zeigte sich auch des Rätsels Lösung. Im Nest fanden sich emporgelittert und hatten die Eier getroffen. Die beiden alten Störche hatten sich gegen den Feind zu wehren gesucht, indem sie die Rippen des Nestes verflochten mit Dingen, die unten in einem Hause seit langer Zeit vermisst wurden. Da fanden sich Herren- und Damenstrümpfe, ein Kinderhut, Dinge aus einem Müllhaufen, zerschnittene Papiere und ähnliche Sachen. Doch diese Befestigungen hatten den unerwünschten Besuchern nicht trogen können. Nun wurde ein harter Stacheldraht unterhalb des Nestes mehrfach kreuz und quer gezogen. Familie Langbein sollte doch ihre Ruhe haben, das konnte man doch schließlich von einer zur Ver-

fügung gestellten Wohnung verlangen. Der Draht half, die Ratten hatten das Nachsehen. Nicht lange, so ereilte Vater Langbein ein zweites Mißgeschick. Eines schönen Abends flog er auf die alte Esse. Dies tat er besonders gerne, denn von hier aus besah er sich die Gegend. Er philosophierte wohl, denn er stand stundenlang auf einem Bein. Plötzlich, keiner wußte, wie es geschah, fiel er in die Esse und konnte nicht mehr heraus. Rasch liefen einige Leute zu der Klappe, die zu Reinigungszwecken angebracht war und befreiten den Armen aus seiner Gefangenschaft. Aber wie sah er aus! Sein schöner, weißer Frack war schwarz von Ruß. Ein junger Mann wusch ihn mit Seife, aber das wollte sich Meister Langbein nicht gefallen lassen. Er biß wütend um sich und versetzte seinen Rettern Schnabelhiebe. Unbarm ist der Welt Lohn! Aber schließlich und endlich flog er doch befreit von dannen. Er sah zwar etwas grau und verspritzt aus, doch wusch ihn einige Regentage wieder weiß. Nun war er wieder vergnügt und klapperste lustig. Die Esse aber besuchte er niemals wieder.

Zur Kundgebung am 21. März
Wir bitten sämtliche Betriebe, anlässlich der großen Kundgebung am 21. März und bis spätestens abends 7 Uhr am gleichen Tag je einen kurzen Bericht zukommen zu lassen.
Die Schriftleitung.

Die älteste Apotheke

Im Altertum wurden die Arzneien von den Priestern und nachher von den Ärzten zubereitet. (Wie eben noch bei den wilden Völkern von den Priestern und den Medizinmännern.) Die älteste Apotheke entstand in Bagdad im 8. Jahrhundert. Dann kamen die Apotheken über Spanien nach Italien, wo die berühmteste in Salerno war. Nachher verbreiteten sich die Apotheken auch über Frankreich, England und Deutschland. Die erste Apotheke in Deutschland wurde in Breslau errichtet (1303), die nächste in Augsburg (1342), nachher folgten Nürnberg (1404), Leipzig (1409) und Berlin (1488).

Eine akrobatische Leistung



Photo-Reimann, P. 3 HD-Klischee
Balance-Künstler im „Apollo“-Theater

bedeutungsvoll, als daß man Laien mit der Leitung beauftragen dürfte. Die verantwortlichen Führer müssen sachmännlich gefühlt werden, um nachher das notwendige Niveau der kulturellen Leistung erreichen zu können. Die Einrichtung der Chorführerschule dürfte vorbildlich für das ganze deutsche Sängertwesen sein.

Neue Theaterhäuser!

Das Arbeitsbeschaffungsprogramm beginnt sich nun auch für die deutsche Kunst heilsam auszuwirken. So wird zum Beispiel in Konstanz ein neues, großes Theater gebaut, das bedeutend mehr Zuschauer faßt als das alte. Die Kunst erhält auch hier ein würdiges Heim. Das deutsche Theater entwickelt sich nicht nur geistig zur Höhe, sondern auch materiell. Noch nie war ein gleichzeitiger Aufstieg dieser beiden Seiten des Theaterwesens zu beobachten. Erst der Sozialismus des Dritten Reiches ermöglichte dies.

Man geht wieder ins Theater!

Besonders in dem von Juden nahezu erdrückten Frankfurt am Main hatte das Theater in früheren Zeiten fürchtbar unter dem Besucherschwund zu leiden. Die Menschen wollten etwas anderes sehen als von allen Bindungen losgelöstes Gehabe und eventuell sexuelle Aufreizungen. Wahre Kunst aber durfte nicht auf die Bühnen. So wurde die Zahl der Theaterbesucher von Jahr zu Jahr kleiner.

Im letzten Jahre jedoch, seit ein neuer Wind auf den Bühnen Frankfurts weht, ist die Besucherzahl um 15000 gestiegen und noch immer im Steigen begriffen. Das Volk hat eine sehr seine Nase für das Gute, Erdarabundene, Gesunde, und wenn ihm das Theater dies bietet, geht man auch wieder hinein!

Chorführerschule in Heidelberg

Eine außerordentlich begrüßenswerte Tat haben die badischen Sängerbundvereine. Sie haben sich in Heidelberg eine Chorführerschule, in der die Leiter der verschiedenen Chöre ausgebildet werden. Die deutsche Chorbewegung ist zu wichtig und

Mannheimer Hausfrauen, lest das!

Das badische Bauland und der Odenwald als Urheimat einer einzigartigen Getreideart

Das Bauland ist die östliche Abdachung des Odenwaldes und liegt in dem Gebiete Bierfeld, Rosbach — Buchen — Adelsheim — Tauberbischofsheim. Während wir im Odenwald vorwiegend große zusammenhängende Waldflächen haben, untermischt mit Wiesen und Aedern, zeigt sich das Bauland als welliges, freies, offenes Land, das schon zu uralten Zeiten von fleißigen Bauernhänden bebaut wurde.

In bitterster Notzeit hat sich hier im Bauland im Laufe der Jahre ein Handelsgewächs herausgebildet, das für unsere nationale Ernährungswirtschaft von nicht zu unterschätzender Bedeutung ist. Dieses Gewächs heißt: „Grünlern“. Und er ist die Sonderheit des Landes, denn nur im badischen Bauland und zu einem Teil im benachbarten würtembergischen Jagsttal wird Grünlerngewinnung betrieben; sonst nirgends in der großen, weiten Welt! Interessant ist dabei die Feststellung, daß schon in grauer Vorzeit einmal Grünlern kultiviert wurde, aber aus den Urkunden erfährt man nicht, wann und warum der Anbau wieder aufgegeben wurde. Man findet Hinweise, daß die Landwirte der dortigen Gegend Getreidelernen in halbreifem Zustand geröstet haben. Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts hat man im Bauland die dort heimische Weizenart in ähnlicher Weise bearbeitet, indem man die halbreifen Ähren vom Strome trennte, dieselben dörrete und ein durchaus wohlriechendes, aromatisches Korn erhielt. Eine andere Lesart über Grünlerngewinnung ist folgende: 1817 konnten die Landwirte des Baulandes infolge der überaus unangünstigen Witterung, bedingt durch sehr viele Niederschläge, die dort angebaute Brotschicht nicht zur Reife bringen. Um sich vor Hungersnot zu bewahren, schnitten sie auf dem Felde die Ähren des Winterweizes ab und trockneten dieselben im Backofen. Das daraus gewonnene Korn hatte nach verschiedenen Aufzeichnungen in alten Büchern eine grüne Farbe, aromatischen Geruch und war außerordentlich wohlsmekend. Da sich diese „grünen Ähren“ zur Mehlbereitung und Verbackung zu Brot wenig eigneten, kochten die dortigen Landwirte daraus eine nahr- und schmackhafte Suppe. Die in höchster Not gemachten Feststellungen über diese Art der Verwertung des Kornes vom Winterweizen haben sich dann in späterer Zeit so weit entwickelt, daß man zu einer systematischen Grünlerngewinnung überging. Während in früherer Zeit nur in der Gegend von Altheim und Sindolsheim in Grünlerngewinnung betrieben wurde, hat sich dieses Verfahren im Laufe der Jahre über das ganze Bauland ausgebreitet. Die Gewinnung von Grünlern erstreckt sich heute vom Jagst- bis zum Taubertal, einschließlich des Umfertaales. In rund 80 bayerischen Gemeinden, von denen etwa 70 in Baden liegen und 10 im benachbarten würtembergischen Jagsttal, wird heute Grünlern hergestellt. Die Jahreserzeugung schwankt zwischen 45 000 bis 70 000 Zentnern. Was von dem dort angebauten Winterweizen nicht zur Grünlerngewinnung benutzt wird, gelangt zur Reife. Keiner Winterweizen liefert bekanntlich das feinste deutsche Backmehl. Es ist deshalb zur Herstellung von Weisengebäck auch von den städtischen Haushaltungen stark gesucht. Der Grünlernerzeugung widmen sich ungefähr 7000 bis 8000 Landwirte im Bauland.

Die vom Halm getrennten Ähren werden auf dem Ader noch in Säde gesammelt und auf einer besonders gebauten Darre zur Trocknung gebracht. Das Dörren des Grünlerns hat möglichst schnell zu erfolgen, jedenfalls darf er nicht zu lange in den Säden stehen, weil sich sonst die wasserhaltigen grünen Ähren leicht erdigen, wodurch Farbe und Geruch des Kornes verloren gehen. Grünlern-Darren sind felscheunenartige, kleine Gebäude, die sich wegen der möglichen Feuersgefahr meist außerhalb des Ortes befinden. Die Darre ist aus Backsteinen erstellt und mit einem einfachen Wetterdach gegen Wind und Regen notdürftig geschützt. Die Darrofläche beträgt je nach Größe

der Darre vier bis zwölf Quadratmeter und besteht aus einem durchlöcherigen Eisenblech, auf das die Spelzenähren geschüttet werden. Unter diesen Darroblechen befindet sich eine einfache Feuerstelle, auf welcher durch Verbrennung von Holz Wärmeenergie erzeugt werden, welche dann durch die Dörrobleche nach oben steigen und das Trocknen (Rösten) der Spelzenähren bedingen. Der Röstprozeß dauert in der Regel eineinhalb bis drei Stunden. Eine zu dicke Schichtung der Ähren auf der Darrofläche soll vermieden werden. Fleißiges Umrühren ist unerlässlich, da sonst die Gefahr des Verbrennens besteht. Während der Röstzeit sind die Grünlerndarren Tag und Nacht in Betrieb.

Nach dem Rösten werden die Ähren in die Scheune gebracht und dort mit dem Flegel ausgebrochen. Die einzelnen Weizen werden von der Kornspindel getrennt, dann säuberlich durch die Buchmühle von Spelzanteilen und sonstigen Abgängen gereinigt. Die Einzelähren werden dann in Säde gefüllt und auf eine Mühle gebracht, wo das einzelne grüne Korn von dem ihm noch anhaftenden Spelzen getrennt wird. — diesen Vorgang nennt man „gerben“. Die Mühlen des Baulandes besitzen fast alle einen sogenannten „Gerbgang“.

Gaubetriebszellenleiter Pg. Plattner beichtigt das Mannheimer Arbeitsamt

Im Mannheimer Arbeitsamt wurde heute früh der neue Kampfabschnitt gegen die Arbeitslosigkeit durch einen Besuch des Betriebszellenleiters der Deutschen Arbeitsfront Südwest, Bezirksobmann und Gaubetriebszellenleiter Pg. Fritz Plattner eingeleitet. Gerade heute, am Vorabend der Eröffnung der neuen Arbeitsfront durch den Führer, messen wir diesem Besuch besondere Bedeutung bei, weil den Angestellten des Arbeitsamtes — dieses Brennpunktes im Kampfe gegen die Erwerbslosigkeit — neuer Mut und neue Kraft zum Weiterbauen gegeben wurde.

Der Direktor des Arbeitsamtes, Pg. Nikles, führte den Gast durch die Schalterräume, wo die ganze Organisation der Mannheimer Vermittlung veranschaulicht wurde. Nach diesem Rundgang traf sich eine große Anzahl der Angestellten mit Pg. Plattner im Sitzungssaal.

Nachdem Betriebszellenobmann Pg. Beyer eine kurze Begrüßungsansprache gehalten hatte, erstattete Pg. Nikles einen ausführlichen Rechenschaftsbericht der bisher geleisteten Arbeit am Mannheimer Arbeitsamt und gab der Hoffnung Ausdruck, daß das Arbeitsamt bald

ist das Gerben beendet, dann hat der Landwirt seinen Grünlern, der nochmals durch die Windflege gereinigt wird, verkaufsfertig zur Hand. Das beste Kennmerkmal für gute Grünlern ist eine schöne, gleichmäßige, grüne Farbe.

Grünlern ist, abgesehen von der vorzüglichen Schmachthaftigkeit und hohen Bekömmlichkeit der daraus hergestellten Gerichte, auch seines hohen Nährwertes wegen, den ausländischen Suppenrichtern wie Reis, Sago, Tapioka, weit überlegen.

Die deutsche Hausfrau, sowohl in der Stadt wie auf dem Lande, kann der Grünlern erzeugenden Landwirtschaft des Baulandes und des Jagsttales einen großen Dienst erweisen, wenn sie bevorzugt bei der Herstellung von Suppen für ihre Familie Grünlern verwendet. Der Landwirt im Bauland kämpft einen verzweifelten Kampf um sein Dasein, da seine übrigen Erzeugnisse, wie Getreide, Kartoffeln, Fleisch und Milch fast ohne Markt und Preis sind. Nur die Grünlernerzeugung kann ihm helfen, seine Not etwas zu mildern, besonders dann, wenn es ihm gelingt, dieses Erzeugnis zu einigermaßen lohnenden Preisen zu verkaufen.

nicht mehr das Symbol der Not, sondern das der Hoffnung sein möge und daß hier bald keine Unterstützung ausbezahlt werden müsse, sondern daß die Arbeit nur noch der Betreuung der deutschen Arbeitskraft dient.

Pg. Plattner gedachte des morgigen 21. März, an dem der Führer sich in einer Ansprache an das gesamte deutsche Volk grundlegend zur Arbeitsbeschaffung äußern und die neue Schlacht eröffnen wird. Es ist die Aufgabe der Angestellten, nicht nur Stellen zu vermitteln, sondern die Menschen müssen auch innerlich ausgerüstet werden. Das ist die große Arbeit der Arbeitsämter, sie müssen das Mandat der Stichtagsgruppen gegen die Erwerbslosigkeit, sie müssen die säumigen Unternehmer Reis an ihre Pflicht erinnern und ihnen immer wieder sagen, daß Gedanken seliger denn Rechen sind. Ab morgen werden wir verstärkt mitbessern, unsern Volksgenossen Erwerb und Brot zu geben, wir werden nicht ruhen noch rasten, bis auch der letzte Erwerbslose untergebracht ist.

Die kleine Feier, die durch den Beitrag eines Streikquartetts umrahmt wurde, schloß mit dem Horst-Wessel-Lied.

Sauberkeit vor allem! / Achtet auf die Transparente!

Es ist eigentlich sehr bedauerlich, daß man in einer Sache in Bezug auf Sauberkeit überhaupt das Wort erheben muß. Es sollte eine Selbstverständlichkeit sein, darauf zu achten, daß überall in unserer Stadt allgrößte Sauberkeit herrscht und daß vor allem jeder einzelne Volksgenosse darauf bedacht ist, nicht nur die Sauberkeit zu schaffen, sondern auch zu fördern. Man kann unserer Stadt Mannheim augenblicklich nicht gerade das Zeugnis ausstellen, daß sie eine saubere Stadt ist. Von vielen Kleinigkeiten abgesehen, sind es gegenwärtig die Transparente, die seit einigen Wochen über die Straßen gespannt sind und die die Aufgabe haben für die Arbeitsbeschaffung zu werben. Das Wetter hat im Laufe der Wochen die weißen Stoffbahnen sehr schmutzig gemacht, und an besonders sauberen Stellen hat der Stoff beinahe eine schwarze Farbe angenom-

men. Hinzu kam noch, daß in der vergangenen Woche der Sturm wütete und die meisten der Transparente teilweise oder ganz in Fetzen riß. Es muß nun leider gesagt werden, daß man sich nur in ganz seltenen Fällen um die Transparente bekümmert hat und daß man, ohne etwas zu befehlen oder auszubessern, die Fetzen einfach hängen ließ, wie der Sturm sie hingewirrt hatte. So etwas darf natürlich nicht sein. Es grenzt fast an Gleichgültigkeit, wenn man die für die Arbeitsbeschaffung werbenden Transparente achlos in einem Zustand beläßt, der einmal für den gedachten Zweck nicht dienlich ist und der zum anderen einen mehr als unordentlichen Eindruck macht. Hoffentlich genügt dieser Hinweis! Ist es doch gerade unwürdig, daß eine Stadt wie Mannheim durch beschmutzte und beschädigte Transparente verhandelt wird.

Abseits der Straße kommen wir in das Reich der Kleinkunde. Der Aufbau eines Amieshautes entlockt sich vor unsern Augen. Von weitem hat er den Anschein eines sinnlosen Gewirres, bei näherer Betrachtung entpuppt sich die Bedeutung des einzelnen.

Einen Sinn erhält das Einzelwesen erst in der Gemeinschaft.

Als Gegenstück dazu eine Straße in der Großstadt. Auch hier erhält der einzelne erst seine Bedeutung und seinen Sinn in der Gemeinschaft.

Was war die Welt einst, was ist sie heute und was wird sie einst sein?

Ohne sich in Unwirklichkeiten zu verlieren, wird die Gestalt und das Leben der Erde vor Jahrmillionen rekonstruiert, so wie es die heutige Wissenschaft aus Grund ihrer Forschungen und Funde verantworten kann. Niemals verliert sich dieses betörendende Filmwerk in Unwirklichkeiten wie das bei früheren Filmen der Fall war, die sich ebenfalls, allerdings mit einer ganz bestimmten Absicht mit diesem Problem befaßt haben. Wir werden in die Entwicklung der Erde hineingetragen, wir werden Zeuge des Werdens unserer Planeten mit all seinen Stadien und Katastrophen. In voller und klarer Deutlichkeit wird uns die lächerliche Kleinheit unseres Lebensraumes klar, wenn wir ihn messen, mit dem Universum.

Wir leben auf einer kleinen, dünnen und brodelnden Schicht, unter und eine ungedeutete Höhe die alles Leben tödtet; über ihr die Welt- raumfalte, — minus 273 Grad — die ebenfalls das Leben unmöglich macht.

Das ist die Welt! Infolge dieser einfachen und doch so klaren Darstellung ist der Film geeignet, weite Kreise des Volkes aufzuklären und auch denen

Abgabe von Leihapparaten für den 21. März 1934

Den erteilten Anweisungen entsprechend, sind Industrie und Handel mit allen Kräften bemüht, sicherzustellen, daß am 21. März 1934 die Rede des Führers in allen Betrieben von der Belegschaft gehört werden kann, und daß darüber hinaus die ständige Empfangsbereitschaft aller Betriebe für kommende Liebertragungen bestehen bleibt. In Erfüllung dieser Aufgabe weisen die hierfür zuständigen Stellen ausdrücklich darauf hin, daß die leihweise Übergabe von Rundfunk-Empfangsapparaten für die Liebertragung am 21. März 1934 nicht dem Grundgedanken der behördlichen Anordnungen und Wünsche entsprechen würde. Die leihweise Übergabe von Apparaten an Betriebe jeglicher Art ist daher verboten. Es ist ausschließlich gestattet, an Partei-Dienststellen auf Antrag Rundfunk-Empfangsapparate leihweise für die Zeit vom 20. bis 22. März zur Verfügung zu stellen. Weitere Ausnahmen für leihweise Übergabe von Apparaten kommen nicht in Frage.

Geschäftsführung anlässlich der Führerrede

Wie uns der Verband des Einzelhandels mitteilt, sind morgen in der Zeit von 10.45 Uhr bis 2 Uhr familiäre Geschäfte des Mannheimer Einzelhandels geschlossen, um den Angestellten und Arbeitern die Möglichkeit zu geben, die Rede des Führers mit anzuhören.

Rheinau. Heute abend um 20.30 Uhr haben die V.D.-Leiter eine Sitzung in der Geschäftsstelle.

Finanzamt Mannheim-Stadt

Um den Beamten, Angestellten und Arbeitern Gelegenheit zu geben, die Rede des Führers anzuhören, wird das Finanzamt Mannheim-Stadt am Mittwoch dem 21. März 1934, 13. bis 15 Uhr geschlossen.

Das steuerzahlende Publikum wird gebeten, etwaige Zahlungen an diesem Tage bis 11 Uhr zu leisten.

Dienst am Volke

vollbringt auch diesmal bei der Führerrede die Führung und Begleitung der Reginaldischspiele in Redaran. Am 21. März, vormittags 11 Uhr, wird dort in Gemeinschaft mit der bekannten Radio-Firma Weiss Klamm jun., Redaran, die Rede unseres Führers übertragen. Das Theater wird allen Volksgenossen, denen die Gelegenheit zur Anhörung der großen Rede fehlt, zur Verfügung gestellt. Die Leitung der Reginaldischspiele leitet hierdurch die in Betracht kommende Bevölkerung von Redaran bezüglich ein Punkt ist unentgeltlich. Zweck ungestörter Liebertragung wird um rechtzeitiges Erscheinen gebeten. Wir hoffen, daß von diesem unentgeltlichem Angebot recht zahlreich Gebrauch gemacht wird, denn nun kann kein Volksgenosse mehr sagen, er habe keine Gelegenheit gehabt, unseren Führer zu hören. Für jeden ist gesorgt.

Postbezieher!

Abonnementbestellungen müssen bis zum 25. jeden Monats

bei dem zuständigen Postamt oder Bezieher erneuert werden, da bei späterer Aufgabe Nachgebühren erhoben werden.

die keine chemische Formel beherrschen, und keine Sternengrößenangaben errechnen können, wenigstens einigermaßen den Zusammenhang dieses Begriffes „Welt“ nachzubringen. Besonders für Schulen wird er von nicht zu ersetzendem Wert sein.

Ein Schüler-Orchester spielt für das W.H.W.

Das Orchester der K-Schule unter Leitung des Herrn Hauptlehrer Koller veranfaßte in der Aula der Friedrichschule eine Aufführung für das Winterhilfswerk. Es war nur schade, daß sie so schwach besucht war, denn es war eine sehr gute Leistung, die man da zu hören bekam. Eingeleitet wurde das Konzert mit dem Armeemarsch 113. Nach einer kurzen Ansprache, in der ein Schüler der 8. Klasse mit bewundernswürdiger Sicherheit über die Gründung des Orchesters, über die Übungsstunden und über die Bedeutung des gemeinsamen Musikstehens berichtete, folgten drei kleinere Stücke für Violine mit Klavierbegleitung. Bei diesen überraschte die Reinheit der Tongebung und die Gewandtheit der Vogenführung. Den Schluß und Höhepunkt bildete Badens Kinder-Symphonie für Orchester, Klavier und Soloinstrumente. Es war eine selten schöne Wiedergabe. Die Knaben spielten mit großer Hingabe und Konzentration, und die Annuit und Feinheit des Stückes kam darin treffend zum Ausdruck. Ein Versuch war es übrigens auch, die Spieler der Kinderinstrumente zu beobachten, wie sie mit Mund und Fuß mitzählten, um keinen der wichtigsten Einflüsse zu verfehlen. Den keinen Musikerkenten dankte begeistertes Beifall und hoffentlich konnte auch das Winterhilfswerk mit der Sammlung zufrieden sein.

Wie wir den Film sehen

Schaubur.
Lauri Volpi in „Das Lied der Sonne“

Mit großen Hoffnungen geht man zu diesem Film und muß zum wiederholten Male feststellen, daß neben gutem modernen Filmschaffen immer noch Streifen hergestellt werden, die nicht restlos befriedigen können. In Anlehnung an Filme mit der Hauptperson eines Jean Kiepura, Josef Schmidt und Marcel Wirtz, hat hier die Metro-Filmgesellschaft ein Werk geschaffen, das den großen italienischen Sänger Lauri Volpi in den Mittelpunkt stellen will. Wenn man dieses erreicht hätte, wäre vielleicht eine einheitliche Linie entstanden. Aber neben Volpi läßt man mit Vittorio de Sica eine zweite Hauptperson entstehen, die gegenüber dem blonden deutschen Mädel (Ellen Dietz) sehr lange als der große italienische Sänger Volpi fungiert und so entsteht ein Mißverhältnis in der Handlung. Man versucht durch schöne Aufnahmen italienischer Städte, es müssen natürlich wieder Venedig mit all seinem Zauber und die historischen Stätten Roms ausgiebigst herhalten, der Handlung einen wirkungsvollen Hintergrund geben, aber das ist alles schön und weit besser dazugefallen. Vittorio de Sica ist ein gut aussehender Italiener, aber sonst nichts. Sein Spiel kommt nicht über den Durchschnitt hinaus. Er wie auch die anderen Hauptdarsteller (Liebel, Sano und Gertrud Böll) haben mit ganz gewöhnlichen Sängern der Handlung zu kämpfen und geben sich dabei redliche Mühe, diese zu vermeiden. Das ist aber bei dem ganzen Aufbau nicht möglich.

„Was ist die Welt?“

Kommen wir nun zu Lauri Volpi. Seiner Person willen lohnt es sich, den Film anzusehen zu, anzuhören. Man vergleicht auch ihn mit seinem bis jetzt noch von keinem Sänger erreichten Landsmann Casuso. Eine gewisse Ähnlichkeit in der Tonführung ist unverkennbar, wie man auch ohne weiteres zugeben kann, daß Volpi zu den erstklassigen Tenoren der Welt gehört. Die Musik stammt von Pietro Mascagni und Dr. Vecce. Mascagni ist auch der Komponist des „Liedes der Sonne“, das von Volpi mit echt südländischem Feuer gesungen wird. Ganz groß ist die Wirkung des Gesanges in der Arena zu Verona. — Im Vorprogramm steht man Sizile Sytall in einem lustigen Schwank und erzählt andererseits, wie die Alpen entstanden sind.

Zur Aufführung des Kulturfilms am Mittwoch im „Morla“

Was ist die Welt? — Schon dadurch, daß dieser Kulturfilm sich an die Beantwortung einer Frage heranwagt, die, obwohl sie für uns von einer geradezu unfaßbaren Größe ist, sich doch jedem Menschen einmal auf die Lippen drängt, hebt er sich weit aus der Masse der anderen Filme hervor. Wir können vorwegnehmen, daß dieser Film im wahren Sinne des Wortes ein Weltwerk darstellt, in Bezug auf die überhöchliche Verarbeitheit des geradezu unerhöchlichen Stoffes. In großen klaren Zügen versucht er den Zuschauern ein Bild dessen zu entwerfen, was um ihn herum vor sich geht.

Der Gedige
heimatliche
„Großen M
einem beser
fall war.
meder, beto
Ziel des W
Trachten
„Kuch-Tu
Humor un
sein Interes
gen haben.
druck von d
bahren gew
teresse diele
der Erhaltu
der Regier
widermi wir
Volksgedrüc
pflegen und
energischte
Mit eine
Reichspräsi
der Redner
Deutschland
gramm, daß
Volkstänze
beschick den
tragen der
Gen
Die Berei
ihrem Lokal
lung ab. W
Vorträgen d
Als Vereini
Landmann
bestimmte, d
zu seinen V
und aufero
sammlung i
gerlanten P
der Franke
Zu
Wir h
Lamenjtr.
F 2, 4
J 1, 5
Heintich-
U 4, 5
Heintich-
G 7, 1
Rheinau
Ghimper
U 5, 18
Fahrlad
B 5, 3
Vers
C 3, 9
D 4, 1
D 4, 1
G 2, 6
G 2, 1
J 6, 7
T 4a, 5
Lamenjtr.
Bellenjtr.
D 4, 3
G 7, 1
Groß
M

Die Bewegung

Die Soldaten der Betriebe tagten

Amstwaller-Appell der NSBO

Der Amstwallerappell im Friedrichshagen hatte einen außerordentlich starken Besuch aufzuweisen. Vor einem vollbesetzten Hause eröffnete der Kreisbetriebszellenobmann Va. Döring die Kundgebung, begrüßte zunächst die Referenten des Abends, Va. Horn, Va. Hedemann, Va. Mohr von der Gauleitung Karlsruhe und wies anschließend in kurzen aber bündigen Worten auf den Zweck dieser Veranstaltung hin.

Als erster Redner sprach Va. Horn über „Krankentassen“. Er führte folgendes aus: „Unsere Kameraden haben einen großen Anteil an der Bereinigung der Sozialversicherung.“

Die Krankenversicherung ist für uns heute eine wichtige Sache. Die Herren von früher, die diese Abteilung als weniger wichtig behandelt haben, sind nicht mehr, an ihre Stellen sind gesetzt worden Männer unserer Bewegung zu Ruh und Frommen der Verwaltung. Unsere erste Aufgabe bestand in einer wesentlichen Senkung der Beiträge, die fortgeführt werden wird. Wir haben im ersten Jahre bereits 2,7 Millionen RM einsparen können und diese Zahl wird sich im Laufe dieses Jahres verdoppeln. Auch die Frage der Vertrauensärzte, ein Werk der Nazis, wird noch einer besonderen Prüfung unterzogen werden. Die Vertrauensärzte sollen nicht mehr Feinde, sondern Freunde der Arbeiter sein, hat doch die Nation die Pflicht, die Arbeitskraft jedes einzelnen Volksgenossen zu erhalten. Die Landärzte von heute müssen begreifen, daß mit den Krankengeldern sparsam umgegangen werden muß.

Auch diese müssen wieder nach bestem Wissen und Gewissen handeln, um so unsere Maßnahmen zu Rechtsetzungen für die Versicherten mit zu unterstützen.

Wir haben heute noch eine große Schuldenlast der früheren Nachhaber zu tilgen, und das behindert uns noch an manchen guten Maßnahmen. Des weiteren muß eine strenge Kontrolle im Rassenwesen durchgeführt werden und wehe dem, der sich etwas zuzulassen kommt läßt! Im Verkehr mit den Volksgenossen muß stets der anständige Ton vorherrschen, aber auch das Publizium muß versuchen, den Beamten die Arbeit zu erleichtern. Zusammenarbeit allein bietet die Gewähr, zu schaffen das Werk einer neuen deutschen Sozialversicherung. Reicher Beifall belohnte den Redner. Als nächster Redner sprach Va. Hedemann über „Arbeitslosentragen“. „Arbeit ist heute der Schlüsselsatz im ganzen Deutschen Reich, und es muß alles nur Menschenmögliche getan werden, die noch vorhandenen arbeitslosen Volksgenossen wieder in Arbeit und Brot zu bringen. Wohl haben wir schon Landgebieten ohne Arbeitslose, aber auch in den Industriegebieten muß die Not behoben werden. Da wir das Vertrauen zu den Arbeitsämtern wieder hergestellt haben, sollen die Arbeitslosentragen in Zukunft in solchen Sachen nicht mehr angegangen werden.“

den die Arbeitsämter werden alles im Rahmen der Arbeitsvermittlung tun. Auch das Mannheimer Arbeitsamt kann heute wieder als gut geführt bezeichnet werden. Auch in der Bekämpfung des Doppelverdienstes werden wir nicht locker lassen, um auch hier zu einer guten Lösung zu kommen. Ferner sind wir darauf bedacht, daß die Richtungsrichtungsmaßnahmen auch wieder bald in Arbeit kommen. Was die Landhelfer betrifft, muß der irtigen Ansicht entgegengetreten werden, als

wenn nur Landwirte hierzu in Frage kämen. Auch in der Frage der Invaliden in den Betrieben wird Wandlung geschaffen. Hier müssen Plätze freigemacht werden für die Jüngeren.“ Auch diese Ausführungen wurden mit Beifall aufgenommen.

Nach einer kurzen Pause sprach Va. Mohr als Gau-Organisationsleiter der NSBO zu der Versammlung.

„Unsere Aufgaben in der nächsten Zeit werden groß und verantwortungsvoll sein, aber wir werden diese Aufgaben meistern.“

Wir brauchen zu diesem Zwecke einen straffen Apparat, auch schon um klare Verhältnisse zu schaffen. Wir können auch auf keinen unserer Mitarbeiter verzichten, alle wertvollen Kräfte müssen in den Dienst unserer Sache gestellt werden. Wir müssen das Wertvollste im Menschen wecken und auf alle Volksgenossen erzieherisch einwirken. Reden wir auch nicht so viel von denen, die nach dem Umbruch zu uns gekommen sind, es sind sehr viele gute Menschen darunter. Nur die Besseren wissen sich nicht vorzudrängen. Wir selbst sind noch nicht hundertprozentig, nur einer ist es, unser Führer. Wir haben wohl den guten Willen, aber mit manchen Mängeln sind wir noch belastet, die nach und nach abgestellt werden müssen. Aber hüten wir uns, 100prozentig zu werden.

Nationalsozialist sein heißt opfern und immer wieder opfern, denn hieraus erwächst die wahre Volksgemeinschaft.

Die NSBO ist heute erneut eine Spezialeinheit, sie muß die Arbeitsfront führen und die schaffenden Menschen betreuen. Auch in den Betrieben ist noch viele Erziehungsarbeit zu leisten, der Betrieb soll und muß eine Schicksalsgemeinschaft werden. Wir müssen die Soldaten der Betriebe bleiben. Der Betriebsobmann soll aller Kamerad sein, er muß den Ehrgeiz besitzen, allen seinen Mitmenschen ein Vorbild zu sein. Kameradschaftlichkeit muß überall durchgeführt werden,

den nur durch diese werden wir die schaffenden Menschen zum Nationalsozialismus erziehen.“ Reicher Beifall umrahmte auch diese Ausführungen.

Auch Kreisleiter Va. Dr. Roth erschien und wurde von Va. Döring aus herzlich begrüßt. Va. Dr. Roth schloß die Reihe der Redner mit folgenden Worten: „Die Bildung unserer Stoßtrupps für die Arbeitsbeschaffung ist bereits von Erfolg gekrönt; wir werden nicht locker lassen, so viel als möglich Arbeitslose in den Betrieben unterzubringen.“

Hier steht ganz besonders die Arbeit der Betriebsobleute ein, hier können diese zeigen, ob sie ihrer Arbeit gewachsen sind. Was den Vertrauensrat betrifft, so sollen nur die Tüchtigsten darin vertreten sein, denn sie sind voll verantwortlich für ihr Tun. Sie müssen sich ihrer Belegschaft voll und ganz widmen und nicht versuchen, in den Betrieben Karriere zu machen.

Nicht als Bonzen, sondern als Kameraden muß die Belegschaft die Vertrauensleute ansehen und danach handeln.

Auch dafür muß gefordert werden, daß Einigkeit unter dem Vertrauensrat herrscht. So muß auch die Einheitslichkeit in allen anderen Dingen gewahrt bleiben, um unsere großen Aufgaben erfüllen zu können, die noch kommen werden. Arbeiten wir zusammen! Was die Lohnfrage betrifft, müssen wir zunächst darauf bedacht sein, erst einmal reiflos die Arbeitslosigkeit zu beseitigen. Ist dies einmal geschehen, dann wird auch die gerechte Entlohnung kommen. Sobald wir einmal Ordnung im Staate haben, wird sich auch der Wohlstand des Volkes heben. Es wird wohl noch manche Kämpfe geben, aber auch diese werden überwunden werden, dann wird die Stunde da sein, wo wir sagen können: Wir haben den deutschen Arbeiter wieder seinem Vaterland zurückgewonnen.“

Reicher Beifall bildete den Schluß dieser Ausführungen. Nachdem Va. Döring noch einmal den Rednern des Abends seinen Dank zum Ausdruck brachte, schloß er mit einem dreifachen Sieg-Heil auf den Führer diese eindrucksvolle Veranstaltung.

Aus dem Kampfbund Deutscher Architekten und Ingenieure Die Fachgruppe Bauingenieure tagte

Die letzte Versammlung fand im Zeichen der Arbeitsbeschaffung und wurde angeregt durch eine von Dipl.-Ing. Pfundel verfasste Denkschrift über Betätigungsmöglichkeiten im Stadt- und Industriegebiet von Mannheim und Umgebung. U. a. wurde zu nachstehenden Projekten in verkehrstechnischer, häuslicher, arbeitsmarktpolitischer und wirtschaftlicher Hinsicht von beamteten und freischaffenden Kollegen Stellung genommen.

Von Seiten der nichtbeamteten Ingenieure wurde darauf hingewiesen, daß die Behörden verpflichtet seien, die Industrie mit ihren reichen Erfahrungen rechtzeitig einzuschalten und sich lediglich auf Aufgabestellung und Verwaltung zu beschränken. Außer dem Monopol für Verkehr und Elektrizität seien — wie auch Staatssekretär Va. Gottfried Feder immer wieder betont — Regiebetriebe zu vermeiden. Wertvolle und aufschlußreiche Ausführungen

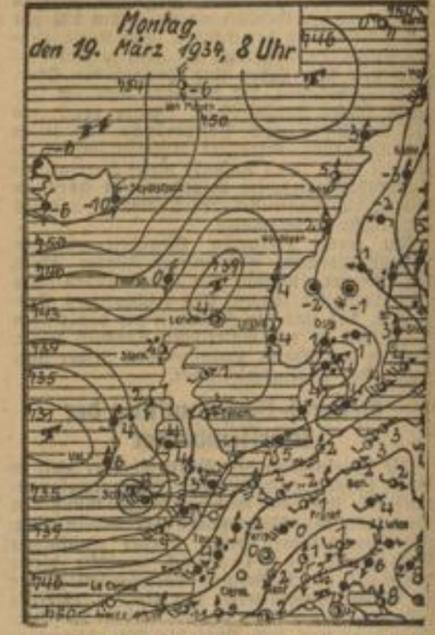
Träger Stoffwechsel mache krank! Gdus-Pillen führen mild u. sicher ab und regeln die Verdauung Gdus-Pillen Nr. 1 - besorgt jede Apotheke best mmt

machten: Beigeordneter Dr. Zeller, Stadtbauinspektor Fröhner und Oberbaurath Roemer. Die Bemühungen der Stadtverwaltung gehen dahin, in dem Wettbewerb für Arbeitsbeschaffung an führender Stelle zu stehen. Das Tief- und Hochbauamt verfügt über fertig ausgearbeitete, finanzreife Bauvorhaben im Betrag von über 60 Millionen. Der verdienstvolle Oberbürgermeister läßt keine Mittel unversucht, um in Berlin auf die außergewöhnlich schwierige Lage unserer nordbadischen Wirtschaft aufmerksam zu machen. Grundsätzlich wird eine untragbare Ueberbürdung, wie sie von einigen Städten in den vergangenen Jahren herausgeschworen wurde, abgelehnt. Wenn auch nicht alle Pläne und Wünsche verwirklicht und berücksichtigt werden können, so hatte man doch das Gefühl, daß von Seiten der beteiligten Kreise alles getan wird, um das Wiederaufbaupotential des deutschen Volkes im Sinne der Bestrebungen des Volkstanzlers mit Verantwortungsbewußtheit, Energie, Zielklarheit und Beschleunigung zu fördern.

Bezirksleiter Va. Fehrmann wies auf den Tag der Deutschen Technik hin, der im Geist des Zusammenschlusses der Techniker

wertvolle Mitarbeit leistet. Es sei Aufgabe des NSBO, die Regierung in technisch-wirtschaftlicher Hinsicht zu befruchten und neben den beruflichen-fachlichen Aufgaben das Verhältnis zur Partei im Sinne nationalsozialistischer Lebens- und Weltanschauung immer enger zu gestalten. Man müsse weiterhin innerhalb der eigenen Reihen diejenigen Fachkräfte erkennen, schulen und herausstellen, die Gewähr bieten, die Bedeutung der Technik und das Gebanftentum der Bewegung zum Segen von Volk und Vaterland herauszufürstallisieren. P. K.

Wie wird das Wetter?



Wetterbericht des Wetterdienstes der Reichsregierung. Die Wetterkarte zeigt die Temperaturverhältnisse am Morgen des 19. März 1934. Die Linien verbinden Orte mit gleichem Luftdruck. Die Symbole zeigen die vorherrschende Wetterlage.

Bericht der öffentlichen Wetterdienststelle Frankfurt

Der bei England liegende Tiefdruckwirbel befindet sich in Auflösung, doch hat der gestern im Kanalgebiet zur Entwicklung kommende Teilwirbel sein Niederschlagsgebiet bereits bis zu uns vorgeschoben. Der über Großbritannien eingetretene kräftige Luftdruckanstieg läßt erwarten, daß sich das Zentrum eines flachen Tiefdruckwirbels auf dem Kontinent verlagert. Die Witterung bleibt daher im ganzen unbedeutend.

Die Aussichten für Mittwoch: Veränderliche Bewölkung und zeitweilig auch Niederschlag. Tagesstemperaturen zwischen 5 und 10 Grad. Windrichtung wechselnd.

... und für Donnerstag: Fortdauer des unbedeutenden Wetters.

Rheinwasserstand		
	19. 3. 34	20. 3. 34
Waldshut	—	—
Rheinfelden	191	189
Breisach	95	91
Kehl	227	227
Maxau	893	890
Mannheim	270	267
Caub	208	199
Köln	—	65

Neckarwasserstand		
	19. 3. 34	20. 3. 34
Jagstfeld	105	105
Heilbronn	136	128
Plochingen	44	61
Diedesheim	—	—
Mannheim	277	271

Eine deutsche Frau besucht Paris

Von Maria Sturm

Obwohl ein nur noch Tagen zählender Aufenthalt keine erschöpfende Kenntnis vermitteln kann, so kann man doch als Gesamtindruck zusammenfassend sagen, daß Paris nicht nur der wirtschaftliche und kulturelle Mittelpunkt von ganz Frankreich ist, sondern der Inbegriff alles irdischen Reichtums überhaupt verkörpert. Die Stadt liegt auf den sanft anliegenden Hügeln beiderseits der klaren, hellgrünen Seine, mit ihren schönen, alten Bauten und Palästen, welche alle aus weißem Sandstein gebaut sind und je nach dem Alter mit einem dunklen Schimmer überglänzt sind, mit ihren vielen schön geschwungenen, zahlreichen Brücken und den prächtigen Gärten und Parkanlagen, bildet sie einen einzigartigen Anblick. Kleinere Plätze und breite Boulevards durchziehen die ganze Stadt mit ihren ungeheuren Werken, welche die Schätze der Schlösser und Paläste, der Museen und Kirchen darstellen. Hier tritt uns Deutschen so recht vor Augen, wie arm, wie ausgeblutet wir sind, wie schwer wir durch Krieg und November 1918 und alles, was uns auferlegt wurde an Boden und Tributen, gelitten haben. Und doch möchte man aufstehen bei dem Gedanken, daß wir in Hitler einen Führer haben, der dem deutschen Volk nicht nur seine Ehre und seine Selbstachtung wiedergibt, der es verhilft, die im Volke schlummernden, so lange verschüttet gewesenen inneren Reichtümer zu neuem Leben zu erwecken, der auch für Gerechtigkeit in Weltordnung und Verwaltung sorgt. Diese Gedanken sind es,

die uns gestalten, ohne Reid auf andere Völker zu schauen, die uns gerade in Frankreich den Vorzug, deutsch zu sein, besonders empfinden lassen. Der Volkswirtschaftler fühlt intuitiv die Größe Hitlers und sucht, ihm auf seine Weise gerecht zu werden. Würden die französischen Zeitungen ihren Lesern sagen, daß Hitler nicht daran denkt, wegen dem Elend Krieg mit Frankreich zu führen und daß beim Eintopfgericht nicht in jeder Küche ein Genbarm steht, sondern die Hausfrauen den Willen Hitlers freilichwillig erfüllen, dann wären besonders die ihr Vaterland liebenden, längeren Franzosen gewiß verständnisvoller eingekleidet. So aber hält man sie gewaltsam unwissend und erzählt ihnen die tollsten Geschichten über Judengrauel. Viel schlimmer noch ist nun die Lage gegen das Deutschland im Elend. In Straßburg gibt es wohl noch deutsche Zeitungen, aber sie sind mit lateinischen Lettern gedruckt, und in so schlechtem Deutsch verfaßt, daß es große Mühe macht, sie zu lesen. Am Morgen des 23. Februar las ich in einem solchen Blatt im Vorbeigehen, daß man in Deutschland noch immer eine unerhörte Bedrückung der Geistlichen betreibt. So seien erst kürzlich über 600 Geistliche in rassistischer Weise aus Amt und Brot gestrichelt, zum Teil eingesperrt worden, weil sie sich weigerten beim Gottesdienst Hitler als Gott anzubeten!!!

Straßburg
An einem schönen Februartag, gegen 6 Uhr, gelangte unser Pariser Schnellzug nach Straßburg. Es ist eben hell geworden und über der alten Stadt schweben sanfte Morgennebel, die dann und wann den Blick auf ein schüchternes Himmel und Sonne freigeben. Es scheint noch alles zu schlafen. Nur hier und da

sieht man einzelne Arbeiter oder Marktfräulein hastig und frohlockend ihrem Ziel zustreben. Der weite Bahnhofspfad ist laß geworden, seine Bäume und Anlagen sind durch Pflaster ersetzt. Aber die Häuser und Hotels und die in die Stadt führenden Straßen haben noch dasselbe Aussehen wie vor 15 Jahren, als wir beim Einzug der Franzosen die Stadt verließen. Es wird heller, und man sieht mehr Menschen auf den Straßen. Aber es sind nur deutsche Leute, die man hört. Sie sind nicht einmal mit französischen Worten durchsetzt. Es sind fast lauter Marktfräulein, die ihre Waren zum Verkauf in die Markthalle am Pariser Staden bringen. Wir kommen über den alten Weinmarkt zur großen Metzge, dann zum Kleberplatz mit der Kuchent. Die alte Hauptwache dort ist verschwunden, sie bildet jetzt den Eingang zu einem mondänen Café. In der einen Ecke des Platzes, beim „Im Brand ein End“, war früher eine im Krieg 1870/71 niedergeworfene Kanonenkugel an einer Hauswand eingemauert, sie ist jetzt verschwunden. Dann gehen wir zu den Gewerksäulen, die aber zu so früher Stunde noch geschlossen sind. So haben wir Zeit genug, überall die fremden Aufschriften und die französischen Straßennamen zu studieren. Sie passen so gar nicht zu dem Ausdruck dieser urdeutschen Stadt mit ihren spitzen Giebeln und hohen Dächern und den vielen alten, traulichen Fachwerkhäusern, die eng aneinandergekaukelt sich wie schuschend um das Münster gruppieren. Auch am Gutenbergplatz sind die alten Bäume entfernt worden, aber genau wie früher werden dort die herrlichsten Blumen feilgehalten. Endlich sind wir beim Münster angelangt. Die ersten Strahlen der Morgensonne vergolden den rötlich-braunen

Sandstein und lassen das wundervolle Mosaik der Figuren und Säulen wie jartes Epheuwerk erscheinen. Zeitlos und von irdischen Streit unberührt irdet der Finger des Turmes himmelan. Niemand kann sich dem erhabenen Eindruck dieses gewaltigen, echt deutschen Bauwerkes entziehen. Mit tiefer Begeisterung im Herzen gehen wir weiter. Wie ein Traum ist alles. Was tun auch einmal die französischen Soldaten hier? Die sah man hier doch oft und oft als Kriegsgefangene! Aber diese hier sind ja frei und Herren hier im Lande. Da kommt das Bewußtsein der Gegenwart zurück. Vorbei, vorbei. Allmählich erwacht die Stadt, die Läden und Märkte sind geöffnet, alles geht zur Arbeit. Ueberall lauschen jetzt auch die Schulfinder auf. Die meisten von ihnen sprechen deutsch, aber es sind doch schon viele, die sogar beim Spielen französisch sprechen. In den Geschäften hört man fast nur deutsch. Und sogar auf der Post, wo doch sämtliche Ankündigungen und Vorschriften französisch gehalten sind, wird man deutsch angetredet. Am Hauptpostamt in der Hohenlohestraße waren zu deutscher Zeit die Figuren von den Kaisern Wilhelm I., Friedrich III. und Wilhelm II. in großer Generalsuniform in über Lebensgröße aufgestellt. Man hat ihnen aber die Köpfe abgeschlagen und den Körper stehen gelassen. — Das äußere Bild dieser Stadt hat sich wenig verändert. Und dennoch fühlt man überall den fremden Geist in ihr. Und man sieht fremdartige Gesichter, die uns diesen neuen Geist zum Bewußtsein bringen. In diese Betrachtungen fällt wie eine Erlösung der Gedanke, daß es Zeit ist zum Bahnhof zu gehen und in unser Hebes Deutschland heimzukehren. Ende.

Karlstr...
das Gelände...
in einer Bress...
Landeshöhe...
klärung und...
vertretern...
über Durchfüh...
men auf dem...
Bevölkerung...
Wenn man...
Dr. Balheiser...
Deutschland...
die etwas von...
kann man mit...
sicheren sein...
ken war b...
unde...
sozialist...
insbesondere...
haben in der...
seit gewick...
baran geben...
Der bevölk...
ter mußte...
lung s...
weit durchgef...
schult sind...
Verfügun...
Der Veram...
150 Redner...
Dr. Balheiser...
Schönwald...
sanders lebha...
Bürgermeister...
fragen in der...
die gebotene...
nennen.
Die Vortr...
Beise unter...
durch die...
und Propaga...
rungs-Sch...
Art. So sind...
für Eure An...
abgesetzt...
der gesamten...
kommende...
gabe in die...
wurde in einer...
trieben.
Den größten...
sunde Eltern...
Sterblichkeits...
700 000 St...
Kranz...
Die Kranz...
Jannungs-...
in nordlich...
gestellt. Dur...
lich, jedem...
zu übergeben...
Die Schar...
der Schrift...
seits zur Auf...
berichte über...
Fliegenakt...
Dr. Balheiser...
sen des Land...
sunden.
Schon läßt...
statistische...
Geburtenrück...
Volles durch...
Hälfte des...
wenn zunäc...
bürtensister...
mögen zu die...
getragene...
S...
Reidun...
General...
torf 278...
nördlich...
beislage...
1950 im...
und befä...
Schiff en...
Am Frei...
einige Kamer...
Seitensal...
anderen wate...
einer Viertel...
Wohlfühl...
wir in die...
zu versorgen...
fleie eregt...
brennt...
ichon das...
Aus ihren...
schaften, zu...
den Finzier...
man hören...
Eile not, w...
jermi liegen...
noch etwas...
Hand hat, r...
Führer nach...
trupp. Das...
folgt unmit...
bleiben mit...
Lagers zurück...
In der...
Freierich...
Jung hält...
gibt den...
Bild



SPORT



Vom Hallensportfest der Berliner Schulpolizei



Ein Bild vom Endkampf im 400-Meter-Lauf. Imhoff (Polizei) liegt in der guten Zeit von 51,7 Sekunden gegen den zum Schluss stark aufkommenden Eistig (SGC). Das 2. Hallensportfest der Polizeiporter brachte im vollbesetzten Sportpalast ausgezeichnete Kämpfe

Ringen

Die Ausscheidungskämpfe in Oberstein

Mit der Halbschwergewichts-Ausscheidung in Oberstein wurden die Ausscheidungskämpfe der deutschen Amateurringkämpfer für die Europameisterschaften in Rom beendet. Sechs Halbschwergewichtler gingen in Oberstein auf die Matte, und zwar der Polizeimeister Siebert (Darmstadt), der Obersteiner Bräun, der Dortmunder Rigelst, der Mannheimer Rupp, ferner Heitmann (Hörde) und Engelhardt (Freising). Zur allgemeinen Überraschung kam der Darmstädter Siebert, der im Entscheidungskampf den Obersteiner Bräun bezwang, zum Sieg. Vorher hatten Bräun und Siebert in je zwei Kämpfen Heitmann und Rupp abgefeuert. Der junge und vielversprechende Engelhardt belegte hinter Siebert und Bräun den dritten Platz, nachdem er Rigelst entscheidend besiegte und gegen Rupp nur knapp noch Punkten unterlag.

Im Rahmen dieser Veranstaltung stellte sich auch Olympiasieger Rudolf Šmadr vor. Der Münchner zeigte einige prächtige Leistungen im Gewichtshoben, aber der anschließende Versuch im olympischen Stützstoß mißlang.

Gehring-Friesenheim siegreich

Die Vorkampfs-Ausscheidung der Ringer für die im April in Rom stattfindenden Europameisterschaften in Vampertheim am Sonntag vormittag hatten eine zahlreiche Zuschauermenge angezogen. Von den acht hartgekämpften Teilnehmern fehlten der Olympiasieger Brendel (Kärnten), sowie Ockermann (Zaarbrücken), die beide das Gewicht nicht mehr bringen konnten. Angetreten waren Fischer (Avelbrücken), Gehring (Friesenheim), Wöschel (Köln), Luntenheim (Dieburg), Imperio (Ludwigsbafen) und Müller (Vampertheim). Sechs der acht Kämpfe gingen über die volle Distanz, die Punktscheidungen waren durchwegs äußerst knapp. Den schönsten Kampf lieferten sich Imperio (Ludwigsbafen) und Luntenheim (Dieburg), den härtesten Fischer und Gehring, der völlig gleichwertig vertiefte. Trotzdem wurde Gehring zum Arbeitssieger erklärt, da Fischer in der Bodrunde ungeschon verteidigte. Die Kämpfe standen unter der Leitung von Reichssportwart Steudal, Sportwart Nash (Mainz) und Kreisführer Schopf (Mannheim). — Das Ergebnis: 1. Gehring (Friesenheim) drei Siege; 2. Müller (Vampertheim); 3. Wöschel (Köln); 4. Imperio (Ludwigsbafen) — gegen Müller wegen Verletzung ausgeschieden —; 5. Fischer; 6. Luntenheim.

Der deutsche Rugbymeister geschlagen

Deutschlands leistungsfähigster Rugby-Meister, Hannover, mußte sich am Sonntag im Spiel um die Meisterschaft des Norddeutschen Rugbyverbandes gegen Hannover 78 überraschend mit 10:0 (0:0) schlagen lassen. Während des ganzen Spieles konnten sich die Hannoveraner nicht zusammenfinden, so daß die Niederlage erklärlich ist.

Berichtigung

Zu unserem Bericht über die Zuverlässigkeit Rums um Heidelberg teilen wir richtigstellend mit, daß Hoy (Mannheim) in der Wertungstabelle nicht als PS-Kraft, sondern einen 421-PS-Torwagen fuhr.

Olympia-Preiswettbewerb! Literarischer Wettbewerb der deutschen Leichtathletik

Im Namen des Herrn Reichssportführers ruft der Deutsche Leichtathletik-Verband (DVL) die deutsche Jugend, vor allem unsere Olympia-Kämpfer der letzten und früheren Olympischen Spiele, auf, sich an einem literarischen Olympia-Preiswettbewerb zu beteiligen. Ergebnisse der nationalen, internationalen und olympischen Wettkämpfe, interessante Abhandlungen über einzelne Gebiete der Leichtathletik sollen in Form von Kurzartikeln mit der Zielsetzung „Olympia 1936“ niedergeschrieben und veröffentlicht werden. Sie sollen unserer Jugend und besonders unseren Olympia-Kandidaten als Anregung und Ansporn dienen. Gleichzeitig wird die Öffentlichkeit durch die fortlaufende Veröffentlichung der besten Aufsätze einen tiefen Einblick in das große Erleben einer Olympiade erhalten und dadurch unseren Kämpfern einen notwendigen Rückhalt geben können. Für die besten Arbeiten sind Preise des Herrn Reichssportführers, des Deutschen Leichtathletik-Verbandes, des Reichsausschusses der Sportjournalisten im Reichsverband der Deutschen Presse, der Volkssport- und Reichsbahn-Sport- und Turn-Bewegung, durch den „Völkischen Beobachter“, den „Angriff“, den „Leichtathleten“ usw. ausgesetzt. Das Preisgericht besteht aus dem Reichssportführer, dem Führer des Deutschen Leichtathletik-Verbandes und dem Presse-Führer des Deutschen Leichtathletik-Verbandes. Die Aufsätze (höchstens drei Schreibmalmaschinenseiten einseitig doppelseitig geschrieben) sind an den Deutschen Leichtathletik-Verband (DVL) München, Romanstraße 68, einzuliefern. Jedem Aufsatz ist ein Bild des Verfassers (möglichst eine passende Veröffentlichung aus einem Wettkampf) beizufügen. Die Frist des Einsendetermins für den Wettbewerb 1934: 30. Juni 1934 München, März 1934. Der Verbandsführer des DVL: Dr. Karl Ritter von Fall.

Aufruf!

Der Presseführer des Deutschen Leichtathletik-Verbandes ruft zur Mitarbeit am Olympia-Preiswettbewerb mit folgenden Worten auf: Die deutsche Sport- und Turn-Gemeinschaft wird in Zusammenarbeit und mit Unterstützung der Presse leicht mitarbeiten können, die Olympia-Stimmung in allen Kreisen unseres Volkes zu schaffen, die notwendige Voraussetzung vollen Erfolges 1936 ist. Durch dieses Preiswettbewerb erhält aber auch die deutsche Sport-Literatur erwünschte Stimmungsstütze und die lebendige Vermittlung der Ergebnisse und Geschehnisse, wie sie bei den Olympischen Spielen an allen vorüberziehen. Alle können an diesem Wettbewerb, der jährliche Wiederholung finden wird, teilnehmen. Unsere Schulkinder, die vom Lehrer das Thema vorgelegt erhält, unsere Sportjugend, die das Bild ihrer Träume plastisch gestaltet. Unsere Aktiven, die aus eigenem Erleben formen, unsere Olympia-Kämpfer, die schon gegen die Besten der Welt gekämpft haben. Die Familie eines Kämpfers, die mit ihm jagte und kämpfte, der Schlachtdrummer, der sich in ständiger Begeisterung die Kette beifer führt. Der Mann der Post, der mit dem Zellenrad einen Sieg in alle Welt verkündete, der Mann des Verkehrs, der zu Lande und zu Wasser, auf dem Schiff und in der Eisenbahn Olympia und Olympiakämpfer erlebte und miterlebte. — Was für den Mann gilt, gilt auch für die Frau! Sämmert ihn hinein in die Herzen aller, den olympischen Gedanken, den olympischen Sieg! Entzündet das Feuer der Verehrung, auf dieses immer härter brenne. Die Spiele 1936 werden und müssen „Unsere Olympia“ sein! Berlin, März 1934. Dr. Hans Volkmann, Herbert Obsherninglat, Dr. Werner Storz, Ernst Bauer.

Die ersten Gauligameister

Die Liste der ersten Gauligameister im neuen Fußball-Deutschland wird von Sonntag zu Sonntag stattdessen: 16 Namen soll die Liste Anfangs April aufweisen und die Hälfte davon ist jetzt schon bekannt! Am Sonntag stellten sich als neue Meister der 23 Gauligebiete im Gau Nordmark und Victoria Stolp in Pommern vor, so daß also die Meister-Gaulig folgende Aussehen hat: Victoria Stolp (Pommern) Victoria 09 Berlin (Brandenburg) Reuthen 09 (Schlesien) Bader Halle (Mitte) 23 Eintracht (Nordmark) FC Schalke 04 (Westfalen) VfL Eintracht (Westfalen) Borussia Fulda (Nordhessen). Es fehlen also noch die vier süddeutschen Gauligameister, außerdem die Meister von Ostpreußen, Sachsen, Niedersachsen und Niederhessen. In Niederhessen scheint die Entscheidung wohl bereits zugunsten von Werder Bremen gefallen zu sein, wenn man das bessere Torverhältnis entscheidet läßt. Wenn

Nekarau — Bröhlingen verlegt

Einer Anordnung des Gau-Sportwartes des Gaues 14 (Baden) im DFB, Pflsch, zufolge wird das Gauliga-Verbands-Spiel zwischen VfL Nekarau und Germania Bröhlingen vom 25. März auf den 1. April 1934 verlegt. Das am 25. März in Freiburg stattfindende Spiel SG Freiburg — VfL Mannheim beginnt bereits um 2.30 Uhr nachmittags.

Sechs neue Schwimmrekorde Vier deutsche und zwei Europarekorde in Magdeburg

Der zweite Tag des ersten Reichsolympia-Prüfungsschwimmens in Magdeburg gestaltete sich für den deutschen Schwimmsport zu noch einem viel größeren Erfolge, als der erste Tag mit drei neuen deutschen Bestleistungen tun konnte. Vier neue deutsche und zwei Europarekorde, das war die Ausbeute des zweiten Tages. Unser hervorragender Rüdenschwimmer Rupperts (Bremen) legte die 100-Meter-Strecke mit 1:08,4 Minuten in neuer deutscher und Europa-Bestzeit zurück. Der zweite Europarekord wurde von der Nationalmannschaft mit Deiters, Lenkisch, Grün und Haas in der 4 mal 200-Meter-Freistilstaffel in der ausgezeichneten Zeit von 9:24,2 Minuten unterboten. Die beiden anderen deutschen Rekorde stellten bei den Damen. Die Charlottenburgerin Gisela Arendt blieb im 100-Meter-Freistilschwimmen unter ihrem am Vortag erzielten Rekord. Dieses Mal legte sie die Strecke in 1:11 Minuten zurück. Im 100-Meter-Rüdenschwimmen der Damen blieben sogar die drei Erstplatzierten unter dem alten deutschen Rekord. Die Düsseldorferin Anni Stolle kam als Erste in dieser Konkurrenz in der ausgezeichneten Zeit von 1:24,4 Minuten ein. Unsere Reiteroffiziere in Italien und Frankreich Die ausgezeichneten deutschen Reiteroffiziere werden sich auch in dieser Saison wieder an ausländischen Reitturnieren beteiligen. Besonders Interesse wird dabei die nach der Wiederaufnahme der reitportlichen Beziehungen zwischen Deutschen und Franzosen erstmalige Beteiligung deutscher Offiziere an französischen Turnieren sein. Schon in einigen Wochen wird sich eine starke deutsche Offiziers-Equipe nach Frankreich begeben, um am Internationa-

Neuer Europa-Rekord



Altmeister Ernst Rupperts-Bremen gewann beim ersten Reichs-Olympia-Prüfungsschwimmen in Magdeburg das 100-Meter-Rüdenschwimmen mit 1:08,4 in neuer Europa-Bestzeit. Er liegt nur 0,2 Sekunden unter dem Weltrekord

len Turnier in Nizza vom 14. bis 23. April teilzunehmen. Anschließend begeben sich die deutschen Offiziere sofort nach Rom, wo in den Tagen vom 28. April bis 6. Mai das große Internationale Turnier durchgeführt wird. Die deutsche Mannschaft setzt sich wie folgt zusammen: Rittmeister Romm mit: Baccarat, Ninette, Winjige; Rittmeister Waade: Pabo, Wange, Turmfink; Rittmeister v. Salviati: Siegen, Senator, Großfink; Polizeihauptmann Weikinn: Coralle, Raubritter, Orinoco; Oblt. Hoffe I: Derby, Posto, Preisliste; Oblt. Brandt: Lora, Baron, Bianca; Oblt. Schilum: Benno, Fridericus, Figaro; Lt. Hoffe II: Der Mohr, Oiaf, Amel

Der deutsche Automobilklub Ortsgruppe Mannheim

Die Ortsgruppe Mannheim des „Der Deutsche Automobilklub“ hat nunmehr ihre Geschäftsräume nach Friedrichsplatz 3 (Baden) — Fernsprecher 436 73 — verlegt. Dieselbst befindet sich auch die Ausgabestelle für Tripplis. Die Einrichtung dieser neuen, bequem gelegenen Geschäftsräume soll hauptsächlich dem Zweck der besseren Bedienung der Ortsgruppenmitglieder dienen; auch allen übrigen Kraftfahrern stehen diese für die Erteilung von Auskünften usw. in den üblichen Geschäftsstunden zur Verfügung. Bei dieser Gelegenheit wird darauf hingewiesen, daß der DAK mit seinen Ortsgruppen kein Club im früheren Sinne ist, sondern die vom Führer des gesamten Kraftfahrwesens, Obergruppenführer Hähnelin, geschaffene Einheitsfront aller Kraftfahrer. Es gebührt daher alle Kraftfahrer und Kraftfahrzeughalter nur noch in diesen Einheitsverband. Diejenigen Kraftfahrer und Kraftfahrzeughalter, welche nicht im DAK und der zuständigen Ortsgruppe oder im DAK oraunisiert sind, können durch die deutsche Kraftfahrt, denn sie sind nur Mitglieder der Vereinskongressen, die durch den DAK und das DAK geschaffen werden. Es ergeht daher an alle Kraftfahrer und Kraftfahrzeughalter im Bezirk Mannheim die Aufforderung, dem DAK und der Ortsgruppe Mannheim beizutreten. Aufnahmeunterlagen gibt die Geschäftsstelle der Ortsgruppe Mannheim des DAK ab.

Hockey

TB Germania Mannheim — Schwarzweiß Worms 3:0 (1:0)

Es ist das vierte Mal, daß sich obige Vereine in dieser Saison gegenüberstanden. Dreimal konnte Germania als klarer Sieger hervorgehen, während einmal Schwarzweiß das Spiel zu seinen Gunsten entschied. Der letzte Sieg der Germanen ist um so höher zu bewerten, da die Mannheimer mit nicht weniger als vier Erstplatzierten antreten mußten. Auch diesmal zeigten sich die Gäste aus der Riedellandschaft als sehr gefährlicher Gegner, der nicht leicht genommen werden darf. Technisch waren die Leute von Germania besser und hatten sich den Sieg verdient errungen. In der ersten Halbzeit meisterte der Wormser Torwart die schwersten Schüsse, konnte aber nicht verhindern, daß Germania durch Weber in Führung ging. In der zweiten Spielhälfte stellte Hochadel durch zwei weitere Treffer den Sieg sicher.

TB Germania Mannheim — TG 78 Heidelberg 1:2 (Damen)

Auch zum Spiel der Damen mußte Germania mit Erfolg antreten und hielt sich wider Erwarten gut gegen die Heidelbergerinnen. Germania war mitunter sogar überlegen, konnte aber diesen Vorteil durch Torhülfen nicht ausnützen. Die Damen aus Heidelberg dagegen waren vor dem Tor gefährlicher und errangen somit den Sieg.

Vor 15 Jahren... gebürtig... der max... ging es um... Reichs... rüstungs... fommis... nie, de... Sportl... der Ober... das Chre... mich wu... und weip... unabh... vor

Alle Nacht... Käten, an ihre... Königsberg... wedel Schöppe... rüstungs... wehe die blut... mochte, registri... Schöppe.

Im Arbeitsl... amien und Off... und S-Rates, de... hait. Nr: f... hängige Käle... auf die Königs... Erfahrtruppente... größtenteils ober...

Die Volks-M... Mann stark, im... spartanische Er... im wesentlichen... „Bache Schob“,... vollst und die... durchschobte. Es... — Laut vorliege... Kampagne in... Serpentina“ a... Haschen Wein, Schnaps!

Von den Feld... lge, arbeitsw... gungen. Die Kr... es damals sehr... truppen und He... Der Dienst war... bei der Volks-W... äppig. Die Of... über Waffen u... Soldatenrat. S... 12000 Mann.

Da schiden... August Win... ten nach Königs... Er kommt, hell... Nacht ist. Er... Gewalt bedroht... Scherzhilfe ein... eines Vormitt... dantesates ersch... konnte das nur... hindern.

Und in dieser... Lage muß und... nende höhere W... neuer Bewältig... Telle in Utau... Menel entern... fische Truppen... dem Königsberg... einzufallen zu... Grenzschutz —... einige hundert... Niederland mit... lortspesekt sein... bergs steht ma... Reichlich mit r... schen Hemden, Sprache, also... Parquais absch... Aus dem Reich... erwarten, dort... Chreuchen mu... verzweifelte La...

August Winn... sch: die höhere... wenn in Chreue... der bergschle... die Entwaffnung... geht aber nur...

Er geht zum... Horst, dem al... den Bart und... fähner Entschl... Rüsterehntnis... jent Bahrdel... werden, im Geg... Vorbereitungen... ners verspreche... lingen bedeutet

In kleinen D... der alten Reiz... junge Bauernid... gedient. Schw... lone statt Regl... „Gerliche Jap... einer Feldbatt... gelterung der... schidwert erief... im 3000 Mann... die vorübergeh... tatsächlich aber...

Und die Geb... sigen die Auf... nach, unvorste... daten können E... berberben. D... tion... e 15... 10 aus... über Schwierig...

Der Frontkammerad

Kampf um Königsberg / Wie Ostpreußen vor 15 Jahren vom Bolschewismus befreit wurde

Von Oberst von Luck

Vor 15 Jahren schlugen sich die kaum heimgekehrten Frontkämpfer zum ersten Male mit der marxistischen Gefahr herum. Am März 1919 ging es um die entscheidende Schlacht des Reichs. Der Ausschlußkraft und Verantwortungsträger der Reichsregierung, der Reichskommissar und spätere Oberpräsident von Preußen, des Kommandierenden Generals von Borsell, des Oberleutnants von Luck und des Oberleutnants Bode, ist es zu verdanken, daß Ostpreußen im März 1919 nicht bolschewistisch wurde, eine Revolution, deren national- und sozialpolitische Konsequenzen nicht abzuschätzen sind, abgesehen von der Revolution.

Alle Nacht lag bei den östlichen A- und S-Kästen, an ihrer Spitze der Volksguardrat in Königsberg i. Pr. unter Vorsitz von Vizefeldwebel Schöppe. Ueber dem alten Ordens- und Kronenpalast im Mittelpunkt der Stadt wachte die blutrote Spartenfahne. Im Schloß wohnte, regierte und soll der Obergenosse Schöppe.

Im Arbeitszimmer eines jeden höheren Beamten und Offiziers lag ein Genosse des A- und S-Kastes, der umfassende Kontrollbefugnisse hatte. Also: fast unüberhörbar, von Berlin unabhängige Kassekassatur. Ihre Nacht hätte sich auf die Königsberger Volksmarine-Abteilung, die Ersatztruppenteile und etwa 15.000 bis 20.000 größtenteils ebenfalls bewaffnete rote Arbeiter.

Die Volks-Marineteilung, etwa 1200 bis 1400 Mann stark, militärisch organisiert, war der sozialistische Ersatz der entwaffneten Polizei. Im wesentlichen arbeitstüchtiges Gefolge, das „Wache Schob“, im übrigen aber sich kostenlos vollzog und die Räume mit Frauenzimmern durchdrang. Es waren auch Matrosen darunter. — Laut vorliegender Quittung waren einer Kompanie in wenigen Wochen zur „besseren Verpflegung“ geliefert: 90 Flaschen Sekt, 26 Flaschen Wein, 317 Flaschen und 25 Liter Schnaps!

Von den Feldtruppen war nur die zuverlässige, arbeitswillige Mannschaft nach Hause gegangen. Die Arbeitskräfte — und davon gab es damals sehr viele, blieben bei den Ersatztruppen und ließen sich vom Staat ernähren. Der Dienst war abgeschafft; Beschäftigung wie bei der Volks-Marineteilung, nur nicht ganz so spärlich. Die Offiziere hatten nichts zu sagen, aber Waffen und Munition verfügte nur der Soldatenrat. Stärke schätzungsweise 10.000 bis 12.000 Mann.

Da schieden die Volksbeauftragten in Berlin August Winnig mit diktatorischen Vollmachten nach Königsberg, um Ordnung zu schaffen. Er kommt, heißt fest, daß er ohne wirkliche Macht ist. Er berichtet: „Meine diktatorische Gewalt beschränkt sich darauf, daß ich einer Schreibmaschine einen Brief diktieren konnte. Als eines Vormittags eine Abordnung des Soldatenrates erschien und mich verhaften wollte, konnte das nur ein glücklicher Zufall verhindern.“

Und in dieser bössartig, üblen innerpolitischen Lage muß und will August Winnig eine brandende ähner Gefahr abwenden, die Ostpreußen neuer Verwüstung preisgeben droht: Bei Tilsche in Litauen, nur einen Tagesmarsch von Tiel entfern, stehen 16.000 Mann bolschewistische Truppen bereit, im Grenzland mit dem Königsberger Volksguardrat, in Ostpreußen einzufallen. Zur Abwehr nur ein schwacher Grenzschutz — erprobte Feldsoldaten, aber nur einige hundert Mann stark. Auch bei tapferstem Widerstand müssen sie in wenigen Stunden fortgezogen sein! — Auf den Straßen Königsbergs sieht man in häßlich wachsender Zahl Menschen mit rotem Gesichtsausdruck in russischen Hemden, ohne Kenntnis der deutschen Sprache, also die Fenster, die Offiziere und Parquisten abschließen sollen, wenn es losgeht! Aus dem Reich ist keine wesentliche Hilfe zu erwarten, dort geht es auch drunter und drüber. Ostpreußen muß sich selbst helfen. Eine ganz verzweifelte Lage!

August Winnig, der Reichskommissar, sagt sich: die ähner Gefahr kann ich nur bannen, wenn in Ostpreußen die Reaktionsgewalt wieder hergestellt wird. Voraussetzungen hierfür ist die Entwaffnung der Volks-Marineteilung, das geht aber nur mit Gewalt.

Er geht zum Kommandierenden General von Borsell, dem alten Afrkaner: der streicht sich den Bart und sagt: „Wir machen es!“ Ein lächerlicher Entschluß! Denn bei den leidenschaftlichen Kämpfern ist kein Feindesgefühl mit 51 Prozent Wahrscheinlichkeit des Scheiterns gerechnet worden, im Gegenteil! Nur Gebetrie der Vorbereitungen und Ueberraschung des Gegners versprechen vielleicht den Sieg. Ein Risiko, das bedeutet Vernichtung!

In kleinen Landhäuten waren neue Stämme der alten Regimente aufgestellt. Mannschaft: junge Bauernsöhne und Studenten — meist ungebildet. Schwache, kaum ausgebildete Bataillone statt Regimenter. Ferner: das Freiwilligen-Korps „Geribische Jäger“, etwa 700 bis 800 Mann mit einer Feldbatterie. Auch hier mußte die Begleitung der Jugend den recht bedingten Geschicklichkeit erlernen. Schließlich waren aus Berlin 3000 Mann der Brigade Reinhard zugelegt, die vorübergehend dort einberufen sein sollten, tatsächlich aber nicht eintrifft sind.

Und die Geheimhaltung! Auf allen Kanälen liegen die Aufpuffer der A- und S-Käste. Unbedachte, unvorsichtige Äußerungen junger Soldaten können Verdacht erwecken und damit alles verderben. Die Veramlichungs- und Operationspläne können also erst im allerletzten Augenblick ausgegeben werden. Schwierigkeiten über Schwierigkeiten!

Die als Führer in Aussicht genommene Oberleutnant Bode und von Luck treffen nach Einbruch der Dunkelheit im Garten des Generals. In dichtem Gebüsch einen Generalsstabsoffizier, der ihnen mündlich eröffnet: Oberleutnant Bode nimmt mit schwächeren Kräften die südlich des Pregels gelegene Vorstadt und besetzt die dort gelegenen Bahnhöfe. Oberleutnant von Luck mit den Hauptkräften. Reichswehr, Geribische Jäger und Brigade Reinhard nimmt Königsberg und setzt sich in Besitz des Schloßes.

Der Angriff auf Königsberg soll am Montag, dem 3. März 1919, in der Morgendämmerung beginnen. Das bedeutet Abmarsch von den Auslabebahnhöfen 5.30 Uhr. Bei der Abstellung Bode klappt das Anrufen planmäßig.

Bei der Abstellung von Luck häufen sich dagegen unerwartete Störungen. Am Sonntag, dem 3. März, nachmittags, versammeln sich im Fort Bronsart außerhalb der Stadt das Generalkommando, der Stab des Oberleutnants von Luck und einige 20 Offiziere, die den örtlichen Truppen als Führer beigegeben werden sollen.

Bald erscheint unerwartet Genosse Lübbing, der spätere Vizepräsident, augenscheinlich als „Revolutionskommissar“. Eine ärgerliche Störung, die beseitigt werden muß. Lübbing liebt fröhliche Geiränge und wird planmäßig solange unter Kopfschütteln und Kognak gefetzt, bis er einschlief. Königsberg wird ohne ihn erobert.

Gegen Mitternacht marschieren die zwanzig Offiziere nach dem Bahnhof Rotenstein, etwa drei Kilometer nördlich der Stadt, wo die Truppentransporte einrollen sollen. Oberleutnant von Luck folgt auf seinem Führerwagen; es verlangt ihm knapp, einem mit Matrosen besetzten Lastkraftwagen auszuweichen. Kurz darauf hört man in Richtung Fort Bronsart lebhaftes Gewehrfeuer. Mit Ueberraschung ist nicht mehr zu rechnen. Jeweile Störung und diesmal eine recht bössartige. — Schuldige: Genosse Lübbing, der seinen Chauffeur, einen Spartenkassier, aus dem Fort Bronsart in die Stadt geschickt hatte.

Oberleutnant von Luck paßt sich der durch diesen unerwarteten Zwischenfall gründlich geänderten Lage an. Er schiebt nun dem zuerst eintreffenden Transport nur eine schwache Eskadron zum Schutz der weiteren Auslabung.

gen gegen Königsberg vor und besetzt dem Rittmeister Madetzky, mit seiner Dragoner-Eskadron und der Nachrichten-Kompanie Oberleutnant Jordan, im ganzen 120 bis 150 Karabiner, die Oberpostdirektion gegenüber dem Schloß zu besetzen und die Fernsprezentrale für jeden Verkehr zu sperren. Ein eigentlich unmöglicher Auftrag, weil er mit 90 Prozent Wahrscheinlichkeit zur Vernichtung der schwachen Abteilung in nächtlichen Straßenkämpfen führen wird. Aber Madetzky und Jordan wissen, daß nur durch Frechheit und unerhörten Mut der Ausfall der Ueberraschung des Gegners weit gemacht werden kann. Für den deutschen Soldaten gibt es kein „unmöglich“, und es gelingt. Wie durch ein Wunder kommt die schwache Abteilung unbeschossen durch und setzt sich in der Oberpostdirektion, gegenüber dem Schloß, dem roten Hauptstützpunkt, mit 400 Mann Besatzung, fest. Warum greift diese Besatzung nicht ein?

Die Schloßwache war von dem Vorort Raraunendorf, dicht bei Rotenstein, zum Schutz gegen „plündernde Soldaten“ angefordert worden; die Vorposten lassen das Matrosenauto durch; dieses findet bei der Rückkehr die Straße gesperrt. Die ersten Besatzungen — 27 Mann — werden in Rotenstein eingebracht. Die nicht auf Wache befindliche Mannschaft der Schloßbesatzung tanzt, faßt oder liegt irgendwo in der Stadt im Bett. Das Versagen aller Fernspreleitungen macht sich für den Meldedienst und die Befehlserteilung der roten, die sich nicht darauf eingerichtet haben, nimmere empfindlich bemerkbar. — Mähmahn alarmierte und in kleinen Trupps herbeieilende Verstärkungen werden von den Dragonern und Pionieren einzeln abgeknallt! Ein lächerlicher Erfolg, der den feindlichen Führerwillen lähmt. Und das wirkt sich entscheidend aus! Dem erstern noch allmächtigen Vorstehenden des Volksguardrates fährt schlotternde Angst ins Gebirn. Herr Schöppe vertritt sich in einem Keller. Widerstand wird nur noch örtlich geleistet, jede einheitliche Leitung fehlt. Die Kühne Tat spart viel kostbares Blut!

Der Führer in Rotenstein erhält über all diese Erfolge in der Stadt erst sehr viel später Meldung. Für ihn folgen unliebsame Reibungen und Enttäuschungen Schlag auf Schlag!

Zunächst haben die eintreffenden Truppen auch nicht entfernt die gemeldete Stärke. Wegen der Geheimhaltung des Unternehmens war

den Truppen der Alarm- und Transportbefehl erst im Laufe des Sonntags zugegangen. Ein großer Teil der Mannschaften war aus Land zu Puttern beurlaubt und konnte nicht mehr rechtzeitig herangeholt werden. Gefechtsstärke der Bataillone durchschnittlich nur 150 bis 200 Gewehre, statt 350 bis 400. — Der Berliner Transport ist um 6 Uhr früh in Elbing (bei Eisenbahnstationen) noch nicht einmal gemeldet; er fällt also für den Vormarsch aus. — Die übrigen Transporte treffen zum Teil mit mehrstündigen Verspätungen ein. Schließlich sind erst gegen 7 Uhr vormittags knapp 1500 Mann statt der erwarteten 5500 bei Rotenstein marschbereit. Der Vormarsch muß am helllichten Tage angetreten werden. Und da erdient auch noch lebhafter Kanonendonner aus südlicher Richtung; also erster Widerstand zu erwarten.

Die schwachen Kräfte müssen zusammengehalten werden. — Der vom General-Kommando befohlene umfassende Angriff von Norden und Osten wird aufgegeben. Oberleutnant v. Luck befehlt dem Marsch in zwei Kolonnen gegen die Nordfront der Stadt. Die linke, wesentlich schwächere, muß auf den Brangellern, ein sturmfreies Festungswerk, die rechte auf die stark besetzte Hindenburg-Oberwallstraße folgen. Die Artillerie wird Luft Schaffen müssen.

Oberleutnant v. Luck läßt seine Artillerie, eine 15-Zentimeter-Haubitzbatterie und die Feldbatterie Gerth, berart in Stellung gehen, daß sie die beiden feindlichen Stützpunkte unter Feuer nehmen kann. — Die Infanterie führt vor. — Kein Schuß von feindlicher Seite!

Die linke Kolonne findet den Brangellern unbesetzt — eine Folge der Kopfschüttel und des Versagens der roten Führung infolge der nächtlichen Geiränge — und rückt durch den „Rohgarten“ eine ein Kommunistenviertel begrenzte Straße, in die Stadt ein.

Als die Schützenlinie der rechten Kolonne auf 200 bis 300 Meter an die Hindenburg-Schule herangekommen ist, sagt v. Luck: „Ich habe die Empfindung, die roten wollen verhandeln. Der Leutnant konnte etwas verboden; ich muß die Verhandlungen selbst leiten.“ — und faßt trotz Protestes seines Stabes in seinem Kraftwagen nach vorn. — Er muß das Opfer feindlicher Dachschießen werden, die das Feuer auf kürzeste Entfernung eröffnen, sagen die Herren des Stabes. — Aber nein! Der rote Führer kommt zu Verhandlungen heraus. Diese führen verblüffend schnell zum Ziel. Oberleutnant v. Luck zieht seine Uhr heraus: 7.51 Uhr beginnen die Verhandlungen; 7.57 Uhr — also nur sechs Minuten später — steht die Besatzung der Schule ohne Waffen in zwei Gliedern auf dem Schulhofe. — Der rote Führer meldet framm misstrauisch 171 Mann zur Stelle. — Beide Teile sind zufrieden; Oberst v. Luck damit, daß der durch die alten Bestimmung geschützte Rand der Stadt wider alles Erwarten schnell und ohne Verluste genommen ist, die roten damit, daß sie am Leben bleiben.

Oberleutnant v. Luck sagt dann an der Spitze der vorgehenden Feldbatterie in lauem Salopp den von Menschen wimmelnden „Rohgarten“ hinunter, nimmt einige Karabinerschützen der Spitze der linken Kolonne auf den Trittbrettern mit, läßt auf dem Rohgartener Markt zwei Geschütze zur Hindenburg abprobieren und in Gegenwart einer tausendköpfigen Menge laden. — Die Menschen bedrücken sich.

Mit den beiden anderen Geschützen weiter zum Schloß! — Hinter der letzten Biegung der Straße, 150 Meter vom Schloß entfernt, wird abgeprobt. Als das Geschütz in die Höhe herum vorgebracht wird, schlagen flackernd Geschosse gegen die Hauswände. — Der Oberleutnant steht, daß das Schloß noch offen ist; er springt zum Geschützführer vor und befehlt, erste Granate ins Tor, damit die verackten, es zuspitzeln. — Nach der dritten Granate läßt er die feindliche Feuer. Auf so unfreundliche Begrüßung war man drüben nicht gefaßt gewesen.

Oberleutnant v. Luck befehlt mit elf Mann (einschl. Offizieren) das Schloß. Unweit des Tores liegt ein Toter; er war nicht mehr dazu gekommen, das Tor zu zwängen. Zwanzig Minuten später traf die Infanterie im Schloßhof ein. Oberst v. Luck war noch nicht zwei Stunden nach dem Abmarsch von Rotenstein Herr von Königsberg. — Ein von Glück begünstigter Erfolg riefen Jupiters.

Die Südabteilung Oberst Bode hatte es schwerer gehabt; sie erhielt lebhaftes Gewehrfeuer von Dachschießen der am Rande der Stadt beherrschend gelegenen Koonfschule. — Gleich die erste Granate haute die Treppe zusammen. Da die Besatzung sich trotzdem nicht ergab, mußte die Schule mit 88 Granaten in Trümmer geschossen werden. Wieviele Spartenkassier darunter begranatet waren, war nicht festzustellen. — Erneuter Widerstand am Brandenburg-Tor wurde schnell gebrochen.

In der Nacht Sonntag — Montag lieferte Lt. v. R. stud. med. Müller aus Hamburg mit Hilfe der von ihm hierfür binnen drei Tagen organisierten Studentenschaft sämtliche Spartenkassierführer, Männlein und Weiblein, beschlagnahmt auf dem Schloß ab. Wie er die alle gefunden und wo er sie aus ihren Betten und Verstecken herausgeholt hat, blieb sein Geheimnis. Eine glänzende Leistung!

Montag, 5. März, lösten sich sämtliche A- und S-Käste in ganz Ostpreußen „freiwillig“ auf. Die „Russen“ verschwanden aus dem Stabtsbild von Königsberg. Die Bolschewikentruppen zogen bald ab. Die Behörden und die Bevölkerung atmeten auf. Ostpreußen blieb starr ruhig; es ist die einzige Landschaft des Reichs, in der bis heute keine ernstlichen Unruhen mehr zu verzeichnen waren.

„Revanje“ / Eine Soldatengeschichte von Paul Großkopf

Feldgraue Männer zeigt das Gruppenbild, bärtige lachende Gesichter — Westfront 1918. Da sind alle die alten Getreuen von einst, Heini mit der „Deubelsgeige“, Willi mit der Handharmonika, und da in der linken Ecke, über das breite Gesicht lachend, steht Fritz Köller, und hinter ihm, groß und wichtig, Karl Schlieper.

„Paviänchen“ hatte Heini mit der besagten Geige den kleinen Fritz gekauft, wegen des breiten Gesichts, der weit abstehenden Ohren, des großen Kopfes und des kleinen Körpers, an dem zwei lange Arme hingen. „Ich kann mich auch irren, ich weiß nicht, ob Paviänchen große Ohren haben“, hatte Heini gesagt. Jedenfalls blieb es bei „Paviänchen“. So hieß Fritz Köller für uns, und in der Tat, wenn er vor seinem Freund Karl Schlieper stand, der ihn um Weibeskänge übertrug, sah es für Abenteurergebeite so aus, als trachtete ein Kesseln danach, auf einen Urwaldriesen zu klettern. Kleines, tapferes „Paviänchen“.

Es war eine Stunde vor dem Sturmangriff. Wir sahen im Unterstand und vertrieben uns die Zeit, so recht und schlecht wie konnten. Da steht der lange Karl Schlieper plötzlich auf, setzt sich neben das Paviänchen, das vor sich hinlächelt, und fragt mit seinem abgrundtiefen Bartsch: „Was hast Du, Kleiner?“ Er nannte ihn oft „Kleiner“, weil richtige Freunde unter sich selten die Epitheta gebrauchen, die andere ihnen angehängt haben.

„Ach, Karle“, sagte der Kleine traurig, „ich habe wieder einmal vom Entgründenbruch geträumt.“ Wenn es nicht eine Stunde vor dem Sturmangriff gewesen wäre, hätten wir andern wohl aus vollem Halse gelacht, so aber entlockte uns der Zufall des Kleinen ein gutmütiges und wehmütiges Lächeln. Denn vom Entgründenbruch träumte das Paviänchen fast jede dritte Nacht und immer das gleiche. Die Geschichte vom Entgründenbruch kannten wir alle.

Als das Paviänchen nämlich die Hälfte seines damaligen Lebens zählte, als es zehn Jahre alt war, hatte es einmal in einem Teich nahe seinem Heimatdorf — eben jenem Entgründenbruch — gebadet. In diesem Teich aber gab es eine heimliche Stelle, an der das leichte Ufer steil und tief abfiel und hinterlistige Strudel ihr Unwesen trieben. In die Strudel war das Paviänchen geraten, und es hätte wohl nie einen Stabtschelm auf seinem Kopf getragen, sondern eher einen Kranz von Seerosen, den ihm der Teichgott ins nasse Haar gewunden, wäre nicht Karl Schlieper, der jetzt neben ihm saß, hinzugegriffen. Seitdem träumte das Paviänchen vom Entgründenbruch, und der Biedere gelobte ernsthaft, uns alle drei Tage lang mit Wein und Bier traktieren zu wollen, wenn er einmal träumte, daß Karle nicht ihn, sondern er Karle ertrette. — Er hat uns nicht traktiert.

„Vom Entgründenbruch“, meinte der lange Karl Schlieper bedächtig, „und es war wieder nichts, was? Armer Kleiner!“ Das sagte er lächelnd, wie etwa ein Vater seinen Sproßling trösten will, der sich vergeblich bemüht, aus einer Fußbank ein Automobil zu bauen.

„Quatsch nicht so viel von Kleiner, Karle!“ schimpfte Paviänchen. „Ich will endlich einmal — na, wie nennt man das gleich hoch — Ki... Ki... Revanje haben, verflucht Du, Revanje will ich haben, ich...“ Da legte Karle auf den großen Kopf des Kleinen seine noch größere Hand und sah ihn an. Aber bevor er etwas sagen konnte, ging's los — aus dem Unterstand in den Graben. „Revanje“, murmelte der Kleine noch und schnalzte den Helm fest.

Der Morgen dämmerte fern am Horizont. Geduld gingen wir gegen den französischen Graben vor. 60 Meter noch, 50 Meter... Da — ein Schuß und dann brach es los. Der Höllentanz begann. Wie besessen hämmerten die französischen Maschinengewehre. Wir schlüpfen in Granattrichter oder bohren uns in die Erde. Leuchtkegel gingen hoch. Wenig später prasselten die französischen Granaten zwischen uns. Zurück!!

Es fehlten viele. Es fehlten Heini mit der „Deubelsgeige“, Willi mit der Handharmonika, Alfred mit der Salonkravatte... Es fehlte Karl Schlieper. Und das Paviänchen? Es hatte einen Streifschuss an der Wange abbekommen. Zwei Mann bemühten sich verzweifelt, den kleinen Kerl zu halten. Er wollte aus dem Graben hinaus. Während vor und hinter uns Granaten freipielten, schlug er wild mit den Beinen um sich und schrie gellend: „Hört Ihr denn nicht, wie er nach mir ruft? Ich komme, Karle. Ich will Revanje! Karle!“

Wir wußten keinen anderen Ausweg, als den Kleinen an Händen und Füßen zu fesseln, in den Unterstand zu tragen und eine Wache daneben zu setzen.

Kleines, tapferes Paviänchen! — Als wir am Abend in den Unterstand kamen, sah wohl die Wache an ihrem Platz — schlafend. Das Paviänchen aber war verschwunden. Es hatte nichts mitgenommen, dort hing sein Koppel, dort lag sein Gewehr. Wir sahen uns wortlos an. Drüben fiel ein Schuß, noch einer, ein Maschinengewehr bellte in den Abend, wieder gingen Leuchtkegel hoch, einige Granaten segelten herüber. Dann wurde es still. Der Franzose hatte sich wohl überzeugt, daß niemand ihn angriff.

Als wir nach zwei Tagen den französischen Graben nahmen, fanden wir das Paviänchen hingekretzt am Rande des Trichters, in den Karl Schlieper mit der Kugel im Herzen gekürzt war, bevor er Dedung finden konnte. Das tote Paviänchen hatte die Hände nach dem Freund ausgestreckt. Es lächelte. Fritz Köller hatte seine Revanche.

Reford



en gewann beim...
schimmern in...
Tie liegt...
Weltreford

bis 23. April...
geben sich die...
Rom, wo in...
6. Mai das...
durchgeführt

chaft...
Rittmeister...
Tumfunkt; Ritt...
Senator, Groß...
Corado...
Passe I: Derb...
Lora, Baron...
Friedrich...
Diaz, Amel

robifflub...
heim

im des „Der...
ummehr über...
3 (Aden)...
Dafelbst be...
für Tripstadt...
bequem ge...
aptisch dem...
Ordnungs...
überigen Kraft...
erteilung von...
Geschäftsun-

darauf bing...
Ordnungs...
ist, sondern...
kraftfahrwesen...
in, geschaffene...
Es geboren...
fahrzeughalter...
Diejenigen...
abhalten, welche...
händchen Ord...
find, schä...
fabrik, denn sie...
Anstaltungen, die...
Sitz geschaffen...
alle Kraftfabri...
ste Mannheim...
und der Ord...
Aufnahme...
stelle der Ord...
ab.

heim —...
3:0 (1:0)

obiae Vereine...
hen. Dreimal...
Sieger hervor...
weisk das Ziel...
Der letzte Sieg...
zu bewerten, da...
nieder als vier...
Auch diesmal...
Abklangenhab...
nicht leicht...
ich waren die...
hatten sich den

te der Wormser...
konnte aber...
durch Wöber...
ten Episthabe...
Treffer den

m — IG 78...
amen)

strikte Germania...
wider Erw...
Germania...
omnie aber die...
stehen...
waren vor...
somit den



CROMWELL

ROMAN VON
MIRKO JELUSICH

19. Fortsetzung

„Wenn ich nicht im Sattel sitze und hinter den Plünderbänden Ruperts einherjage“, bemerkt Cromwell grimmig, „so tue ich überhaupt nichts anderes als Bettelbriefe schreiben. Aber der Erfolg? Eine Gemeinde in der Hundertschaft Pappworth sandte mir nicht ganz zwei Pfund — neun Pence fehlten — und die Grafenschaft Suffolk schickte die hundert Pfund Köhning für ihre eigene Kompanie so spät, daß eine wichtige Aktion vereitelt wurde. Und die Geschichte von Colchester kennen Sie ohnehin.“

„Ja“, murmelte Pym, „die kenne ich.“

„Was meint er?“ erkundigt sich Lady Carlisle halblaut.

„Seinen Plan, den Prinzen Rupert — wo war das, Koll, wo Sie überhaupt verfallen wollten?“

„Bei Ablesbury“, erwidert Cromwell kurz.

„Ja — bei Ablesbury zu überfallen.“

„Es war eine unserer besten Gelegenheiten“, großt Cromwell. „Wir hätten Rupert zurückgeworfen und mit einigem Glück Oxford selbst nehmen können. Aber Essex zauderte wie gewöhnlich, die hungrigen, schlecht ausgerüsteten, seit Monaten nicht entlohnten Truppen leisteten stillen Widerstand, und die Ratsherren von Colchester ließen mir sagen, sie hätten kein Geld!“

„Aber in Cambridge geht es doch weiter?“

„Mit der Hartnäckigkeit des Alters lehrt Pym zum Ausgangspunkte des Gesprächs zurück.“

Cromwell zuckt die Achseln.

„So oft ich das Geld für einen Krieg zusammen habe“, antwortet er fastlässig, „lasse ich ihn und lasse ihn auf die übrigen legen.“

„Um so anerkennenswerter“, misch sich in der Lady Carlisle ins Gespräch. „Ist was Sie selbst geleistet haben.“

„Mit Unbedauern vermehrt er den gewohnt spöttischen Ton in ihrer Stimme.“

„Was wird jetzt kommen? denkt er. Ueber Ihre Einnahme von St. Albans habe ich Tränen gelacht.“

„Hat er sich doch nicht getäuscht! Tränen gelacht! Das sieht ihr ähnlich! Er beißt die Zähne zusammen.“

„Sie wissen, Koll“, wirft Pym ein, „daß der Scheriff von St. Albans vom Parlament in den Tower gefickt wurde?“

Er wartet die Antwort nicht ab, wendet sich wieder der jungen Frau zu: „Aber Lovestoft ist wichtiger.“

„Möglich“, gibt sie zu. „Aber St. Albans ist lustiger.“

„(Lustiger!) Lovestoft war — wie nennt ihr Militärs das, Sir Oliver? — ein bloßer Handstreich, bei dem totgeschossen und gefesselt wurde; aber St. Albans! Daß auch noch gerade Markttag sein mußte! Und Sie haben den Scheriff wirklich zu Ende reden lassen, Sir Oliver, ehe Sie ihn verhafteten?“

„Ganz zu Ende“, bestätigt er trocken. „Ich lasse immer die Leute zu Ende reden.“

„Oh!“ sagt nun sie. Es ist alles, was sie antwortet. Nun scheint sie endlich genug zu haben, denkt Cromwell befriedigt.

Gleich darauf hält der Wagen: sie stehen vor Pym's Haus. Eilfertig springen die beiden Lakaien dergu: der eine laßt Cromwells Pferd, der andere öffnet den Wagenschloß, klappt die Tritte der kleinen Treppe nieder. Rasch, behend steigt zuerst Lady Carlisle aus — schwebte ihre Hand nicht einen Augenblick lang in der Luft, als suche sie eine Stütze, die nicht da war? — hilft dann zusammen mit dem Lakaien dem greisen Volksmann aus der Kutsche: Cromwell schwingt sich vom Pferde, schwerfällig in der bräunlichen Rüstung, tritt krechend an Pym's Seite.

Die junge Frau stützt freundschaftlich, behutsam Pym's rechten Arm; den linken legt er auf Cromwells willig gebotene Schulter, die er fast zärtlich drückt.

„Stahl“, sagt er wohlgefällig. „Wie gut sich das anfühlt! Als ob Sie durch und durch aus Stahl wären, Koll, bis ans Herz. — Koll —“ er hebt das bleiche, verfallene Gesicht mit den fanatisch glühenden Augen zu den gesammelten, unbeweglichen Zügen Cromwells empor — „wir brauchen den Stahl!“

Der große Plan

Erst da ihn Pym's Diener von dem vielen Eisenzeug befreit hat, faßt Cromwell, welch schwere Last er trug. Ausatmend dehnt er die Arme, streichelt glättend über die kurze, lederne Jacke, betritt das Arbeitszimmer des Freundes. Das erste, was er sieht, ist John Hampdens gutes Lächeln.

„Da haben wir ja unseren Freischärler!“ ruft der Freund fröhlich. „Willkommen, Koll.“

„Willkommen, John.“ Sobald Cromwell Hampden sieht, fühlt er sich frei und beher. Freischären kann man nur durch Freischären besiegen; sonst wüßte ich mir auf meine alten Tage was Geschickeres, als rastlos wie der ewige Jude das Land abzustreifen.“

„Er entschuldigt sich womöglich noch“, lacht Hampden. „Hören Sie ihn, Pym? Er ist noch imstande, sich zu entschuldigen.“

Pym, der im großen Lehnstuhl am Kaminfeuer sitzt, nickt müde und versucht vorsich mit-zulassen. Aber das Gesicht ist wieder verfallen und leer, und die Arme zittern unter der Decke, die darübergedreht ist.

Mit sorgenvollem Blick bemerkt es Cromwell, tritt leise zu ihm.

„Wie fühlen Sie sich?“ fragt er behutsam.

Mit Dem Kapagdampfer „Oceana“ durchs Mittelmeer

Reisebericht unserer an der Fahrt teilnehmenden Mitarbeiterin Lisa Schreck-Elz

V

Malaga, Granada und die Alhambra

Malaga, das Sektor zu Granada, eine der schönsten und größten Städte Spaniens, ist erreicht. Ihre Häuser treiben feigen von dem Halbmond des gewaltigen Hafens bergwärts und haben grüne Hänge über sich. In raschem Tempo durchfahren wir die Straßen, die voll altertümlicher Paläste sind, in denen tropische Gewächse Kiblung verbreiten und Springbrunnen Schatteln spenden.

Aus den Gärten steigt der berausende Duft tropischer Gewächse. Palmenalleen schmiegen sich an das Meer. Parkanlagen und Reiselände, wohin auch das Auge blickt: vom Meeressüder bis an den Fuß der Berge ziehen sich die kostbaren Weinpflanzungen, stundenlang — ein fast überfälliger Reichtum, diese Leppigkeit, dieser unerschöpfliche Reichtum, den Erde und Sonne hier in nimmer rastender Wechselarbeit erzeugen. Erde und Sonne — denn die Menschen tun am wenigsten dabei; ihre Arbeit ist die geringste: sie lassen wachsen und reifen.

Erst als sich die Kurven zu fast vollkommenen Ringen übereinander schließen, stoppen die Fahrer ab. Höher und höher schrauben sich unsere Wagen. Wundervolle Ausblicke auf Malaga wechseln mit solchen in Talschluchten und über graue Steinmeere. Ganz nahe sind die Gipfel der Berge, in deren Hängen kleine weiße Häuser liegen. Pittoreske Felsklippen fignern in den grauen Himmel. Die Erde ist rotbraun und in der Höhe nur mit Gestrüpp bewachsen. Schwerebeladene Maultiere und seltsame Geier, schwarze Ziegen und braune Schweine begeben uns.

Endlich kommt Granada, von den schneebedeckten Gipfen der Sierra Nevada übertragt, in Sicht. Die noch sehr maurische, im breiten Genil-Tal, an der Darro-Schlucht gelegene Stadt ist mit ägyptischem Baumstumpf geschmückt: Eichen, Ulmen, Zypressen, Orangen, Lorbeer und den goldgrün schimmernden Zypressen riesiger Granatbäume, von denen sie nicht umsonst den Namen trägt. Da ist alle Frische nordischen Grüns unter dem fast immer süd-

Pym antwortet nicht gleich, bewegt nur leise, unbestimmt die Hand.

„Nicht gut“, sagt er endlich. „Ich habe keine Kraft mehr.“

„Sie haben sich zuviel zügemutet.“

„Sehen Sie sich, Koll“, gibt Pym statt einer unmittelbaren Antwort zurück. „Näher. Ich kann nicht so laut sprechen.“ Cromwell gehorcht, betrachtet unverwandt die zusammengefuntene Gestalt.

Es ist ganz still in dem Raum, dessen Luft heute kein Tabakqualm erfüllt: Pym's lange Holländerpfeife liegt erloschen in seiner Hand, er sieht, leise, nach atmend, vor sich hin. Die andern sitzen ohne Bewegung, bemüht, ein unbedingenes Gesicht zu machen. Lady Carlisle hat das Zimmer verlassen.

Endlich beginnt der Greis zu sprechen, mit einer dünnen, zitterigen Stimme, aus der aller früherer Donner verschwunden ist: „Die Luft macht mich müde“, sagt er. „Ich vertrage die feische Luft nicht mehr.“ Er legt den Kopf an die Rückenlehne des Stuhles. „Ich habe mein Lebtage in der Stadt verbracht, so konnte ich mich an die freie Natur nicht gewöhnen.“ Ein wenig Lebhaftigkeit tritt in die träben Augen. „Bei euch ist das anders“, fährt er fort, die beiden Männer mit einem Blick musternd, in dessen Hintergrund etwas fast Böses funkelt. „Ihr habt Wind und Wetter von Kindheit an

kennengelernt. Darum ist der Frühlingssturm euer Freund.“ Er schweigt, als erwarte er eine Antwort.

Cromwell gibt ihm diese Antwort nicht. Eine Sekunde lang durchfährt sein Gehirn der Gedanke, daß doch gerade aus Pym's artem Wunde der härteste Frühlingssturm sprang, der je über Alt-England dahingebraust. Aber er scheidet sich es auszusprechen: in Worte gefaßt Länge es gewollt, unecht.

Dennoch klingen Pym's nächste Worte, als hätte er diese Antwort vernommen:

„Euch wird auch der andere Sturm nicht schrecken, den wir entfehlen — wir alle miteinander.“ Er verzieht das Gesicht zu einer höhnischen Grimasse. „Obwohl er ein wenig größer wurde und anders als wir es uns träumten. Erinnerst ihr euch, Jungen? Wir dachten, in ein paar Wochen werde alles erledigt sein. — Karl zu Kreuz geflohen und das Parlament Alleinherrscher von England.“ Der Hohn in seinem Lächeln verstärkt sich. „Dass dessen dreht nun König Karl den Spieß um.“

Hampden lacht unbekümmert auf.

„Dann packen wir den Spieß eben beim Esen statt beim Schwaf“, sagt er.

„Und drücken ihn zu Boden“, ergänzt Cromwell mit vollendeter Ruhe.

(Fortsetzung folgt)

lichen Blau — nur heute ist es ausnahmsweise nordisch grau — und den südlichen Dästen.

Vom Sonnenanfang verpüren wir allerdings nichts; es gleicht in Strömen. Aber die Luft ist klar, die Farbenpracht von einer fast unwirklich erscheinenden Intensität, die Einwohner eigenartig, zum Teil sehr schön. Die bunte Welt von Duana tritt und fühlbar entgegen. Unsere männlichen Reisegenossen haben es gut: die Senoritas tragen nicht mit hühem Lächeln und strahlenden Blicken. Von der Senora, die Früchte verkauft, bis zur defekten Senora in der Kathedrale liebäugeln sie alle. Die Mädchen, arme und reiche, verhehen sich apart zu kleiden und pilant zu wirken.

Wir sehen Bauten, schön wie Träume. Durch gitterbestäubte Eingänge blitzen die Pailons der Häuser, antike Rosafloßen und Spiegelblau, vielarbene Säulen. Kleine Springbrunnen plätschern und duftende Blüten klettern die Wände empor, süßen Bogen und Gesimse und ranken sich um Gatter und Türen.

Im fremden Regen beschließen wir das reizende kleine Sommerhäuschen der maurischen Königin: Generalis, eine ganz entzückende Ergründung der Alhambra, von ihr nur durch ein tiefes Tal getrennt. Auf halber Höhe eines bewaldeten Hügels, inmitten eines ausgebreiteten, terrassenförmig angelegten, überaus wasserreichen Gartens gelegen, bietet es von seiner hohen Galerie aus einen entzückenden Blick über die Alhambra, den Sacro-Monte-Hügel, in dessen Höhlenwohnungen einige hundert Zigeuner leben und die dank der heute noch vorhandenen Bewässerungsanlagen der Araber überaus fruchtbarere Vega von Granada. Nirgends ist Schwere. Die Leichtigkeit und der Duft der zarten Baumgipfel ist beglückend. Unaufhörlich tropft und rieselt es von den Wänden, rinnt und verspinnt sich.

Nach dem Mittagessen bringen uns Autos zu dem größten und unerschöpflichsten Schatz Granadas, zur Alhambra, dem „Roten Schloß“, einer maurischen Königsburg, welche mit ihrem Palast, ihren Befestigungsanlagen, ihren Wachttürmen und Nebengebäuden einzig in der Welt dasteht. In ihr erreicht die arabisch-maurische

Architektur den höchsten Gipfel ihrer Vollen-

Das glitzert und schimmert und flimmert und ist dufsig wie Schaum. Das ist erhabenste Dichtung, sichtbar geworden, unfassbar wie der Himmel selbst. Daraus spricht stärkstes Empfinden, höchste Kunst ohne Darstellung, beglückendste Macht beglückenden Menschentwerkes. Das läßt sich nicht sagen, nicht wiedergeben. Das ist einmalige Form, scheint gepfeilt, gesungen, glänzt wie die Facetten des Diamanten. Es ist wie Leinwandhauch, Blumenhauch, ist jarteste Empfindung, Gestalt gewordene Musik — großen Händen unerfaßbar.

Besonders in den einstigen Wohnräumen scheint die Materie völlig verflüchtigt, und die Wände des Schwesternsaals, des Löwenhofs, des Gemachs der Linda Raba, der sogenannten Justizhalle sind Spinnweben vergleichbar, die den letzten Rest des roten Stoffes völlig verflüchtigen. Während die Pfeifen, die den unteren Teil der Wände bedecken, auch noch die rein geometrischen Ornamentmotive aufweisen, sind die dufstigen Ornamente der Wandflächen ganz von naturalistischen Elementen durchsetzt, die aber in gemessenen Entfernungen immer wieder von dem Worte Kallid und von Sinnprüchen aus dem Koran übertrönt werden, die sich in echter Vergoldung von den übrigen Arabesken abheben. Man möchte bleiben, nichts anrühren, alles andere entgegen lassen und nur dem Spiel der Ornamente zusehen, diesem reichen, schönen, fröhlichen Spiel ohne Idee und Vorstellung. Die monotone Stimme des Führers und die Menschen klären; hier müßte man allein gehen oder Hand in Hand mit einem geliebten Menschen auf einen der Mianen treten und hinunterblicken auf die Stadt, die grauerdichter liegt, sich in die endlose Ebene dehnt, die Hügel hinaufsteigt und auf den Kluppen der Berge endet, in einsamen Kirchen.

Schade, jammerschade, daß die Architekten einen großen Teil des Prachtbaus herunerrissen, um an seiner Stelle einen an sich zwar schönen Renaissancebau zu errichten, der jedoch nie vollendet wurde, nie eine genaue Bestimmung erhielt und sich nur durch seine eigene materielle Schwere seine Existenz gesichert hat.

Durch den geträumten Garten, an Vorderen, uralten Zypressen, ungeheuren Federn, Buchbäumen, Bambussen und Ahorn, an Fontänen und Kastanien vorbei, rennen wir zu unseren Autos.

Aus der innerlich heiteren und reinen Welt leichter Bogen, durchbrochener Wände, singender und spielender Ornamentik kommen wir in die dumpfe, lastende Kathedrale, deren Inneres die kostbaren Grabdenkmäler der katholischen Könige, einer Tochter Johannas der Bahnsinnigen und deren Gatten, Philipps des Schönen, enthält. Ihre Strahlenbündel, ihr Goldesflimmer, Pracht und Pathos überfallen den Menschen wie mit Vauten und Trompeten. Ungeheuer steigt der Raum empor, hebt sich an mächtigen Pfeilern hoch, ruht auf einem Gesimse aus, strebt weiter, übersteigt sich, bis ihn Gewölbe umspannen. Schwere barocke Formen überwuchern die Wände. In ungeheurer Pracht bauen sich Altäre auf. In Nischen und Ecken fangen sich Dunkelheiten, aus denen es aufliebt, verwirrend, unüberschaubar. Allüberall Reichum ohne Maß und Ziel. Ein mächtiger Ausbruch der Seelen muß diese ungeheuren Kathedralen errichtet haben; die gigantische Bewegung stammt noch im ätheren Steine. Wie schattenhaft fühlen wir Menschenfinder und in diesen Gewölben, wie hilflos, wie weifenlos und zerflagen!

Als wir wieder im Auto sitzen, den Himmel und die Berge schauen, sind wir sogar mit dem boshaften Wettergott versöhnt. Die Welt ist lebenswert und schön. Weit, sehr weit weg ist das und Schmutz und Lot.

Festlich beleuchtet empfängt uns unser Schloß, unser augenblickliches „Zuhause“. Aus dem Speisesaal kommen Gerinnsel leichter Mühl. Und unter und schimmert das Meer, wie die funkelnd ausgepannten Klagen eines riesigen Vermutterfälters...

(Fortsetzung folgt)



Wunderbare orientalische Bauten

Die Alhambra

HB-Kilchen

„Die is aus D

Wenn dieses eine Studentin ein Ehrenstiel... Verhandlich... dem eine... Wird sie über... nicht das Ganze... und daß die... Bedingung... und richtig sein... auch verleben.

Der Deutsche... flehe... anknäuelich... von... hüßigkeit... Verweise... einstimmend... Mädel... die an... gungen... ihnen... sehr... in... gelehrt... denen... am... der... einstellung... Und... führung... in... er... eine... hier... alle... in... der... des... Als ich... der... warum... nicht... eine... alles... höchstens... aber... allen... wissen... dem... in... dieses... waren... innere... gewinnen... datten... zu... bere... Stad... nicht... W... von... den... aus... Hoffung... Teil... d... ch... die... der... Wenn wir... in... es... Sol... nen... selbst... Bauernhöf... Aus dem... sch... gibt... u... a... bei... gegen... aus... mitt... 5-... Hektar... Zeitraum... des... 10... während... der... Genau... die... sch... beim... noch... zurück... die... die... noch... um... ein... der... haben... die... 1926... 1929... Der... in... Jahren... sich... heren... Boden... Bürger... usw... haben... zeren... der... beiden... 1933... nicht... Gegen... ange...

Die Bauernfront

„Die ist bestimmt nicht aus der Stadt“ ...

Wenn dieses Urteil aus Bauernmunde über eine Studentin gefällt wird, so ist das sicherlich ein Ehrenstück, das ihr damit zueignet wird. Verhättnislich freilich ist es auch, daß der Bauer, dem eine Studentin als Ernsthelferin zugewiesen wird, sie zuerst mit Mißtrauen betrachtet: Wird sie überhaupt arbeiten können, wird sie nicht das Ganze als eine Art Sport auffassen? Und daß die bäuerliche Hausfrau als erstes die Bedingung stellt, daß die Ernsthelferin gesund und kräftig sein müsse, — können wir am Ende auch verstehen.

Der Deutsche Frauenarbeitsdienst der Landesstelle Ostpreußen hat eine Reihe von äußerst anschaulich und lebendig geschriebenen Berichten von rheinischen Studentinnen über ihre Ernsthelferzeit in Ostpreußen zusammengestellt; diese Berichte zu lesen, ist eine große Freude. Ueber-einstimmend geht aus ihnen hervor: die jungen Mädchen, die aus ganz anderen Lebensbedingungen kamen, die zum Teil Räder hatten, die ihnen fremde Mundart zu verstehen, haben sich sehr schnell in die Arbeit hineingefunden, haben sich in diesem Einberufen mit den Familien gefügt, denen sie zugewiesen wurden, haben Freude am Handhaben bekommen und hohe Achtung vor der bäuerlichen Arbeit und bäuerlichen Lebens-einstellung. Und damit, daß sich hier Kreise un-serer Völkchen, die sonst niemals in engere Ver-bindung kamen, achten und verstehen lernen, ist ein großer Zweck unseres Arbeitsdienstes erfüllt: eine wirklich lebendige Volksgemeinschaft ist hier erwachsen. Von diesem Erlebnis sind alle die jungen Menschen erfüllt, die auf diesen Blättern zu uns sprechen. — Aber! Klingt der Stolz durch, daß das anfängliche Mißtrauen der Bauern sich in derjählichen Achtung wandelte.

„Als ich ankam“, erzählt die eine, „heißte ich der Bauer fuppshüttelnd vor mich hin und sagte: ‚Warum tun Sie das eigentlich? Ich verstehe sowas nicht.‘ Man denkt wohl, daß sei auch so eine Art Sport der jungen Städter, eine Mode, alles einmal mitgemacht zu haben. Man glaubt höchstens, wir arbeiten um des Geldes willen oder um etwas zu lernen. Aber daß wir vor allem gekommen sind, um dem Bauern zu be-weisen, daß wir ihn achten und hochschätzen, indem wir ihm freiwillig dienen, daß wir gekom-men sind, um durch diese Zusammenarbeit und dieses Zusammenleben mit dem Bauern eine neue, innere Beziehung zum Bauernleben zu gewinnen, das wir gekommen sind, um den ernst-haftesten Versuch zu machen, ‚Volksgemeinschaft‘ zu erleben, daran denkt man nicht.“ Eine an-dere spricht es aus, daß es meist an der Art der Arbeitserleichterung gelegen habe, wenn der Bauer ihn nicht verachtet, und erzählt, daß sie, um ihren Vorgesetzten näherzukommen, möglichst viel von ihrem sehr einfachen „zu Hause“ erzählt habe, von den Sitten und Gebräuchen des Rheinlan-des, aus dem sie kam, und zieht daraus die Beschlus-sung, daß die Jungasademiker so einen klei-nen Teil dazu beitragen könnten, daß der Unter-schied der Stände nicht im Unter- und Ober-einanderbestehen besteht, sondern daß es höchstens Stände gibt, die miteinander und nebeneinan-der arbeiten wollen.

Wenn wir von einzelnen Berichten absehen, in denen vielleicht nicht ganz erfüllt wurde, wor-um es geht, so läßt sich aus der Gesamtheit der Schilderungen doch mit aller Deutlichkeit erken-nen, daß die Ernsthelfer für die Landbesitzerinnen läßt eine Lebensernie bedeuten.

Bauernhöfe und Naturalerträge

Aus dem Buchführungsmaterial, das der Landesbauernschaft nunmehr für sieben Wirt-schaftsjahre seit 1926 zur Verfügung steht, er-gibt sich u. a. auch ein sehr starkes Aufholten bei den Naturalerträgen der Bauernbetriebe gegenüber den größeren Betrieben. So haben aus 2339 Getreidebauernbetriebe besserer und mittlerer natürlicher Ertragslage die Höfe mit 5-20 Hektar landwirtschaftlicher Nutzfläche im Zeitraum 1926/29 beim Weizen nur 93 Prozent des Weizenertrages der Höfe mit mehr als 50 Hektar landwirtschaftlicher Nutzfläche erzielt, während für die Wirtschaftsjahre 1929/33 von den kleineren Betrieben 98 Prozent des Weizen-ertrages der größeren Höfe erreicht wurden. Genau die gleichen Ergebnisse gelten auch für die Verhältnisse beim Roggen. In den Wirt-schaftsjahren 1926/29 sind die kleineren Höfe beim Sommergersten- und beim Kartoffelertrag noch um einige Hundertstel hinter den größeren Betrieben zurückgeblieben. In den letzten vier Wirtschaftsjahren haben hier die kleineren Höfe die Erträge der größeren Anwesen sogar über-legen und zwar um rund 5 Prozent. Beson-ders erfreulich ist, daß die kleineren Getreide-bauernhöfe auch hinsichtlich des Winterertrages pro Kub und Jahr immer mehr an die größeren Betriebe heranrücken. Gemessen an den Wintererträgen der größeren Getreidebauernbetriebe haben die kleineren Anwesen in den drei Jah-ren 1926/29 nur 74 Prozent, in den letzten vier Jahren 1929/33 jedoch 85 Prozent erzielt.

Der Grund für diese Entwicklung gibt es vielerlei. Zunächst hatten die kleineren Betriebe in technischer Beziehung in den letzten sieben Jahren an sich mehr nachzuholen als die grö-ßeren Wirtschaften. Die Grundfläche richtiger Bodenbearbeitung, entsprechender Düngung und Pflanzbehandlung, hieren Saatgutwechsel usw., haben nunmehr in die kleineren Höfe stär-keren Eingang gefunden. Festzuhalten ist, daß die Renzenerträge pro Flächeninhalt in den beiden Zeiträumen 1926 bis 1929 und 1929 bis 1933 nicht etwa zurückgegangen, sondern im Gegenteil leicht, bei der Weizen sogar erheblich, angelegten sind.

Die Kunst dem Landvolk!

Die enge Verbundenheit mit der Natur, deren sich der Landmann erfreuen darf, hat einen Nachteil: die dem Städter oft überreichlich ge-dotene Kunst ist für ihn ein höchst seltener und mit großem Aufwand an Zeit und Geld ver-bundener Genuss. Und doch soll und darf er dieses Genusses nicht entbehren. Ihn mehr und mehr mit den Schönen der Kunst zu beglücken, wird eine dankbare Aufgabe sein. Beachtliche Anregungen zu der Frage, wie viele deutsche Kunst, die belebend und unterhaltend zugleich ist, härter als bisher aus dem Land getragen werden kann, gibt der Abteilungsleiter im Deut-schen Gemeindetag, Dr. Venesse. Er schreibt u. a.: Um den Entzogenen der Landgemeinde den Theaterbesuch zu erleichtern, kann der Ge-meindevorsteher mit seinem Kollegen in der Stadt, dem Oberbürgermeister, oder mit dem Intendanten des Theaters in Verbindung tre-ten. Hieselbst kann der Gemeindevorsteher die Pro-duzierung mit Hilfe des Landeshauptmannes dabei vermitteln. Der Gemeindevorsteher hat be-stimmte Wünsche für das Programm und für die Eintrittspreise; er will, daß dorenhändige und einfache Werke aufgeführt werden, die dem Kunstverständnis des Landvolkes entsprechen. Er hört vom Intendanten den Spielplan, den er der Gemeinde mitteilen wird. Er erkundigt sich auch nach den Preisen und runzelt die Stirn. Die Logeplätze sind verhältnismäßig hoch. Die Ermäßigungen des Abonnementes kommen nur für wenige in Betracht; dem Landmann und dem Industriearbeiter fehlt es dafür an Zeit und Geld. Da findet der stichtige Intendant einen Ausweg: er wird gemein-sam mit der großen Theaterbesucherorganisa-tion, dem Reichsbund „Deutsche Bühne“, an zwei Tagen der Woche Vorstellungen geben, die sich besonders für das Landvolk eignen. Wenn die Gemeindevorsteher der Umgegend mitmachen und das Theater an diesen Tagen doch sehr wird, kann er die Preise sogar erheb-lich senken. Aus dieser Unterhaltung zwischen Gemeindevorsteher, Oberbürgermeister und In-tendant entsteht ein gutes und vernünftiges. Der Intendant schreibt an alle Städte und Land-gemeinden seines Bezirkes und teilt ihnen mit, daß besondere Vorstellungen mit guten Werken an bestimmten Tagen zu billigen Preisen an-geboten werden. Die Reichsbahn bewilligt Fahr-

preisermäßigungen. Die Gemeindevorsteher ge-ben das Angebot des Theaters bekannt, und nun hat der Landmann sein Theater, genau so wie der Städter, Ort, die seine Eisenbahn-Verbindung haben, verhandeln mit der Post, die jede Kulturbestrebung unterstützt. Der Ober-bürgermeister achtet darauf, daß sein Theater den Wünschen des Landvolkes gerecht wird. Wenn er und der Intendant meinen, daß der Not erleichterter und kunstverständiger Landeute ihnen wichtig ist, dann werden sie einige Ge-meindevorsteher, die selbst zu den Theater-besuchern gehören, bitten, mit ihrer Kritik nicht davor zurück zu weichen. Helfende Kritik ist der Wunsch jedes tüchtigen Theaterleiters.

Wenn die im Rundfunk gefundene Kunst nicht genügt, und wer lieber den lebendigen, musizierenden Künstler erleben will, besucht ein Kon-zert. Es reisen viele bedeutende Künstler durchs Land und kommen auch in kleine Orte. Sie warten nur darauf, daß man sie ruft. Natür-lich können sie keine weite Reife machen, um nur an einem Ort und vor einem kleinen Hörer-kreis zu spielen. Der Gemeindevorsteher oder Bürgermeister muß dafür sorgen, daß andere Orte sie anschauen. Diese für solche Zu-sammenarbeit steht zur Verfügung. Der Deutsche Gemeindetag steht in enger Verbin-dung mit Musikverbänden und Konzertdirek-tionen.

Die Freilichtspielbewegung macht große Fortschritte. Der Reichsbund für deutsche Frei-licht- und Volksschauspiele, an dessen Spitze der Präsident der Reichsbühnenkammer, Otto Lind-binger, steht, hat die Gemeinden und Gemein-deverbände zur Mitarbeit aufgerufen. Wo sich kein festes Theater befindet, sollen am Markt-platz, auf einem Wiesengrund im Wald, in einem Schloßgarten, auf einem Hügel, vor dem Ort solche Freilichtspiele aufgeführt werden, an denen sich gegebenenfalls die Bevölkerung auch mitwirkend beteiligen soll. Das wird sich be-sonders empfehlen an Feiertagen der Nation oder des engeren Bezirkes.

Der weltanschauliche Gemeindevorsteher wird sich schon jetzt überlegen, welche Wege er er-greifen will und welche Möglichkeiten ihm zur Verfügung stehen, um die Kunst auf das Land zu ziehen. Er wird sich den Dank der Gemeinde erwerben.

Weitere Entlastung des landwirtschaftlichen Steuerzahlers

Die Rede des Staatssekretärs Reinhardt in der Deutschen Reichstags-Sitzung am 13. Hornung (Februar) 1934 läßt keinen Zwei-fel darüber, daß die auch für die Reichsfinanz-verwaltung vorteilhafte Politik der steuerlichen Entlastung bei gleichzeitig stärksten Maßnahmen zur Arbeitsbeschaffung im neuen Haushaltsjahr nicht nur fortgesetzt, sondern auch noch er-weitert werden soll. Ohne die in den nächsten Wochen weiter angelegten Beschlüsse zur Arbeitsbeschaffung stehen gegenwärtig noch rund 2000 Millionen RM. zur Verfügung. Auch daraus läßt sich die Gewissheit schöpfen, daß das hochgespannte Ziel, die Zahl der Ar-beitlosen im Laufe des Jahres 1934 bis auf 2 Millionen herabzubringen, tatsächlich erreicht werden wird. Bedenkt der Bauer weiter, daß die Abgabe zur Arbeitslosenhilfe im Laufe die-ses Jahres wesentlich gesenkt werden soll und daß am 1. April 1934 die freiwillige Spende zur Förderung der nationalen Arbeit wegfällt, dann ist damit eine Stärkung der Kaufkraft eingeleitet, die sich auch auf den Absatz land-wirtschaftlicher Erzeugnisse vorteilhaft aus-wirken wird.

Um so größer muß die Genugtuung in bäuer-lichen Kreisen sein, daß wichtige steuerliche Entlastungen vorgesehen sind, um die Lage des Bauern auch von der Ausgabe-seite her zu ver-bessern. Nach der Ankündigung des Staats-sekretärs Reinhardt soll bei der Durchführung des Planes, die Höhe der Steuern im Laufe weniger Jahre zu beseitigen, die Bürger-steuer verschwinden, bei der Vermögen-steuer für jedes Familienmitglied der Be-trag von 10.000 RM. steuerfrei bleiben und end-

lich die Besteuerung des Gatten- und Kin-deserbes wegfallen. Weiter glaubt der Staatssekretär darauf vorbereiten zu müssen, daß die Schenksteuer, die er selbst als abbaufähig betrachtet, bis auf weiteres noch weiter erhoben werden muß. Daß er in dieser Richtung sich zu größerem Entgegenkommen durchringt, muß der diehlückende Bauer von neuem erbittern.

Insgesamt ist die Steuerpolitik des neuen Staates eine besonders wirksame Förderung des Renaubaus. Das frühere System Ver-sicherung immer wieder, jede Forderung auf Ver-besserung der wirtschaftlichen Verhältnisse müsse geordnete staatliche Finanzen zur Vorausset-zung haben. Das hat niemand bestritten. Der Streit ging nur darum, ob nicht die Staats-finanzen am besten dann ein Erstarken erwar-ten lassen, wenn die in Beschäftigung ste-henden Volksteile steuerlich nicht noch harter überbürdet, sondern merklich entlastet werden. Während aber die Finanzlehrten der Brü-nnig-Zeit die Steuerfrage immer rücksichts-los ansetzten und damit doch zur Ver-ringerung des Gesamtsteuereinkommens er-reichten ist der nationalsozialistische Staat mit Vorbedacht den umgekehrten Weg gegangen. Die Tatsache, daß das Steueraufkommen 1933 um etwa 300 Millionen höher liegt als im Jahre 1932 ist der schlüssige Beweis, daß in einem Staat, der nachdrücklich für Arbeits-beschaffung sorgt, ein günstiges Steueraufkom-men und die Entlastung des einzelnen Steuer-zahlers sich gegenseitig bedingen. Eine vernünftige Steuerpolitik ist die entscheidende Maßnahme zur Gesundung von Wirtschaft und Finanzen.

Goslar, die Stadt des Reichsnährstandes

Im Anschluß an den Reichsbauerntag in Weimar vollzog sich im Rathaus zu Goslar der Abschluß der Versammlungen über die Um-siedlung des Reichsnährstandes von Berlin nach der alten Niedersachsensstadt Goslar. Die nationalsozialistische Bauernführung hat erkannt, daß es ein Widerspruch an sich ist, wenn sich die Organisation des deutschen Bau-ernturns in einer Großstadt von dem Ausmaß Berlin befindet; denn Großstadt und Bau-ernturn sind Gegensätze, die nicht so leicht zu überbrücken sind. Daß die Leiter der früheren Organisationen des Bauernturns die Reichshauptstadt zu ihrem Sitz wählten, war darin begründet, daß die alten Organisationen Interessen- u. Interessenvertretungen waren die im Brennpunkt des Interesses-kreises sein mußten, um aus diesem Streit das zu gewinnen, was die augenblid-lichen Verhältnisse, die Tages- und Streitfragen erlaubten. Im nationalsozialistischen Staat aber fällt das Moment der Interessen- und In-teressenvertretung vollkommen aus, da der Reichsnährstand keine Interessenvertretung sein will und sein darf, sondern eben aus seiner nationalsozialistischen Einstellung heraus nur eine Verpflichtung kennt, die Verpflich-

sondern nur auf dem Lande liegen kann mit seiner Bindung von Blut und Boden. Die Landfrage ist nicht zuerst und einzig eine Wirtschaftfrage, sondern eine Frage der geistigen Verwurzelung und Festi-gung unseres bäuerlichen Volks-tums, unserer ländlichen Kultur. Ob noch die Stadt war, was das Dorf auf seine Kultur. Der Verlegung des Reichsnährstandes von der Reichshauptstadt nach der frischen Luft des niedersächsischen Bauernlandes, wo Goslar insbesondere eine alte Kulturstätte Deutschlands darstellt, kommt die grund-sätzliche Bedeutung zu, daß damit ein Kultur-mittelpunkt, eine Pflegestätte bäuer-licher Kultur gewonnen und aus bäuer-licher Anregung und Entschlieung ein Gegen-gewicht geschaffen wird gegen die überlebende Heftigkeit der Weistadt.

„Des Reiches herrlichste Bohn-kätte“, so war Goslar einst genannt, als hier die deutschen Kaiser residierten. Heinrich II., der letzte Kaiser aus dem sächsischen Hause, war es, der Goslar zur Wahl erhoben hat. Heinrich III., der gewaltigste Kaiser aus dem Geschlecht der Salier, hat vor tausend Jahren die Kai-serpfalz erraut, die heute noch vor uns steht in der Uniform einer altgermanischen Königshalle, wie sie der Sängler des Nibelungenliedes uns beschrieb, und die Vorbild wurde für die Braunshweiger Burg Dankverderbe. Ot und lange hat Heinrich III. zu Goslar gewohnt, gast-reiche Fürsterversammlungen fanden hier statt; von Goslar aus wurden unter dem machtvollen Kaiser die Geschicke Deutsch-lands geleitet. Man sagt, Heinrich III. habe die Absicht gehabt, dem Wanderleben der deutschen Könige ein Ende zu machen und Gos-lar zum ständigen Königssitz zu er-heben. Er war mit dem Herzen immer in Gos-lar gewesen, sterbend befahl er, sein Herz im Dom beizusetzen. In der Kaiserpfalz wurde sein Sohn Heinrich IV. geboren; Goslar sah die Tage seines Glanzes und die seines Unglücks.

Eine ausgedehnte Anhebung war seit dem Anfang des 11. Jahrhunderts unter dem Schutz der Reichsbauernschaft. Schon unter Kaiser Heinrich III. hat Goslar ein unabhängiges Ansehen gehabt; im Jahre 1073 ist die „Billa“ erlassen worden durch Wall und Tore, voll von freibaren Bürgern. Der Erwerb be-sonders durch die Buten war gut, der Weg zum Wohlstand günstig. Selbstvertrauen und Trotz zeichnete die Einwohner aus. Im Jahre 1290 ward Goslar eine reichste Stadt.

Die alte Kaiserpfalz wird nunmehr zur neuen Bauernhauptstadt und bildet den Mittelpunkt des gesamten Reichsnährstandes. Der Volkskrieg des Urlandes unkeres Volkes, der zugleich Volkskrieg der neuen Zeit nationalsocialistischer Charakter ist, wird in und aus der tausendjährigen Stadt Goslar zu hören sein.

Dr. Boetticher.

Titel und Bezeichnungen in der Landesbauernschaft Baden

Der Landesbauernführer der Landesbauern-schaft Baden, L. Huber, M. d. R., ordnet an, daß die vom Reichsbauernführer festgesetzten Bezeichnungen einzig und allein hinlänglich maßgeblich sind und allein geführt werden dürfen. Alle nicht vom Reichsbauernführer festgesetzten Bezeichnungen von Personen, Dienst- und Verwaltungenstellen fallen mit so-fortiger Wirkung weg. Schilder und Tafeln an Räumlichkeiten, für welche vorgenannte An-ordnung zutrifft, sind sofort zu entfernen und entsprechend den neuen Bestimmungen zu er-setzen. Die Bezeichnung von Personen inner-halb des Reichsnährstandes mit Titeln, die vom Reichsbauernführer nicht verliehen sind, ist künftig nicht mehr gestattet.

Ehrenhalle für alte Fahnen

Der Landesbauernführer der Landesbauern-schaft Baden, L. Huber-Obach, M. d. R., ver-fügt in der amtlichen Wochenschrift „Bäuerlicher Bauernstand“, daß sämtliche Fahnen der alten Verbände (Bauernvereine, Landbund, Land-verein, Junaubauernschaft usw.) sowie die aus der Oppositionszeit stammenden schwarzen Fahnen mit Bundesbuch von den einzelnen Kreisbauernführern in ihren Arbeitsgebieten sofort einzuziehen und in die, in dem Büro des Landesbauernführers, Kartstraße, Hans-Thoma-Straße 1, errichtete Halle überzufüh-ren sind. Ich verweise ausdrücklich darauf, daß die Fahne innerhalb der Landesbauernschaft nur das Hakenkreuzbanner mit der bekannten Fahnenstange, Hakenkreuz mit Schwert und Ähre, Verwendung findet.

Die Kreisbauernführer treten in die SS ein. Die Kreisbauernführer treten nach einer Ver-ordnung des Landesbauernführers L. Huber, M. d. R., bei den zuständigen SS-Dienststellen in die SS ein.

Der Bauer
liest die
NS-Landpost

Für OSTERN Lebensmittel Backartikel stets frisch preiswert u. gut

Mehl Spezial, 0' 17 1/2	Makkaroni . . . 33 1/2	Zwetschgen, calif. 28 1/2	Gelbe Erbsen geschält 24 1/2	Corvelet-Wurst 1.18	Sauerkraut . . . 12 1/2
Nußkern . . . 68 1/2	Schnittnudeln 32 1/2	Neues Dörrobst 32 1/2	Perubohnen weiß 11 1/2	Salami-Wurst 1.18	Speise-Essig . . Ltr 15 1/2
Mandeln . . . 88 1/2	Eier-Makkaroni 38 1/2	Aprikosen . . . 26 1/2	Linsen gutkochend 15 1/2	Mettwurst . . Stück 24 1/2	Zwiebeln . . . 10 75 1/2
Kokos, gerasp. 20 1/2	Eier-Schnittnudeln 37 1/2	Sultaninen . . . 26 1/2	Erdnüsse frisch geröstet 18 1/2	Süßrahm-Butter 1.45	Gelbe Kartoffel 10 38 1/2

Kokosfett garantiert 100%...Tafel **50** 1/2 | **Malz-Kaffee** Pfund **19** 1/2 | **Salzheringe** deutsch . . . 10 Stück **34** 1/2 | **SÜß-Bücklinge** Pfund **26** 1/2

Qu 1, 16 „Effen“-Lebensmittel-Vertrieb T 3, 21
 Fernruf 30609 Inh.: Emil F. Franz Fernruf 30609

Goldener Pflug Morgen Mittwoch
 Die Gaststätte für naturreine Qualitätsweine zu billigen Preisen
Schlachtfest

Bade-Einrichtungen - Gas- und Kohlen-Badeöfen
Roeder-Kohlenherde - Junker & Ruh-Gasherde
 aus dem großen Spezialgeschäft Reiche Auswahl!
LUGINSLAND, M 4, 12
 Besichtigen Sie meine Schaufenster und Ausstellungsräume!

TANZ-Schule K. Helm, D 6, 5
 Kursbeginn Freitag, 23. März
 Telefon 31917
 3112K

Alle Gartensorten Düngemittel, ausgewogen!
Obstbäume Heckenspalisaden Ziersträucher
LIEFHOLD
 R. 1, 1 - O. 2, 24

Bekanntmachung!
Städtische Sparkasse Mannheim
 Mittwoch, den 21. März 1934
 bleiben von 9.45 Uhr ab für den Rest des Vormittags die Städtische Sparkasse und die Zweigstelle Mannheim-Rheinau wegen der im Rosengarten stattfindenden Feierstunde geschlossen.
 17810K

Städtische Sparkasse

Ordentliche Generalversammlung
Karlsruher Lebensversicherungsbank Aktiengesellschaft
 Die Herren Aktionäre der Bank beehren wir uns hierdurch zu der ordentlichen Generalversammlung einzuladen, die am
Mittwoch, dem 4. April 1934, vormittags 11.30 Uhr
 im Bankgebäude zu Karlsruhe stattfindet.

Tagesordnung:
 1. Geschäftsbericht und Genehmigung des Rechnungsabschlusses für 1933.
 2. Entlastung von Vorstand und Aufsichtsrat.
 3. Verwendung des Gewinns.
 4. Änderungen des Gesellschaftsvertrages; Herabsetzung der festen Vergütung des Aufsichtsrates (§ 13).
 Der letzte Satz des § 20, der die Anlagevorschriften für das freie Vermögen behandelt, erhält folgenden Nachsatz: „Jedoch kann hiervon bis zu 15 Prozent nach freiem Ermessen des Vorstandes im Einvernehmen mit dem Aufsichtsrat umgelegt werden.“
 5. Wahlen zum Aufsichtsrat.
 An der Generalversammlung können nach § 14 des Gesellschaftsvertrages nur die Aktionäre teilnehmen oder sich vertreten lassen, die im Aktienbuch eingetragen sind, oder, soweit es sich um Inhaberkonten handelt, ihre Aktien bei uns oder bei einer deutschen Bank oder bei einem deutschen Notar hinterlegt haben. Außerdem muß die Teilnahme an der Generalversammlung, bei Inhaberkonten unter Nachweis der Hinterlegung, spätestens am dritten Tage vor der Generalversammlung bei dem Vorstand angemeldet sein. Vertretung ist nur durch Aktionäre zulässig, die selbst zur Teilnahme an der Generalversammlung berechtigt sind.
 Karlsruhe, den 14. März 1934.
 Der Vorstand: (11798K G 1255)
 Samwer. Dr. Tauffner.

APOLLO Mannheim
 abends 8 1/2
Die große Trommel
 mit den hervorragendsten Solisten u.
WALTER ELCOT
 Nur noch bis Donnerstag
 22. März 17678K
 Vorverkauf benutzen

Leder-Ausschnitt!
 Empfehle mein reichhalt. Lager in Kernledersohlen sowie Flecke, Spangen, Abfälle, Gummilabsätze, Gummilösung, Klebstoffe, sämtl. Schuhmacherartikel

Carl Kamm, F 3, 1 Ecke
 Lederhandlung
 Berücksichtigt unsere Inserenten

Zum Osterputz!
Putz- und Wäsche-Artikel
Farben Lacke Pinsel Bodenöle
SCHLOSS-DROGERIE
 Ludwig Büchler - nur L 10, 6

Überall Stallmistmangel!
Huminal
 die neuzeitliche Humusquelle
 Unentbehrlich im Garten-, Obst- und Weinbau
Huminal ersetzt besten Stallmist
 An Stelle von 15 Ztr. Stallmist auf 200 qm nur noch:
1 Ballen Huminal B (75 kg)
 Zu beziehen durch
Düngerhandel, Samenhandel
Franz Haniel & Cie., GmbH.
 (Kohlenplatzhandel)
 Mannheim, P 3, 13 Telefon 21163
 Weitere Bezugsquellen weist nach: 15240K
 Franz Haniel & Cie., G. m. b. H., Mannheim, E 7, 21

Kein Hausputz ohne unser „Eludes-Öl“
 Reinigt und erhält Linoleum, Parkett etc. Litr 70 Pfennig, bei 10 Liter 65 Pfennig
Vorzügl. Terpenolin-Ersatz Litr. 50 Pf.
Parkett- und Linoleumwachs
 Kilodose von 65 Pfennig an
Spezialfett: „Eludes-Wachs“
 (mit dem jedermann zufrieden ist)
 Stahlspäne, Putzwolle, Fußbodenöl, Seifenflocken, Seifenschnitzel etc. billigst
 Zuverlässige Mittel gegen Motten
Drogerie Ludwig & Schütthelm, D 4, 3
 und Filiale Friedrichsplatz 19, Ecke Augusta-Anlage

Restaurant z. „Amtsstübli“ A 3, 10
 Wagners Weinhaus
Großes Schlachtfest
 in altbekannter Güte.
 Keine Weine „zu“ H. Bier
 Spezialität:
Echter Schwarzwälder Bauernspieß
 Wortion 50 Pf.
 Hierzu ladet freundlichst ein
 W. Wagner u. Frau.
 25 760

Boltsempfänger
 über 1000 Noten
 Anzahlung **RM. 7.25**
 18 Monats-Raten à **RM. 4.20**
Carl Fr. Gortd, R 3, 2
 Telefon 262 10 17897K

Neu in der Neukarstadt
 fauft man
Roeder-Kohlen- u. Gasherde
 bei **Fr. Müller**
 Gassenstraße 26
 Alle Herde werden in Zahl genossen.
 Obstandsarbeiten - Teilzahlung - (25 538 R)

Wagner- und Spezierarb.
 an vergeben neuen
 Aufnahme v. 3000
 Röhren (25 760)
 H. I. 14, 11, rechts.

Qualitäts-Drucksachen
 von
Schmalz & Luschinger

Amtl. Bekanntmachungen
 Das Volkshaus Friedrichsplatz ist geöffnet: am Freitag, 23. März, von 14-20 Uhr für Frauen, am Samstag, 24. März, von 14-20 Uhr für Männer.
 Wagnersmann.

Text-Bücher!
 für sämtliche Veranstaltungen des Nationaltheaters in der Zentralverkaufsstelle (für alle Plätze)
Völkische Buchhandlung
 P 4, 12 am Strohmkt. Haltestelle der Straßenbahn

Brennholz-Versteigerung
 Die Gemeinde Schriesheim ver-
 steigert am Montag, 26. März d. J.,
 vorm. 9 Uhr aufsteigend, im Saale
 des Goldhauses „Zum Hirsch“ hier
 aus dem Hochwald folgende Holz-
 und zwar ca.
 65 Ster buchene,
 142 Ster gemischte,
 1670 Ster Kiefer,
 3475 Ster buchene Weiden,
 950 Ster gemischte Weiden,
 300 Ster Nadelweiden.
 Abteilung und Nummer sind am
 Rathaus erhältlich gemacht. Auch
 zeigen die Forstwärter auf Verlangen
 die Holzart vor. Tenenigen Holz-
 liebhabern, welche der Gemeindeför-
 derung mit Holzgeldern aus den letzten Jah-
 ren noch im Rückstand sind, kann der
 Zuschlag nicht erteilt werden.
 Die Abfuhr des Holzes ist erst
 dann erlaubt, wenn der Steigerer
 im Besitze des Zuschlages ist. Dem
 Tage der Versteigerung der Ver-
 steigerung liegt das Holz auf Gefahr
 des Steigerers. Bei Verzögerung des
 Holzes bis spätestens 30. April d. J.
 werden 5 Prozent Rabatt gewährt.
 Voraussetzungen sind in den Holzbüchern
 „zur Rose“, „Hirsch“ und „Lohse“
 sowie im Rathaus erhältlich.
 Schriesheim, 17. März 1934.
 Bürgermeisteramt
 H. B. W.

Zwangsversteigerung
 Im Grundbuche verzeichnet ist
 die Immobilie am Mittwoch, 9. Mai 1934,
 vorm. 9 Uhr, im feinen Ziergarten
 in Mannheim, N 6, 5/6, das Grund-
 buch Nr. 11, G. Hofmann, ohne
 Handlungsgesellschaft in Mannheim
 der Versteigerungsumschreibung nach
 am 1. Dezember 1933 im Grundbuch
 vermerkt. Nach, die zur selben Zeit
 noch nicht im Grundbuch eingetragen
 waren, sind spätestens in der Verstei-
 gerung vor der Aufforderung an
 die Bieter anzumelden und bei Über-
 trug des Grundbuchs glaubhaft zu
 machen; sie werden sonst im gezei-
 gten Gebiet nicht und bei der Verstei-
 gerung erst nach dem Ablauf
 des Grundbuchs und nach der Ver-
 steigerung berücksichtigt. Wer ein
 Recht gegen die Versteigerung hat,
 muß das Verfahren vor dem
 Schlag aufheben oder einstweilen ein-
 stellen lassen; sonst tritt für ihn
 die Versteigerungsumschreibung an
 die Stelle des verzeichneten Grundbuchs.
 Die Kaufpreise über das Grundbuch
 samt Schätzung kann überlassen wer-
 den.
Grundbuchsbesitzer
 Ad. Nr. 4679 i, Pötera 3, 6, Nr. 1
 Hofstraße mit Grundbuchsbesitzer = 1
 100
 Einheitswert nach dem Stand
 vom 1. Jan. 1931: 89 400 RM
 Das Gebäude ist geschätzt
 auf: 12 375 RM
 12 375 RM
 Notariat Mannheim 7
 als Vollstreckungsgericht.

Notariat Mannheim 7
 als Vollstreckungsgericht.

Dec 7. April
 wird auch dieses Jahr wieder ein Umzugs-
 termin allererster Ordnung sein. Wenn sich
 für Ihre zu diesem Zeitpunkt freierwerdende
 Wohnung noch immer kein Liebhaber ge-
 funden oder wenn Sie es satt haben, in
 der ganzen Stadt umher zu rennen, um
 eine neue Wohnung zu finden, dann bitte
 kommen Sie einmal zu uns. Sie wären
 nämlich der erste nicht, dem die HB-Klein-
 anzeige geholfen hätte. Kleinanzeigen im
 „Hakenkreuzbanner“ kosten zwar eine
 Kleinigkeit mehr wie anderswo, werden
 dafür aber auch von weit mehr Leuten
 gelesen.

Verlag und Ed.
 „Hakenkreuzbanner“
 wöchentlich 0.50
 erheben die Zeit-
 schrift (Schmidt)

4. Jahrg

Mi
hi

Die Frühlin-
 des Land. G.
 tur bereitet
 blühen unter
 ersten buntsch-
 ten von Gans-
 historischer B-
 fallenen Gemä-
 die preußische
 den Gergierpi-
 den der „alte
 demte und h-
 nikonische, d-
 schichte, deut-
 Zeitmesser ist
 zur Glückselig-
 rungen haben.
 in einem ein-
 größten deut-
 ten Galbrun-
 des preußische
 ten Reihe, die
 helm I., dem
 ten und bemal-
 Einfachheit Z-
 ihres Meisters
 rühmlicher p-
 in das stete
 Ehedem stände
 Befehlchen
 Festlicher Dik-
 worten fort, al-
 weggehen woll-
 von ihren W-
 reiden Schlach-
 linden? Geb-
 In dieser ge-
 einem Jahre
 des neuen H-
 marschall eröff-
 beschwörend
 die Kirche:
 „Röge der
 auch das heut-
 und freimache-
 gant und un-
 und feilscher
 zum Segen ein-
 folgen Deutsch-
 Nach der H-
 der Führer zu
 dor dem prä-
 Seine Rede v-
 Ergreifen lau-
 nationalsozial-
 Männer den
 lamentarisi-
 schen Parteien
 als der Kanz-
 sein Bekenntni-
 „Wir wollen
 des Geistes
 Nation!
 Wir wollen
 mente un-
 tum und die
 Wir wollen
 rung unse-
 Grundfragen